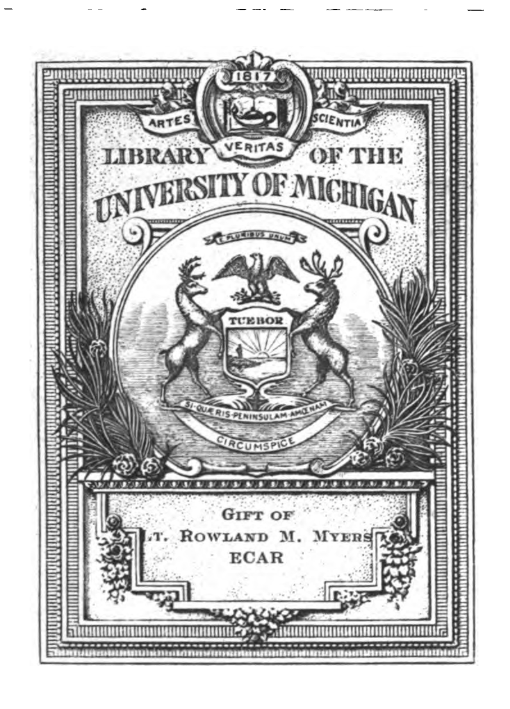
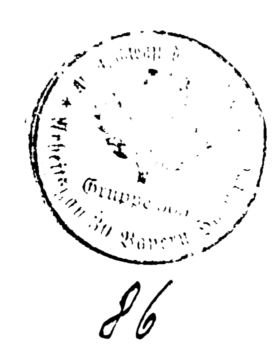


Chamberlain

Der Seher des dritten Reiches

F·Bruckmann·A·G·München


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
LT. ROWLAND M. MYERS
ECAR



Houston Stewart Chamberlain

der Seher des dritten Reiches

Houston Stewart Chamberlain

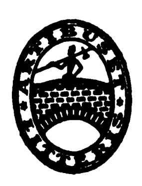
der Seher des dritten Reiches

Chamberlain der Seher des dritten Reiches

Das Vermächtnis Houston Stewart Chamberlains an das Deutsche Volk

in einer Auslese aus seinen Werken

von Georg Schott





Verlag F. Bruckmann AG., München

Printed in Germany
bei F. Bruckmann AG., München 1934

gift
R. W. Myers
3-19-51

Inhaltsverzeichnis

Die Auslese aus H. S. Chamberlains Werken:

Ein Verzeichnis der Werke, aus denen die Aussprüche entnommen sind, befindet sich am Schluß des Buches.

Aus dem Leben Houston Stewart Chamberlains

H. S. Chamberlain wurde am 9. September 1855 in Southsea bei Portsmouth in England geboren. Seine erste Jugend verbrachte er in Versailles. Nach wechselvollem Aufenthalt im Ausland, besonders in der Schweiz, lebte er 1885—1889 in Dresden; 1889 zog er nach Wien. Im Jahre 1908 verheiratete sich Chamberlain mit Eva Wagner, der jüngsten Tochter Richard Wagners; 1909 erfolgte die Übersiedlung nach Bayreuth, wo er bis zu seinem Tod am 9. Januar 1927 lebte.

Seinen Namen als Schriftsteller hat sich Chamberlain geschaffen durch das um die Jahrhundertwende erschienene zweibändige Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts". Vorhergegangen war bereits 1895 ein Werk über „Richard Wagner". 1905 erschien „Immanuel Kant"; 1912 „Goethe". Im Weltkrieg griff Chamberlain durch seine in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Kriegsaufsätze mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit zugunsten Deutschlands ein. Ein ausführliches Verzeichnis der von Chamberlain verfaßten Werke, soweit sie noch im Buchhandel zu haben sind, findet sich am Schluß dieses Buches.

Freilich ist mit diesen wenigen Anhaltspunkten das L e b e n des Lebens, das sich hier abgespielt hat, noch kaum berührt. W e r Chamberlain eigentlich war, dies in wenigen Worten auszuspre-

chen ist bis heute noch kaum einem gelungen. Wer darüber sinnt, dem geht es wie Hans Sachsen:

„Ich fühl's — und kann's nicht versteh'n —
Kann's nicht behalten, — doch auch nicht vergessen;
und faß ich es ganz, — kann ich's nicht messen." —

Mögen denn statt vieler Worte über Chamberlain seine eigenen Worte dem Leser das Geheimnis andeuten, das über diesem Leben schwebt. —

Georg Schott

Houston Stewart Chamberlain als Prophet

„Den Sieg über den zersplitternden Egoismus und die ertötende Kälte der Herzen wird nur ein großes Ideal erringen, welches wie ein Fremdling aus der anderen Welt unter die staunenden Völker tritt und mit der Forderung des Unmöglichen die Wirklichkeit aus ihren Angeln reißt." Mit diesen Worten schloß vor 70 Jahren F. A. Lange seine „Geschichte des Materialismus". Damit war die Richtung angegeben, von welcher die Kulturpolitik und -philosophie großen Stils künftig sich leiten lassen mußte, wenn sie der Welt und vor allem dem deutschen Volk den Weg zum Heil weisen wollte. Verkündigung des Ideals tat not, um der seelisch ermatteten, verstörten, durch tausend Wahngebilde mißleiteten und verhetzten Menschheit wieder Aufschau nach oben und damit neue Lebenskraft zu geben.

Damit ist die Bahn gekennzeichnet, die H. S. Chamberlain beschritten hat und unbeirrt durch Hohn und Feindschaft seiner zahlreichen Gegner zu Ende gegangen ist. Wollte man der Idee seines Lebenswerkes, das heute wie ein großgefügter Bau vor unserem geistigen Auge steht, noch ein kennzeichnendes Beiwort geben, so wäre zu sagen: es war die Welt des kritischen Idealismus, aus deren Bergwerk er die Quadern gebrochen, die das Massiv seiner Weltanschauung bilden. Wer auch nur einigermaßen philosophisch zu denken gewohnt ist, versteht ohne weiteres, was damit gesagt sein will. Auch im Bereiche der Weltanschauung galt es, in ein „drittes Reich" vorzustoßen. Dazu mußten erst

zwei Epochen, die dem deutschen Menschen unverhältnismäßig viel Kraft gekostet haben, in aller Gründlichkeit durchgemacht und, jedenfalls von den führenden Köpfen, überwunden werden. Zum ersten der Dogmatismus, der auf sämtlichen Kulturgebieten, nicht etwa nur in der Religion, ein überkommenes Weltbild als unantastbar erklärte und für alle Zeiten verewigen wollte. Zum anderen der Skeptizismus, der dieses Weltbild in tausend Stücke zerschlug und den „Pöbel der Vernünftler" aus Straßen und Gassen herbeirief, das neue „Siegesfest" zu feiern. An die Stelle dieser beiden rückt heute der Kritizismus, besser gesagt der kritische Idealismus als die Weltanschauung, welche gegen die bornierten Anmaßlichkeiten beider genannten Richtungen gleich scharf zu Felde ziehend es unternimmt, in dem sicheren Tiefland der Erfahrung einen Neubau des gesamten Kulturlebens zu errichten, der auf unbedingter Wahrhaftigkeit gegründet ist: ein Werk, aufgebaut auf Geist und Gemüt, den Grundkräften alles seelischen Lebens.

Aus dieser Welt stammt das Lebenswerk H. S. Chamberlains.

Es ist kein Zufall, daß Chamberlain genau um die Wende des Jahrhunderts mit seinen großen Werken „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", „Richard Wagner", „Immanuel Kant" und „Goethe" auf dem Plan erschien. Das ist für den Tieferschauenden in hohem Maße bedeutsam. Damit waren die Fanale entzündet, die einer neuen Zeit leuchten sollten, als noch dunkle Nacht das Erdreich bedeckte. Jeder echt prophetische Geist eilt seiner Zeit voran. Und daran erkennt man geradezu den wahrhaft seherischen Menschen, daß er bei tiefer seelischer Anteilnahme an den Geschicken seiner Zeit und seines Volkes im Grunde über dem Augenblicksgeschehen steht. Das ist kein Prophet, der einer Nation, einem ganzen Erdteil in der Stunde der Verzweiflung den Untergang weissagt, um

einige Jahre später, als Deutschland sich ermannt hatte, der erstaunten Welt zu verkünden, die Jahre der Entscheidung über Sein und Nichtsein seien jetzt erst angebrochen; im Volk wären noch Kräfte genug, dem drohenden Verhängnis zu steuern. Daran hatten die Besten unter uns geglaubt, als die Unglücksraben noch krächzten: „Es geht uns mit jedem Tage schlechter und schlechter." Das ist kein Prophet, der, in der gleichen Stadt mit einem Adolf Hitler lebend, volle dreizehn Jahre lang diesen Mann und seine Bewegung mitansehen konnte, ohne zu kapieren, was da eigentlich los ist.

Unerschüttert von den Weltuntergangsstimmungen seiner Zeit, die ja nicht zum erstenmal in der Geschichte auftauchen, steht der wahrhaft Berufene „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt" auf der Zinne seines Turmes. Unbekümmert darum, ob vorläufig auch nur ein menschliches Ohr ihn vernimmt, verkündet er dem Geschlecht zu seinen Füßen die Heilswahrheit:

„Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren."

Das ist H. S. Chamberlain. Mit den Augen des Sehers begabt, der aus der Umgestaltung einer in tausend Wehen liegenden Welt bereits die werdende Lebensgestalt erkennt, mit Geistesohren in die Zukunft hineinhorchend, die das Erwachen eines ganzen Volkes, einer ganzen Welt verheißt, hat er dem Geschlecht der kommenden Zeit auf seiner festen Burg vor drei Jahrzehnten bereits das Panier gehißt, mit dem das Symbol des neuen Weltentags gegeben ist. Und wenn unsere Jugend heute mit glühender Begeisterung ihr Marschlied singt: „Unsere Fahne flattert uns voran, unsere Fahne ist die neue Zeit. Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit. Ja, die Fahne ist mehr als der Tod", so mag sie neben dem Volks-Führer Adolf Hitler, der ihr die Fahne im wahrsten

Sinne des Worts in die Hand gedrückt hat, auch des Geistesführers H. S. Chamberlain gedenken als des andern, der das Wahrzeichen der neuen Zeit auf seiner einsamen Warte entrollt hat, als man noch singen mußte: „Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten, es schlafen die Menschen in ihren Betten."

Art und Größe eines Kulturpolitikers werden unter anderem daran erkannt, wie er die heimlich drängenden und treibenden Gewalten seiner Zeit beurteilt und aus den Schatten des Todes die künftigen Lebensgestalten und -gestalter sich hervorheben sieht. Wer als Kulturphilosoph am Genie seines Jahrhunderts vorbeigeht, ohne es in seiner Bedeutung blitzartig zu durchschauen, und zwar vor allen anderen, hat „versungen und vertan".

Wie anders H. S. Chamberlain, der am 7. Oktober 1923 seinen ersten Brief an Adolf Hitler schrieb, in welchem er, man darf wohl sagen, dem vom Schicksal Erkorenen seine Berufung von höchster Stelle geradezu verbürgt hat, zu einer wahren Seelenstärkung für den damals noch von den „Großen" der Welt verkannten, ja bis aufs Blut bekämpften geborenen Führer. Der erwähnte Brief, der in den nachfolgenden Auszügen an vorderster Stelle aufgeführt ist, mag dem Leser alles weitere selbst sagen.

Indem Chamberlain die Lebensaufgabe Adolf Hitlers von Anfang an mit klarem Blick erfaßt hat, ist ihm die Ehrenstelle als Seher des kommenden Reiches von vornherein zuerkannt. Hier bedarf es keiner Frage, wem die Rolle des „Lynkeus" zukommt, der durch sein Sprachrohr dem vom Schicksal erhobenen faustischen Führer zuruft: „Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit."

Bliebe jetzt die Frage, worin im einzelnen die Bedeutung Chamberlains für unsere heutige Zeit besteht. Und hierauf ist

freilich schwer mit ein paar kurzgefaßten Worten zu erwidern. In tausend Farben blitzt das Juwel der Weltanschauung, die hier zur Tat geworden ist, vor uns auf wie ein von den Strahlen der Sonne getroffener Kristall, so daß es fast unmöglich scheint, an *einem* Punkt einzusetzen und ihn als den entscheidenden von allen zu bezeichnen. Höchstens, daß mit dem Wort „Weltanschauung", das eben gefallen ist, das glückliche Stichwort sich wie von selbst eingestellt hat. Und so scheint es in der Tat zu sein. Wobei aber zur völligen Klarlegung der Idee hervorgehoben werden muß: nicht daß uns Chamberlain diese oder jene Weltanschauung gleichsam als Patent überreicht hat, ist eigentlich sein Verdienst. *Daß man überhaupt „Welt-an-schauung" besitzen müsse, um Mensch im Vollsein des Wortes zu sein, darüber hat er uns die Augen geöffnet.* Das ist die große Wahrheit, die er gewiß nicht als erster in der Geschichte entdeckt, aber unserer Zeit zurückgewonnen hat, nachdem sie so gut wie verschüttet war. Fichte legt den Suchenden seiner Zeit ans Herz, sich „Charakter anzuschaffen". Chamberlain wird nicht müde, dem Geschlecht seiner Tage in immer neuen Tönen und Weisen die Wahrheit einzuprägen: Weltanschauung müßt ihr euch anschaffen, wenn ihr zum Verstehen der Welt im ganzen und zum Begreifen eurer Bestimmung im besonderen gelangen wollt! Ihr dürft das Leben nicht ewig mit euren Gehirnen, mit eurer abstrakten Geistigkeit bewältigen wollen. *Schauen* müßt ihr mit den Augen des Leibes und des Geistes. Das kausallogische Denken ist gut, ist unentbehrlich als *Hilfsmittel*, um der Welt geistig beizukommen. Zum *Selbstzweck* geworden, *an die Stelle* des Geistes, des Ingeniums gerückt und mit dem Ermächtigungsgesetz zu allen und jeden Befugnissen ausgestattet, wird es zur Geißel der Menschheit, zum Tod aller genialen Schöpfungen. An diesem

toten Punkt waren wir in den letzten Jahren angelangt: bei der Diktatur des Intellekts, der Begleiterscheinung des Pöbelregiments auf politischem Gebiet. Hier, im Geistigen, muß also die entscheidende Schlacht der Zukunft geschlagen werden und auf Sieg ist nur zu hoffen, wenn die Vorherrschaft des Intellekts gebrochen wird und der Verstand wieder die Rolle des Türhüters übernimmt, die ihm von der sittlichen Weltordnung zugewiesen ist. Wollte man in ein paar Worten zusammenfassen, wie Chamberlain über all diese Fragen denkt, so könnte man sagen: Der Intellekt — als Torwart des Hauses, ausgezeichnet; als Herr des Hauses, einfach unmöglich! Herr im Haus ist der Geist. Und nur, wo der Geist, der Genius Herr ist, da ist Freiheit.

Von allen Seiten werden wir heute vor dem Gift des Intellektualismus, Rationalismus, Liberalismus gewarnt. Und mit Recht. Nur sollte man den Heilkundigen, der vor dreißig Jahren schon über den Fall Bescheid wußte, auch mit Namen nennen. Chamberlain war es, der uns als erster die Binde vor den Augen gelockert hat. Deutsches Volk, vergiß nicht, daß es ein „von außen“ Kommender gewesen ist, der dir den großen Liebesdienst erwiesen hat! Und bleib auch dessen für immer eingedenk, daß der „Ausländer“ Chamberlain den „Ausländer“ Adolf Hitler als deinen Führer zur Freiheit seit langem bezeichnet hat! Vor hundert Jahren war es der Engländer Carlyle, der dem erlauchtesten deutschen König in seinem sechsbändigen Werk über „Friedrich II., genannt der Große“ sein Ehrendenkmal gesetzt hat. Heute ist es der Engländer Chamberlain, der den begeisterten Verehrer des großen Friedrich, Adolf Hitler, von der ersten Zeit seines Werdens an als den vom Schicksal Ausersehenen erkannt hat und jetzt mit den Stimmen der Geister, der Meister von drüben uns Erdgebundenen zuruft: „Wir heißen euch hoffen!“

Die nachfolgenden Auszüge aus Chamberlains Werken mögen eine ungefähre Vorstellung erwecken von dem Ideenreichtum, der hier ausgebreitet ist. Sie sollen nicht das Studium seines Lebenswerkes überflüssig machen, sondern im Gegenteil das Verlangen nach mehr und immer mehr von solcher Geistesnahrung wecken. Denn das ist richtig: nur der ernste, bedächtige Wünschelrutengänger wird den tiefverborgenen Quellen und Wasseradern, von denen dieses Erdreich durchzogen ist, auf die Spur kommen. Mit diesem Gedanken muß man sich vertraut machen, wenn man den vollen Gewinn aus Chamberlains Lebenswerk ziehen will. Dafür ist aber auch der Ertrag der aufgewandten Mühe ein unerhört großer.

Es versteht sich von selbst, daß in diese Sammlung nicht allein solche Worte Chamberlains Aufnahme finden durften, die als unmittelbare Weissagung auf die Zeit des „dritten Reiches“ zu verstehen sind, wiewohl es daran wahrlich nicht mangelt. Es mußte weiter ausgeholt und gezeigt werden, wie Chamberlain auf allen Kulturgebieten den neuen Menschentypus, den die kommende Zeit verlangt, gleichsam vorweggenommen und in seiner Persönlichkeit lebendig und kraftvoll verkörpert hat. Seine ganze Art, „dreinzuschauen“, Welt und Leben von der Warte des Höhenmenschen aus zu betrachten, Ahnungen zu wecken, Ideen zu spenden ist Prophetie. Das Wort Luthers aus dem Jahre 1518 wird hier aufs neue lebendig: „Meine Feder geht schon mit viel Größerem schwanger; ich weiß selbst nicht, woher mir jene Gedanken kommen; meines Bedünkens hat die Sache noch nicht einmal ihren rechten Anfang genommen.“ Das Bild des guten Sämanns ersteht vor uns, der die Hoffnungssaat ausgestreut hat und „Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen“.

Um ein Menschenalter war Chamberlain

seinem Geschlecht voraus; heute ist seine Zeit angebrochen.

Wer mit der Welt dieses Geistes bereits einigermaßen vertraut ist, wird ermessen können, wie viel Beschränkung, um nicht zu sagen Selbstverleugnung die Auswahl der hier gebotenen Kernworte erforderte. Kommt man sich doch, mit dieser Aufgabe betraut, fast wie ein Trunkener vor, der in einer über und über vollen Schatzkammer nach Herzenslust aussuchen darf und kaum weiß, was er vom Köstlichen wählen soll, um nicht noch Köstlicheres zurückzulassen. Und sicherlich ist nur ein ganz geringer Bruchteil dessen hier aufgehäuft, was eigentlich hätte zutage gefördert werden müssen. Immerhin mag die Auslese hinreichend sein, um erkennen zu lassen, aus welcher Esse die Stücke stammen; daß es für den Geisteskampf der Gegenwart und Zukunft das beste Rüstzeug ist, das unserem Volke damit geboten wird. Seit Jahrzehnten, nein seit Jahrhunderten hat die deutsche Seele einen Kampf auf Tod und Leben mit zahllosen offenen und heimlichen Feinden geführt. In einem Riesengemälde, das in fabelhafter Wucht und Größe das Heldengeschlecht der Germanen im Kampf mit dem Reiche der Nachtalben auf allen Gebieten zeigt, hat uns Chamberlain in den „Grundlagen" dieses Ringen vor Augen gestellt und gezeigt, auf welche Fragen es sich heute zugespitzt hat. Auf Notung, das vreisliche Schwert in der Esche hat er den Strahl seines Geisteslichts fallen lassen. Jetzt, deutsches Volk, vor allem deutsche Jugend, zieh den Stahl aus dem Stamm und wehr dich der Feinde, die dir den Tod geschworen haben. Das ist es, wozu dir durch diesen Vorkämpfer germanischer Kulturgesinnung der Mut gestählt werden soll.

Georg Schott

Ein Brief H. S. Chamberlains an Adolf Hitler vom 7. Oktober 1923

Bayreuth, den 7. Oktober 1923

Sehr geehrter und lieber Herr Hitler

Sie haben alles Recht, diesen Überfall nicht zu erwarten, haben Sie doch mit eigenen Augen erlebt, wie schwer ich Worte auszusprechen vermag. Jedoch ich vermag dem Drange, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, nicht zu widerstehen. Ich denke es mir aber ganz einseitig — d. h. ich erwarte keine Antwort von Ihnen.

Es hat meine Gedanken beschäftigt, wieso grade Sie, der Sie in so seltenem Grade ein Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schlendrian sind, mir einen so langen erquickenden Schlaf neulich schenkten, wie ich einen ähnlichen nicht erlebt habe seit dem verhängnisvollen Augusttag 1914, wo das tückische Leiden mich befiel. Jetzt glaube ich einzusehen, daß dies grade Ihr Wesen bezeichnet und sozusagen umschließt: der wahre Erwecker ist zugleich Spender der Ruhe.

Sie sind ja gar nicht, wie Sie mir geschildert worden sind, ein Fanatiker, vielmehr möchte ich Sie als den unmittelbaren Gegensatz eines Fanatikers bezeichnen. Der Fanatiker erhitzt die Köpfe, Sie erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will überreden, Sie wollen überzeugen, nur überzeugen, — und darum gelingt es Ihnen auch; ja, ich möchte Sie ebenfalls für das Gegenteil eines Politikers — dieses Wort im landläufigen Sinne aufgefaßt — erklären, denn die Achse aller Politik ist die Parteiangehörigkeit,

während bei Ihnen alle Parteien verschwinden, aufgezehrt von der Glut der Vaterlandsliebe. Es war, meine ich, das Unglück unseres großen Bismarck, daß er durch den Gang seines Schicksals — beileibe nicht durch angeborene Anlagen — ein bißchen zu sehr mit dem politischen Leben verwickelt ward. Möchte Ihnen dieses Los erspart bleiben!

Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich, aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt! Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos stammt und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu gestalten, und von *dieser* sagte er: „Sie bildet regelnd jegliche Gestalt — und selbst im Großen ist es nicht Gewalt."

In solchem kosmosbildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den auferbauenden, nicht zu den gewaltsamen Menschen gezählt wissen will.

Ich frage mich immer, ob der Mangel an politischem Instinkt, der an den Deutschen so allgemein gerügt wird, nicht ein Symptom für eine viel tiefere staatsbildende Anlage ist. Des Deutschen Organisationstalent ist jedenfalls unübertroffen (siehe Kiautschou!), und seine wissenschaftliche Befähigung bleibt unerreicht: darauf habe ich meine Hoffnungen aufgebaut in meiner Schrift „Politische Ideale". Das Ideal der Politik wäre, *keine* zu haben. Aber diese Nicht-Politik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgedrungen werden. Nichts wird erreicht, solange das parlamentarische System herrscht; für dieses haben die Deutschen, weiß Gott, keinen Funken Talent! Sein Obwalten halte ich für das größte Unglück, es kann immer nur wieder und wieder in den Sumpf führen und alle Pläne für Gesundung und Hebung des Vaterlandes zu Fall bringen.

Aber, ich weiche ab von meinem Thema, denn ich wollte nur von

Ihnen sprechen. Daß Sie mir Ruhe gaben, liegt sehr viel an Ihrem Auge und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt, es erfaßt den Menschen und hält ihn fest, und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblicke die Rede an einen Besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten, — das bemerkte ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft, sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie hierin mit Augen wetteifern. Solch ein Mann kann schon einem armen geplagten Geist Ruhe spenden!

Und nun gar, wenn er dem Dienste des Vaterlandes gewidmet ist.

Mein Glauben an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch hatte mein Hoffen — ich gestehe es — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigsein; desgleichen die Wirkungen, die von ihm ausgehen; denn diese zwei Dinge — die Persönlichkeit und ihre Wirkung — gehören zusammen...

Ich durfte billig einschlafen und hätte auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen. Gottes Schutz sei bei Ihnen!

Houston Stewart Chamberlain

Adolf Hitler
zu seinem Geburtstag am 20. April 1924
von H. S. Chamberlain

Ich bin Adolf Hitler zweimal begegnet: das erstemal war er so freundlich, mich am Spätabend des Bayreuther „Deutschen Tages“ aufzusuchen, das zweitemal traf ich ihn am folgenden Morgen, in einem größeren Kreise sitzend, im Garten vom Hause Wahnfried. Außerdem habe ich viel von ihm erzählen gehört, und zum Teil von Menschen, die ich besonders hoch zu schätzen Veranlassung habe und welche alle weiter treu an ihm hängen; auch sind mir Hitlers Reden in der Sammlung von Koerber bekannt. Sie werden mir sagen, das sei wenig, um einen Menschen zu beurteilen, doch gehört Hitler zu den seltenen Lichtgestalten — zu den ganz durchsichtigen Menschen.

Wir alle sind aus hundert Mischungen zusammengesetzt, nichts ist seltener als Einfachheit; darum sind wir so undurchsichtig, so schwer auszukennen. Hitler gab sich ganz in jedem Wort, das er spricht, und wenn er spricht, faßt er stets irgendeinen der Zuhörer fest ins Auge, niemand kann diesem faszinierenden Blick widerstehen, diese Gewohnheit gründet sich offenbar auf die Tatsache, daß sich seine Worte immer unmittelbar an das Herz wenden und deswegen die Sprache des Auges nicht entbehren können; kann auch das Auge in jedem Augenblicke nur einen einzelnen erfassen, so teilt sich doch etwas im Tone mit, das auf alle wirkt — etwas Intimes, zu Herzen Gehendes, unmittelbar Wirkendes. Somit wären wir bei dem Hauptorgan dieser Persönlichkeit angelangt: dem Herzen! Man kann bedeutende Menschen in zwei Klassen

unterscheiden, je nachdem der Kopf oder das Herz vorwiegt. Hitler würde ich entschieden zu den Herzmenschen rechnen, nicht etwa, daß ich seine intellektuellen Fähigkeiten gering schätze, im Gegenteil; aber das mittlere Bewegungsorgan, der Herd, worauf die Glut sich entfacht, in der seine Gedanken geschmiedet werden, ist das Herz. Das unterscheidet ihn von den meisten Politikern, er liebt das Volk, er liebt sein deutsches Volk mit inbrünstiger Liebesleidenschaft. Hier haben wir den Mittelpunkt, aus dem seine ganze Politik, seine Wirtschaftslehre, seine Gegnerschaft gegen die Juden, sein Kampf gegen die Verrohung der Sitten usw. erfließen.

So z. B. liegt das klar auf der Hand bei seinem viel beklagten Antisemitismus. Weil er kein Phrasendrescher ist, sondern konsequent seine Gedanken zu Ende denkt und furchtlos seine Folgerungen daraus zieht, erkennt er und verkündet er: man kann sich nicht zugleich zu Jesus bekennen und zu denen, die ihn ans Kreuz schlugen. Das ist das Großartige an Hitler: sein Mut! Die Zivilcourage, deren Fehlen bei den meisten Deutschen Bismarck so sehr beklagte, besitzt er in überschwenglichem Maße. In dieser Beziehung gemahnt er an Luther. Und woher kommt diesen beiden Männern der Mut? Er kommt ihnen daher, daß es ihnen beiden h e i l i g ernst um die Sache ist, die sie vertreten. Hitler spricht kein Wort, um das ihm nicht ernst wäre, es findet sich in seinen Reden kein Füllsel, keine Übergangsphrasen. Goethe sagte einmal: „Man glaubt nicht, in welcher Hochburg der Mann wohnt, dem es immer ernst ist um die Sache.“ In solch einer Hochburg wohnt Hitler; dies hat aber die Folge, daß er als Phantast verschrieen wird. Man behauptet, Hitler wäre ein Träumer, der den Kopf voller Unmöglichkeiten habe, und doch sagt ein höchst beachtenswerter neuerer Historiker von ihm, er sei „seit Bismarck der schöpferischste Kopf auf dem Gebiete der Staatskunst“. Ich glaube, jenes Vorurteil leitet sich daher, daß wir alle geneigt sind, die

Dinge für unausführlich zu halten, die wir nicht als schon vollbracht vor uns sehen. Es ist ihm z. B. unmöglich, unser aller Überzeugung über den verderblichen, ja, über den todbringenden Einfluß des Judentums auf das Leben des deutschen Volkes zu teilen und nicht danach zu handeln; erkennt man die Gefahr, so müssen schlennigst Maßregeln gegen sie ergriffen werden; das sieht wohl jeder ein, aber keiner wagt's auszusprechen, keiner wagt die Konsequenz von seinem Denken auf sein Handeln zu ziehen; keiner außer Adolf Hitler.

Ebenso in seinem Verhältnis zu den Marxisten; da kennt er nur Vernichtungskrieg, während ihre politischen Gegner im Reichstage „Koalition“ mit ihnen bilden. Der Jude Gambetta brachte das Wort „Opportunismus“ in Gang, und es ist für alle Fachpolitik unentbehrlich geworden; nun denn, Hitler ist das Gegenteil eines Opportunisten und gewinnt dadurch jedes redliche, gerade, gesunde Gemüt für sich. Endlich einmal der Mann, der meint, was er sagt und was er meint, ist überall so tief als wahr und so einfach als tief. Hitler würde es als Lüge empfinden, wenn er nicht seine Gedanken in äußerster Einfachheit auszusprechen verstünde, er ist ein großer Vereinfacher, das gehört zu seiner Wahrhaftigkeit, zu seinem Mut, zu seinem Ernst, zu seiner Liebe. Hier liegt der Quell des tiefen Eindrucks, den seine Reden auf jedermann ausüben. Der einfachste Mensch kann ihm überall folgen, er gewinnt das Volk im Sturme, sein Wort hält es im Banne, sein Ernst erzwingt Achtung, seine Folgerichtigkeit überzeugt, sein pulsierendes Herz begeistert. Das erklärt seine unerhörte Wirkungsgewalt auf die uns so entfremdeten Arbeiter, die es ihm allein gelang, scharenweise zu gesünderen Ansichten zu bekehren und damit zugleich eine Macht zu brechen und eine andere an ihrer Stelle aufzurichten.

Das, was Hitler schon geschaffen hat, als sein eigenstes Werk,

ist bereits ein Gewaltiges, was nicht sobald hinschwinden wird. Dieser Mann hat gewirkt wie ein Gottessegen, die Herzen aufrichtend, die Augen auf klar erblickte Ziele öffnend, die Gemüter erheiternd, die Fähigkeit zur Liebe und Entrüstung entfachend, den Mut und die Entschlossenheit stählend. Aber wir haben ihn noch bitter notwendig: Gott, der ihn uns geschenkt hat, möge ihn uns noch viele Jahre bewahren, zum Segen für das deutsche Vaterland!

Die Auslese
aus Houston Stewart Chamberlains Werken

Germanentum, Deutschland, Deutsche Zukunft

Die Zivilisation und Kultur, welche, vom nördlichen Europa ausstrahlend, heute einen bedeutenden Teil der Welt (doch in sehr verschiedenem Grade) beherrscht, ist das Werk des Germanentums: was an ihr nicht germanisch ist, ist entweder noch nicht ausgeschiedener fremder Bestandteil, in früheren Zeiten gewaltsam eingetrieben und jetzt noch wie ein Krankheitsstoff im Blute kreisend, oder es ist fremde Ware, segelnd unter germanischer Flagge, unter germanischem Schutz und Vorrecht, zum Nachteil unserer Arbeit und Weiterentwickelung, und so lange segelnd, bis wir diese Kaperschiffe in den Grund bohren. Dieses Werk des Germanentums ist ohne Frage das Größte, was bisher von Menschen geleistet wurde. Es wurde nicht durch Humanitätswahn, sondern durch gesunde selbstsüchtige Kraft, nicht durch Autoritätsglauben, sondern durch freie Forschung, nicht durch Genügsamkeit, sondern durch unersättlichen Heißhunger geschaffen. Als am spätesten geborenes, konnte das Geschlecht der Germanen sich die Leistungen Früherer zu Nutze machen; doch zeugt dies keineswegs für einen allgemeinen Fortschritt der Menschheit, sondern lediglich für die hervorragende Leistungsfähigkeit einer bestimmten Menschenart, eine Leistungsfähigkeit, die erwiesenermaßen durch das Eindringen ungermanischen Blutes oder auch nur (wie in Österreich) ungermanischer Grundsätze allmählich abnimmt. 1899 Grundlagen

*

Den Grundgedanken, aus dem dieses Werk („Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts") geboren wurde, bildete die Überzeugung von der überlegenen Bedeutung der aus dem Norden Europas stammenden Menschenart — des homo europaeus Linné's, des Slavokeltogermanen der Geschichte: einer Überlegenheit, welche Ansprüche rechtfertigt und Pflichten auferlegt. Kein aufmerksamer Leser wird urteilen, der Verfasser verherrliche in parteilicher Weise den deutschen Zweig dieser Familie; vielmehr wird er finden, daß das Germanische überall, wo es sich am Werke zeigt, bis in die entlegensten Gebiete von Europa, ja bis an die äußersten Enden der Weltkugel, aufgewiesen und freudig anerkannt wird. Freilich hat das geschichtliche Werden es mit sich gebracht, daß Deutschland — oder sagen wir lieber das Deutschtum, womit wir alle politische Beschränkung abweisen — der Sitz des eigentlichen germanischen Bewußtseins wurde: zum Teil mag das aus der geographischen Lage erfolgen, bestimmend wirkte jedoch die Tatsache, daß die üppigsten Blüten des Geistes zugleich mit der tiefsten Besonnenheit über die germanische Eigenart durch Männer aus dem deutschen Sprachgebiet in die Erscheinung traten: Luther und Bismarck, Friedrich der Große und Moltke, Goethe und Richard Wagner, Bach und Beethoven konnten einzig Deutsche sein. Man darf es aussprechen: damit erhielt das Deutschtum die Würde und die Verantwortlichkeit eines Hauptes des germanischen Rassegedankens, weil es in seiner Mitte Hirn und Herz dieser besonderen Menschenart birgt.

1922 Grundlagen, Vorwort zur 14. Auflage

*

Im Jahre 1917 veröffentlichte ich einen Aufsatz unter dem Titel „Das eine und das andere Deutschland"; inzwischen haben die Ereignisse selbst den Blindesten und den Taubsten überzeugen

müssen, daß es tatsächlich zwei völlig verschiedene „Deutschland" gibt. Mir ist bei keiner anderen Nation eine derartige Erscheinung bekannt: natürlich gibt es überall Stufen der Bildung und Schattierungen der politischen Ansichten, und aus beiden entstehen gelegentlich scharfe Gegensätze; doch beziehen sich diese anderswo auf das Wie, nicht auf das Was; wogegen das Deutsche Reich gleichsam aus zwei einander fremden Elementen zusammengesetzt zu sein scheint, deren Gegnerschaft ganz anderer Art ist als die, welche z. B. im vorrevolutionären Frankreich Adel und Volk von einander schied: das Volk dachte dort von seinem Vaterland noch größer als König und Adel, ja bis zur Überschwenglichkeit, und erwies sich als angriffslustiger und kriegstüchtiger. Ein anderes Bild zeigt uns das heutige Deutschland, wo die herrschende Mehrzahl — aus allen Gesellschaftsschichten zusammengesetzt — jeder Selbstbehauptung entsagt und jedes noch so entehrende Gebot barbarischer Zwingherren, ohne sich in ihrer Fröhlichkeit stören zu lassen, hinnimmt. Dieses „andere Deutschland" findet es bequemer, den Begriff der Ehre als überflüssigen Ballast über Bord zu werfen; das war noch nicht erlebt worden.

1920 Goethe, Vorwort zur 3. Auflage

*

Deutschland wimmelt von grotesken Entstellungen des echten deutschen Wesens, das heißt also desjenigen Wesens, das — gelebt von edlen Frauen und Männern — in tausend und abertausend deutlichen Beispielen uns vor Augen steht: Wechselbalge, Fehlgeburten, Verkümmerte, Aufgeblähte, Verdrossene, Wahnwitzige ... kurz, alle erdenklichen Zerrbilder und Fratzen. Doch, ich gestehe es, auch diese nehme ich in meine Liebe auf; denn bricht ein entscheidender Tag an, so werfen sie entweder die Schrullen von sich und benehmen sich großartig, oder sie schlüpfen wie die Schnek-

ken ins fensterlose Gehäuse zurück und lassen die handelnde Gesamtheit ungeschoren. Auf die Handelnden kommt es an, sobald von Politik die Rede ist.

1914 Zuversicht

*

Ist es auf diesem Planeten infolge jahrtausendlanger Entwickelung dahin gekommen, daß Deutschland — und in einem weiteren Sinne überhaupt das Deutsche, innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen — ein Werkzeug Gottes, ein unentbehrliches, ein unersetzliches Werkzeug Gottes geworden ist? Das frage ich, und diese Frage bejahe ich mit Goethe, der die Deutschen „das edelste Geschlecht" nennt, mit Kant, der sie für fähig und bestimmt hält, das Gute aller anderen Nationen in sich aufzusaugen, mit Schiller und Wagner, die ich anführte, mit Carlyle und vielen anderen. Zu schmeicheln gibt es da keine Veranlassung; Pflichterfüllung und Opfermut werden verlangt; weiter nichts. Der dümmer geborene Deutsche muß schauen, daß einige Lichtstrahlen sein Hirn erhellen, der verdrossene muß heiteren Mutes werden, der lasterhafte darf auf keine Schonung hoffen.

1914 Zuversicht

*

Jeder von uns wird Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie viele gute Deutsche in allen Ständen einfach verrückt gemacht worden sind, ihrem besseren Selbst entführt, ihres Deutschtums beraubt, jedoch voll heimlicher Sehnsucht nach der echten Eigenart, die ihnen aus tausend noch unvergessenen Stimmen zuruft. Diese Stimmen bilden die stärkste Macht, die das niedergeworfene Deutschland ins Feld noch führen kann.

1920 Goethe, Vorwort zur 3. Auflage



Das, was wir mit Betonung das Deutsche zu nennen berechtigt sind, ist der herrlichste Besitz, den es für Menschen gibt, und birgt die Fähigkeit zu ungeahnter Entwickelungsfülle; dieses Deutsche ist die Errungenschaft, ist das Werk, noch triftiger gesprochen, ist das Leben der großen deutschen Männer.

In diesen Besitz wächst nun als Erbe die deutsche Jugend hinein. Mehr als irgendwo gilt aber hier das von Goethe erst in reiferen Jahren in seine Jugenddichtung eingefügte Wort:

> Was du ererbt von deinen Vätern hast,
> Erwirb es, um es zu besitzen!

Jeder gebildete Deutsche muß nämlich erst „deutsch" werden; bis er es bewußt geworden ist, ist er es nicht ganz, nur teilweise und gleichsam zufällig. Über dem Ungebildeten wacht ein guter Engel; dem Gebildeten dagegen wird sein Schicksal in die eigene Hand gelegt; daß an ihm „gebildet" wurde, muß ihm jetzt dienen, an sich selber „Bildner" zu werden. Schiller — der unentbehrlichste unserer Lehrmeister des Deutschen — hat aufmerksam gemacht, daß der Mensch, ehe er anfängt zu denken, der Wahrheit näher ist als der Denker, der noch nicht zu Ende gedacht hat; ebenso steht der Mann, der keine höhere Bildung genoß, dem instinktiv von ihm eingesogenen Deutschtum näher als der gymnasial und akademisch gebildete Jüngling, der nicht mit Inbrunst daran arbeitet, ein klar bewußter, ausführlich beschlagener Deutscher zu werden. Das deutsche Heer ist eine großartige Schule des Deutschtums; doch liegt es im Wesen der Sache, daß hiermit nur der Charakter, der Wille erzogen wird. Eine ebenso wirksame Schule des gesamten deutschen Wesens wünschte ich, in welcher Religion, Wissenschaft, Weltanschauung, bildende Kunst, Ton- und Dichtkunst, aber nicht weniger Politik, Gesellschaft, Handel, Industrie, Technik, Verwaltung, Gesetzgebung, Schulwesen, alle mit Bezug auf

das Deutschtum, auf das unterscheidend Deutsche in jeder dieser Betätigungen betrachtet würden; hiermit wäre die klare Scheidung von dem Undeutschen gegeben. Die Einheit, die aus dieser Befassung zutage treten würde, ist ein bisher in der Weltgeschichte unbekanntes Phänomen: es bilden die großen deutschen Männer — die denkenden, die dichtenden, die forschenden, die lenkenden, die schaffenden — eine einzige Familie; das ist das Besondere, das begründet die deutsche Kraft, das schenkt die deutsche Hoffnung.

Shakespeare, der Dichter, stellt seine Zeit dar, und indem er das tut, „richtet er sie" (wie Richard Wagner gesagt hat); nicht aber schafft er an ihr und arbeitet er an ihrer Zukunft. Die englischen politischen Größen wiederum — Hobbes, Bolingbroke usw. — gehören lediglich ihrer politischen Welt an, einer völlig amoralischen, kulturfernen, poesielosen, nüchtern utilitaristischen. Wie anders bei den Deutschen! Ein Herder widmet die besten Jahre seines Lebens der Erforschung des göttlichen Sinnes der Geschichte; ein Schiller arbeitet mit Aufopferung letzter Kräfte daran, uns den Weg zu weisen, auf dem der „Staat der Not" in den „Staat der Freiheit", d. h. in den deutschen Staat der Zukunft verwandelt werden kann und wird; ein Richard Wagner wandelt in Schiller's Fußtapfen, wie bei der Vollendung des deutschen Dramas, so auch mit der Reihe seiner Schriften, welche Staat, Gesellschaft, Religion betreffen; ein Goethe schreibt Faust und Iphigenie und Werther und alle anderen Meisterwerke nur nebenher, als „Gelegenheitsdichter" (wie er sich selber nannte), widmet aber als Staatsminister, vielfacher Verwalter, Bibliothekar, Theaterleiter, Ingenieur, Naturforscher, Reisender, Kunstsammler (usw. ins Unendliche) seine eigentliche Lebensarbeit der Errichtung eines allumfassenden Doms für alles, was den Namen „deutsch" verdient. Sollte jemals der Tag kommen, wo an deutschen Hochschulen ein Lehrstuhl für Goethe errichtet würde, dann wäre der erste



Schritt geschehen zur Begründung jener von mir gemeinten Schule des gesamten deutschen Wesens. Keine ausländischen Poeten gleichen in dieser Beziehung den deutschen Dichtern. Nun aber blicke man auf die deutschen Staatsmänner — einen Wilhelm von Humboldt, einen Stein, einen Bismarck; man betrachte diese umfassende Bildung, diesen sittlichen Ernst, diese Reinheit der Herzen und darum auch der Ziele! Alle sind sie tief religiöse Naturen, alle läutern ihr Wesen an höchsten Werken der Kunst und Dichtung; sie sind Erscheinungen einer edelsten Kultur, und ihr Deutschsein ist nicht ein Zufall der Geburt, nicht ein Vorurteil für das Gegebene, vielmehr bedeutet es das bewußte Erfassen einer verantwortungsvollen, gottgegebenen Pflicht. Ein ganz eigener Ernst liegt auf dem Antlitz aller großen deutschen Staatsmänner, wie die fast erschreckende Strenge und Trauer, die auf den Zügen und in den Augen Wilhelms I. lag, als er 1870 in den Krieg fuhr — ein Anblick, der auf mich wie eine erste, damals noch unverstandene, nur in Ergriffenheit geahnte Offenbarung des deutschen Wesens wirkte. Und dann vergegenwärtige man sich die großen deutschen Schlachtenlenker von Friedrich bis Moltke und bis Hindenburg und vergleiche sie mit anderen: diese Kultur, dieser sittliche Untergrund!

Heute will ich nur andeuten: von den Denkern, den Forschern, den Erfindern, den Lenkern des praktischen Lebens hätte ich ein Gleiches zu sagen. Es liegt auf der Hand, daß kein Land der Welt irgend etwas auch nur entfernt Ähnliches aufweisen kann. Ein neues Kulturideal ersteht vor unseren Augen; es ist im Werden begriffen; wieder einmal gewinnt Gottes schöpferischer Wille Gestalt; den Deutschen fällt die Pflicht anheim, seinen Willen zu vollbringen; ihre großen Männer gehen als Beispiele voran; von ihnen müssen sie lernen, bei ihnen in die Schule gehen; jeder ist fähig, wie im Heere, so auch im Leben seine Pflicht als Deutscher zu vollbringen.

1915 Deutsches Wesen

Der eigentliche germanische Deutsche ist Philister und Held: wer den Philister in ihm großzieht, fährt mit ihm zum Teufel, wer den Helden in ihm weckt, kann jedes Opfer und auch jede Tat ihm abgewinnen. 1916 Der Wille zum Sieg

*

Deutschlands Feind ist nicht dieses und jenes Volk, sondern ein Ring von völlig seelenlosen, herzlosen, ehrlosen Geschäftsjobbern, welche die Unterjochung der ganzen Menschheit unter den einen Mammon beschlossen haben; Deutschland steht ihnen im Wege; um Deutschland wegzuräumen, haben sie von langer Hand alles vorbereitet und jetzt unter gewissenloser Ausnutzung der ungeheuren ihnen zur Verfügung stehenden Mittel heillose Begriffsverwirrung angestiftet und fast alle Völker der Erde in Wahnsinn gejagt. Diesem Teufelsgezücht gegenüber steht Deutschland als Gottes Streiter: Siegfried wider den Wurm, Sankt Georg, der Drachenbezwinger. 1914 Zuversicht

*

Nicht um einen Kampf von heute und morgen handelt es sich ja in diesem Kriege, vielmehr um ein gewaltiges Ringen, das ein Jahrhundert und mehr dauern kann; ein schneller Sieg hätte auf Deutschlands Zukunft verhängnisvoller wirken können als eine Niederlage; denn es kommt in erster Linie auf eine Wiedergeburt an, auf ein Reinen und Stählen der Seele. Deutschland muß wollen; und um zu wollen, muß das eigene Innere würdig und mächtig sein: dann nur ist der Sieg ihm letzten Endes gewiß.

1914 Zuversicht

*

Daß die Welt wieder voll werde, farbig, vielzungig, erlöst aus dem britischen Einerlei: das ist das deutsche Ideal! Freiheit für Alle,

gewährleistet durch Gesittung! In diesem Kampfe ist Deutschland der Protagonist Aller. Daß es mit der eigenen Befreiung beginnen muß, liegt auf der Hand. 1916 Ideal und Macht

*

Wenn wir noch Hoffnung hegen auf ein Erwachen Deutschlands aus seiner Schmach — und Goethe's Geist ist eine wahre Pflanzschule der Hoffnung — so ist von den Säulen, auf denen diese Zuversicht ruht, keine tragfähiger als das Lebenswerk dieses Einen. Hat doch gerade er gesungen:

Doch, was dem Abgrund kühn entstiegen,
Kann durch ein ehernes Geschick
Den halben Weltkreis übersiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück!

Goethe's Deutschtum deckt wie das Himmelsgewölbe liebend die ganze Heimat dessen, was deutsch ist, sowohl geographisch wie ideell, sowohl die Zukunft wie die Vergangenheit. 1920 Goethe

*

Auf den Deutschen allein baut heute Gott. Das ist die Erkenntnis, die sichere Wahrheit, die schon seit Jahren meine Seele erfüllt; um ihr zu dienen, habe ich meine Ruhe geopfert; für sie will ich leben und sterben. 1901 Briefe, Bd. II

*

Der Weg, den der Deutsche zu gehen hätte, kann ohne Führung durch den Heiligen Geist nicht gegangen werden.
1916 Der Wille zum Sieg



Den Glauben an die besonderen Fähigkeiten und damit auch an die besondere Bestimmung des deutschen Menschen verliere ich nicht, bildet er doch einen Bestandteil meines Gottesglaubens. Das ist aber etwas anderes als Hoffen. Gottes Wege sind wunderbar und führen gar häufig das Unerwartetste herbei. Augenblicklich liegt die Blüte der echten, besten deutschen Manneskraft tot in Feindesland; mit der Zeit aber wächst eine neue Jugend heran: auf die wollen wir den Hoffnungsblick richten.

1928 Briefe Band II

*

Der deutschen Idee wohnt eine ungeheure Wirkungsgewalt inne; an tausend und abertausend Orten, von unserer Öffentlichkeit meistens unbeachtet, steigt die stille Flamme des Deutschgedankens Tag und Nacht himmelwärts, wie das ewige Feuer unserer indogermanischen Urväter, und diese Treue zeugt einen Segen, gegen den der Mammon und der Bel und alle die anderen Semitengötter, die die heutige Welt beherrschen und auch Deutschland durchseuchen, auf die Dauer nicht werden aufkommen können.

1917 Der Wille zum Sieg

*

Die Deutschen stehen bereit; ihnen fehlt nur der vom heiligen Geist eingesetzte Führer. 1916 Der Wille zum Sieg



Arische Weltanschauung

Eine Weltanschauung zu gewinnen, ist uns Deutschen innerstes Lebensbedürfnis. Mögen noch so viele das Verlangen danach mit einer Unterordnung unter überlieferte Glaubensformen beschwichtigen, mögen ebensoviele andere sich über den Abgrund einer glaubenslosen Skepsis mit einem „il faut donc vivre" hinwegsetzen — in jeder neuen Generation regt sich doch jenes Verlangen mit ungeminderter Stärke, immer von neuem erhebt sich die Frage: Was ist der Sinn des Lebens? Wie entrinnen wir der Angst des Irdischen? Wie gelangen wir in die reinere Luft der Höhe, wo der Atemzug der Ewigkeit und der Freiheit weht?

1903 H. v. Stein u. s. Weltanschauung

*

Die deutsche Weltanschauung läßt sich nur einem Verstand und einem Herzen aufweisen, die von Haus aus verwandt genug sind, um den Augenwinkel und den „Herzenswinkel" erfassen zu können, die hier maßgebend wirken. 1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Wissenschaft ist die von den Germanen erfundene und durchgeführte Methode, die Welt der Erscheinung mechanisch anzuschauen; Religion ist ihr Verhalten gegenüber demjenigen Teil der Erfahrung, der nicht in die Erscheinung tritt und darum einer mechanischen Deutung unfähig ist. Zusammen machen sie unsere W e l t a n s c h a u u n g aus. 1899 Grundlagen

*

Weltanschauung zeigt sich in allem Tun und Leiden, in allem Hoffen und Dulden, in allem Erstreben und Unterlassen, sie offenbart sich in der Arbeit und in der Muße, im Dichten und im Denken, im Ernst und im Scherz, in Kunst, Religion, Staatsbildung, Verwaltung, Schule, Unterhaltungen, Spielen; wir sehen sie am Werk in Krieg, Sieg und Niederlage, in der Stunde des Aufruhrs, im Jubel, in Prüfungen, in den Jahren des Aufstiegs unter dem belebenden Hauche großer Persönlichkeiten und in den Jahren der Entmutigung, wenn die engköpfigen Gewohnheitsmenschen und die engherzigen Eigensüchtler sich des öffentlichen Dinges bemächtigt haben. Das Prometheische, das Plato von uns — auf allen Gebieten — fordert und für dessen Möglichkeit er die Götter preist, besteht gerade darin, in dem Vielen auf das einigende Eine aufmerksam zu werden, bis es „erblickt" wird, und d. h. angeeignet.

1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Wir fragen nicht nach dem Was einer Weltanschauung, sondern nach dem Wie: frei oder unfrei? persönlich oder unpersönlich? Dadurch erst lernen wir, uns selber vom Fremden scharf zu scheiden und gegen ihn sofort und zu allen Zeiten — und gäbe er sich noch so edel und uneigennützig und triefend von Germanentum — mit allen Waffen Front zu machen. Der Feind schleicht sich ja in die eigene Seele ein.

1899 Grundlagen

*

Nach dem übereinstimmenden Berichte aller Kenner und nach dem Zeugnis seiner Märchen und Sagen ist der deutsche Bauer noch heute zu dem rein begrifflichen Eingottglauben der christlichen Bekenntnisse innerlich nicht gewonnen: vielmehr stehen ihm Himmel und Erde noch voll lebendiger Kräfte mannigfaltigster Eigenart. Nichts Bezeichnenderes für echte deutsche Bauernweltan-

schauung — und zwar für sie allein auf der ganzen Welt — wüßte ich als die Art, wie diese den grimmigen, scheußlichen orientalischen Teufel umgewandelt hat zu der humoristischen Gestalt mit Großmutter und Tochter, die einmal übers andere hereinfällt und — lange, ehe Goethe es sagte — erkannt wurde als „die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft". Darum — wegen des Reichtums dieser angeblichen Dürftigkeit, wegen der Vielgestaltigkeit des anscheinend einförmigen inneren Lebens — bleibt dieser Volkskreis nicht allein körperlich am zeugungsfähigsten, sondern auch der Nährboden, auf den letzten Endes alle Großtaten des deutschen Geistes zurückgehen. Wie arm erscheint hiergegen der großstädtische Fabrikarbeiter! Nicht weniger arm an Weltanschauung als an Kindern! Das muß anders werden — und kann es nur durch sorgsame Rückleitung der halbverdorrten Wurzeln in echten deutschen Volksboden. 1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Die Kraft reiner Anschauung ist unter uns im Abnehmen; wir werden immer mehr zu theoretischen Wesen; es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man behauptet, ein beträchtlicher Teil der Gebildeten empfange heute keinen bestimmenden, haftenden Eindruck durch die Sinne; das Lesen von Berichten über die Dinge, das Vernünfteln über sie nimmt alle Kräfte in Beschlag; nur besonders Beanlagte wissen noch aus eigener Erfahrung, was Anschauen ist.

1912 Goethe

*

Es gibt eine seltsame Halsstarrigkeit des Verstandes, die das nicht anzuerkennen vermag, was ihr nicht wie ein mathematischer Lehrsatz bewiesen wird. 1903 H. v. Stein und seine Weltanschauung

*

Zum Materialismus unserer Zeit gehört die Verehrung für die Zahlen. Die Astronomen z. B. verdummen die Leute mit einer Anhäufung von Nullen, als ob eine Entfernung von 80 Lichtjahren mehr zu bedeuten hätte als eine von 80 Millimetern! Zahlen drücken doch nur eine Beziehung aus; an und für sich sind das reine Nichts.

1916 Ideal und Macht

*

Wir sind künstlich zu Materialisten gezüchtet worden, und die große Mehrzahl bleiben Materialisten, gleichviel ob sie fromm in die Messe gehen oder als Freidenker zu Hause bleiben. Zwischen Thomas von Aquin und Ludwig Büchner besteht in bezug auf die Grundsätze fast kein Unterschied. Das nun bedeutet eine innere Entfremdung, eine Entzweiung mit uns selber. Daher der Mangel an Harmonie in unserem Seelenleben. Jeder denkende, edelgesinnte Mensch unter uns wird hin und her geworfen zwischen der Sehnsucht nach einer gestaltenden, leitenden, das Leben verklärenden religiösen Weltanschauung und der Unfähigkeit, sich resolut loszureißen aus tief unbefriedigenden kirchlichen Vorstellungen.

1905 Arische Weltanschauung

*

Der Mensch soll zusammenwachsen mit dem ihn umgebenden Weltall, und die nötige Unendlichkeit erhält er von dem „moralischen Gesetz in ihm“, welches „ihn darstellt in einer Welt, die wahre Unendlichkeit hat, und mit welcher er zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten in allgemeiner und notwendiger Verknüpfung sich erkennt“. Ja, hineinwachsen soll der Mensch in das ihn umgebende Weltall, er soll den bestirnten Himmel über ihm als seine Heimat erkennen, voll Vertrauen, daß er ihre Geheimnisse wird enträtseln können, — gehört er doch organisch zu ihr und ist ihren gigantischen Verhältnissen gewachsen.

Der große Gedanke der Solidarität zwischen dem moralischen Gesetz in uns und dem uns umgebenden Weltall, indem jeder von beiden gleichsam die Bürgschaft für die Realität, d. h. die Wirklichkeit des anderen, übernimmt, ist wohl wert, in erster Reihe hervorgehoben zu werden. Die Gefahr liegt nämlich sehr nahe, daß der erste Eindruck des bestirnten Himmels auf das Gemüt sich nach und nach verflüchtige und einer Überfülle von Zahlen, von physikalischen und mathematischen Formeln das Feld räume, wodurch das heimatliche Gefühl — das Gefühl der Nähe der Sterne und des Verwobenseins mit ihnen — verloren geht. 1918 Natur u. Leben

*

Wenn der Arier die felsenfeste Überzeugung von der moralischen Bedeutung der Welt — seines eigenen Daseins und des Daseins des Alls — seinem ganzen Denken zugrunde legt, so errichtet er sein Denken auf einem „inneren Wissen", jenseits „aller Beschäftigung mit Beweisen".

Ich entsinne mich, als ich in Genf Physiologie bei dem bekannten Professor Schiff hörte, einmal in sein Laboratorium gekommen zu sein, wo alle Studierenden eines freundlichen Empfanges und vieler Belehrung stets sicher sein konnten. In einer Kiste saß ein kleiner Hund, der, als ich ihm liebkosend nahetrat, so angsterfüllt und klagend zu heulen begann, daß ich diese Stimme noch heute höre: das war für mich eine Stimme der Natur, und ich schrie laut auf vor Mitleid. Der hochgelehrte Mann aber, sonst so still und geduldig, geriet in Zorn: was das für eine unwissenschaftliche Sprache sei; woher ich denn wisse, daß der Hund Schmerz leide; ich solle es ihm beweisen. Ganz abgesehen davon, daß durch nichts auf der Welt das Vorhandensein von Schmerzen bewiesen werden könne, da man bei Tieren ja nur Bewegungen beobachte, welche alle auf rein physischem Wege hinreichend er-

klärt werden könnten, habe er bei diesem Hunde eine partielle Sektion des Rückenmarks vorgenommen, welche es höchst wahrscheinlich mache, daß die Empfindungsnerven ... und nun, nach ausführlichen technischen Erörterungen erfolgte der Schluß, daß ich nichts weiter behaupten könne und dürfe, als daß ein vom optischen Nerv aufgenommener Eindruck als Reflexbewegung ein Erzittern der Stimmbänder im Kehlkopf verursacht habe, woran sich dann eine interessante Abschweifung über die Bedeutung des Begriffs Zweckmäßigkeit im Lichte der Darwinschen Hypothese anschloß. Schiff hatte durchaus recht; er war überhaupt nicht bloß einer der gelehrtesten Männer, denen ich je begegnet bin, sondern ein Denker von beneidenswerter Schärfe und Konsequenz. Wenn ich also die Behauptung aufstelle: Schiff hat nur logisch recht, ich aber weiß, daß der Hund litt; wenn ich seine lückenlose Beweisführung mit Milton abwehre: Plausible to the world, to me worth naught! (der Welt glaubwürdig, für mich gleich nichts); wenn ich sage, ich bin ebenso überzeugt wie von meinem eigenen Leben, daß das arme Tier unsagbare physische und moralische Qualen durchlitt, verlassen von denen, die es liebte, gräßlichen Martern preisgegeben —, so behaupte ich etwas, was ich nicht beweisen kann, und was ich doch sicherer weiß, als irgend etwas anderes auf der Welt, das mir durch Versuch und Schlußfolgerung nachgewiesen werden kann. Nun sehe ich schon den Unphilosophen überlegen lächeln: „das Ganze ist nichts weiter als ein Schluß durch Analogie!“ O nein, lieber Herr Antimetaphysikus, da irren Sie gewaltig! Sie dürfen nicht glauben, daß, wer sich nicht als Knecht der Logik bekennt, sie deswegen nicht ehrte und strenge zu handhaben verstünde, und wir wissen recht wohl, daß der Schluß der Analogie von den verschiedenen Schlußgattungen der schwächste ist; die eigene Überlegung lehrt es, und alle Logiker, von Aristoteles bis zu John Stuart Mill, bezeugen und beweisen es.

Nun erfordern aber selbst ein fehlerloser Syllogismus und eine beweiskräftige Induktion gar häufig sorgfältige Prüfung und ein geschultes Denken, um endlich als zwingend anerkannt zu werden; wie blaß und schwankend ist da nicht erst die Analogie! Jener Schmerzensschrei dagegen war gar nicht den Weg eines bewußten Denkens gewandert; es hatte hier etwas stattgefunden, was die Elektriker einen „Kurzschluß" nennen, wo der Strom, anstatt der regelrechten, umständlichen Leitung zu folgen, funkensprühend von einem Pol unmittelbar zum andern überspringt; mein Verständnis für das Leiden des Hundes war ebensowenig ein logisches, wie das Waldesecho ein Syllogismus ist; es war eine spontane Regung, deren verständnisvolle Innigkeit dem Grade nach von meiner eigenen Befähigung zu leiden abhing. Damals hatte ich von dem indischen tat-twam-asi noch niemals gehört; ich war so wenig Antivivisektionist, daß ich Schiff in Zeitungen öffentlich verteidigt hatte; bei jenem Schrei aber zog sich mein Herz krampfhaft zusammen; dem Ruf war der Gegenruf gefolgt, und nun handelte es sich nicht mehr um jenes eine elende kleine Geschöpf, sondern, wie ich vorhin sagte, mich dünkte es eine Stimme der ganzen Natur. Dieser hochgelehrte Physiolog war nicht grausamer und — im Grunde genommen — seines Tuns nicht bewußter, als eine zerstörende Lawine und ein todspeiender Vulkan. Auf einmal stand er vor mir als der Typus der nichtswissenden Menschen, derjenigen, für die ewig das Gebet gilt: „Vater, vergib ihnen, denn sie w i s s e n nicht, was sie tun."

Ich hoffe, durch dieses Beispiel klar gemacht zu haben, was man als „inneres" Wissen bezeichnen kann und soll, zum Unterschied von „äußerem" Wissen. 1905 Arische Weltanschauung

*

Wenn ich von indoarischer Weltanschauung rede, so habe ich nicht den Buddhismus im Sinne. Daß Buddha selber ein Indoarier reinen Stammes war, daran zweifeln nur wenige; alles, was er Schöpferisches gibt, fließt ihm aus dem Denken seines Volkes zu. Der Idealismus seiner Gesinnung, die Tiefe seiner metaphysischen Beanlagung, alles zeugt für seine Rasse. Doch war er ein Abtrünniger, der die angestammte Weltanschauung als „leere Torheit" bezeichnete und nun mit der Religion auch die gesellschaftliche Verfassung preisgab; außerdem steht es jetzt fest, daß der Buddhismus von Anfang an von nichtarischen Elementen getragen wurde. 1905 Arische Weltanschauung

*

Kultur ist ein innerer Zustand des Gemütes, eine Richtung des Denkens und Wollens; zerrissene Seelen ohne abgerundetes Ebenmaß der Anschauung, ohne flügelsicheren Hochflug der Gesinnung sind bettelarm an dem, was erst dem Leben Wert verleiht. Doch wandeln wir heute gleich „durch feuchte Nacht", sahen wir nicht in Deutschlands größten Männern die „Gipfel der Menschheit" neu erglänzen? Wer nur einmal die Augen hinaufrichtete, der lernte hoffen. Und da diese Männer ihr Licht ebenso über die Vergangenheit wie über die Zukunft werfen, indem sie die fast erloschenen Strahlen der fernen Gipfel auffangen und im Brennpunkt ihres Geistes zu neuen Flammen anfachen, so glaube ich versichern zu können, daß wenigstens diejenigen unter uns, die es nicht verschmähten, Jünger der wahren Meister unseres Geschlechtes zu sein, sehr „bald" sich in die besondere Art der arischen Weltanschauung hineinleben und dann empfinden werden, als seien sie in den Besitz eines bisher unrechtmäßig vorenthaltenen Eigentums getreten. 1905 Arische Weltanschauung

*

Kunst, Theater, Festspiel

Immanuel Kant hatte nach einem „Lehrer im Ideal“ gerufen; die deutsche Kunst antwortet: Ich bin der Lehrer im Ideal! Das schöne Wort Schiller's: die erste Pflicht des Dichters sei, sich selbst zu veredeln, führte ich schon an. Ist das aber geschehen, dann erweitert sich diese Pflicht: der Dichter soll sein ganzes deutsches Volk veredeln; und veredeln kann er es nur, wenn er es leitet; schöne Verse und schöne Sonaten genügen nicht; man veredelt einen Menschen nur, indem man auf seine Grundanschauungen und dadurch auch auf seine Handlungsmotive bestimmend wirkt.

1915 Deutsches Wesen

*

Im Laufe der letzten Jahrhunderte ist — abseits von dem blutigen Pfade der Völkergeschichte — eine „ganz große Kulturgewalt“ herangewachsen: die deutsche Kunst. Die Seele dieser Kunst ist die Musik, ihre notwendige, vollkommenste Gestalt das Drama. Mochte auch der Deutsche seiner geographischen Lage zufolge und namentlich auch infolge der hohen Assimilationsfähigkeit seines Geistes von allen Seiten künstlerische Eindrücke empfangen, die er emsig verarbeitete: zur bloßen Nachahmung des Griechen, des Italieners, des Franzosen und des Engländers konnte dieser so eigenartige und in seiner eigenen Art unvergleichliche Menschenstamm nicht bestimmt sein. Er mußte eine eigene, noch nie dagewesene, aus innerster Not und reichstem Können geborene Kunst erfinden, eine Kunst, in der seine Seele sich rein und vollkommen widerspiegele.

1896 Richard Wagner

*

Wo immer und wie immer freie schöpferische Neugestaltung des uns durch die Natur gegebenen inneren und äußeren Stoffes stattfindet, da ist Kunst. Da Kunst Freiheit und Schöpferkraft voraussetzt, so erfordert sie Persönlichkeit; ein Werk, welches nicht den Stempel einer besonderen, unterschiedenen Individualität trägt, ist kein Kunstwerk.

1899 Grundlagen

*

Nichts ist rührender, als wenn man die begabten Nordländer — in einer erlogenen Zivilisation großgezogen, von den spärlichen Resten einer großen, aber fremden Kunst umgeben und angeregt — nunmehr liebevoll und mühsam, dem Zuge ihres Herzens folgend, der Natur nachgehen sieht: nichts ist ihnen zu groß, nichts zu gering; vom Menschenantlitz bis zum Schneckengehäuse, alles zeichnen sie getreulich auf, und wahrlich! trotz aller technischen Gewissenhaftigkeit verstehen sie es, „das Unaussprechliche zu vermitteln".

1899 Grundlagen

*

Während dem Priester alles daran liegt, die religiösen Allegorien für tatsächliche Wahrheiten angesehen zu wissen, kommt es dagegen dem Künstler hierauf ganz und gar nicht an, da er offen und frei sein Werk als seine Erfindung ausgibt. Die Religion lebt aber nur noch künstlich, wann sie sich zu immer weiterem Ausbau ihrer dogmatischen Symbole genötigt findet und somit das Eine, Wahre und Göttliche in ihr durch wachsende Anhängung dem Glauben empfohlener Unglaublichkeiten verdeckt.

1896 Richard Wagner

*

Man wird mir Recht geben, wenn ich sage, Kunst *ist* zwar nicht Religion — denn ideale Religion ist ein tatsächlicher Vorgang im innersten Herzen jedes Einzelnen, jene Umkehr und Wie-

dergeburt, von der Christus sprach — Kunst versetzt uns aber in die Atmosphäre der Religion, sie vermag es, die ganze Natur für uns zu verklären, und durch ihre erhabensten Offenbarungen regt sie unser innerstes Wesen so tief und unmittelbar an, daß manche Menschen nur durch die Kunst dazu gelangen zu wissen, was Religion ist.

1899 Grundlagen

*

Die künstlerische Darstellung religiöser Wahrheiten wirkt notwendig dem Erstarren zu Zwangsglaubenssätzen entgegen; dazu kommt die unermeßliche Wirkung der Musik, die jeden Verstandesinhalt und damit alle Dogmatik von sich ausschließt.

1921 Mensch und Gott

*

Der Kunst ist die Fähigkeit erteilt und dadurch auch das Ziel gesetzt, dem Menschengeist eine neue Natur zu schaffen, die näher ans Göttliche herangerückt ist; ihr ist gegeben, uns kraft der Phantasie aus luziferischen Schranken zu befreien.

1912 Goethe

*

Nichts ist empfänglicher als menschliche Schaffenskraft; von überall her nimmt sie Eindrücke auf, und bei ihr bedeutet ein neuer Eindruck einen Zuwachs, nicht allein an Material, sondern auch an schöpferischer Befähigung, weil eben die Natur allein, nicht der Menschengeist, erfinderisch und genial ist. Es besteht darum ein enger Zusammenhang zwischen Wissen und Kunst und der große Künstler (wir bemerken es von Homer an bis zu Goethe) ist stets ein ungemein wißbegieriger Mensch. Aber die Kunst gibt das Empfangene mit Zinsen zurück; durch tausend oft verborgene Kanäle wirkt sie zurück auf Philosophie, Wissenschaft, Religion, Industrie, Leben, namentlich aber auf die Möglichkeit des Wissens.

1899 Grundlagen

Die vereinzelten Künste gerieten in Künstelei, je mehr sie von dem Dienste jener einzig wahrhaft schöpferischen Kraft sich lossagten, um egoistisch für sich weiterzuleben. Wahrhaftige Kunst wird nun diejenige sein, die wie eine starke Linse alle jene Bruchteile des Lichtes wieder zu einem einzigen Strahle sammelt und uns somit zur „Natur“, dem unerschöpflichen Born der Erfindung, zurückführt. 1896 Richard Wagner

*

Vom Laokoon an bis zur ästhetischen Erziehung und bis zu den Gedanken über die Bedeutung der Kunst „als würdigste Auslegerin der Natur“ zieht sich wie ein roter Faden durch alles Denken der deutschen Klassiker das eine große Bestreben, das Wesen der Kunst, als eines besonderen menschlichen Vermögens, deutlich und bestimmt begrenzt hinzustellen, womit zugleich die Würde der Kunst, als einer höchsten und heiligsten Befähigung zur Verklärung des ganzen Lebens und Denkens der Menschen gegeben ist. Und nun kommen unsere Gelehrten und greifen wieder zu Lucian's Auffassung der Kunst: die Kunst ist für sie eine Technik, ein Handwerk, und da die Arbeit der Hände in Dichtung und Musik nichts zu bedeuten hat, so werden diese zur Kunst nicht mitgerechnet, sondern „Kunst“ ist ausschließlich die bildende Kunst, dafür aber jegliche bildende Tätigkeit, jede manuum factura, jede Herstellung von Artefakten! Der Begriff wird also nicht allein von ihnen in widersinniger Weise beschränkt, sondern auch in unsinniger Weise zu einem Synonym mit Technik erweitert. Dabei geht die Hauptsache, das einzige, worauf es bei der Kunst ankommt — der Begriff des Schöpferischen — ganz verloren. 1899 Grundlagen

*

Kunst ist Gestaltung; sie ist Sache des Künstlers und der besondern Kunstart; unbedingte Naturtreue von einem Werke fordern, ist erstens überflüssig, da die Natur selbst das leistet, zweitens ungereimt, da der Mensch nur Menschliches schaffen kann, drittens widersinnig, da der Mensch durch die Kunst die Natur zwingen will, ein „Übernatürliches“ zur Darstellung zu bringen. In jedem Kunstwerk wird es also eine eigenmächtige Gestaltung geben; naturalistisch kann Kunst nur in ihren Zielen, nicht in ihren Mitteln sein; der sogenannte „Realismus“ ist eine tiefe Ebbe künstlerischer Kraft. 1899 Grundlagen

*

In unserer heutigen Gesellschaft dient die Kunst lediglich zur Unterhaltung, zur Zerstreuung, sie ist im besten Falle eine edle Rast nach Tagesmühen. Namentlich bezwecken unsere Theater, wie schon Schiller klagt, kaum mehr als „den stumpfsinnigen Gelehrten und den erschöpften Geschäftsmann in einen magnetischen Schlaf zu wiegen“. Was dagegen dieser selbe Dichter den Künstlern zuruft:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!“

das nimmt Wagner ernst. Er glaubt an die Macht der Kunst und an ihre Bestimmung; er empfindet sie im eigenen Herzen und verkündet überall die frohe Botschaft. Darum mußte er aber auch bis an sein Lebensende lehren: „Für die Kunst überhaupt, für ihre richtige Stellung in der Welt, muß erst ein neuer Boden gewonnen werden.“ 1896 Richard Wagner

*

Der Regenerationsgedanke ist an und für sich nichts weniger als neu; um nur zwei naheliegende extreme Beispiele zu wählen: Sie finden ihn in der christlichen Religion und Sie finden ihn in Jean Jacques Rousseau. Die christliche Kirche aber verzichtet auf eine Regeneration der menschlichen Gesellschaft auf dieser Welt; sie begnügt sich damit, das einzelne Individuum, auf dem Wege der Wiedergeburt, aus dem Zustande des Verfalles der Erlösung zuzuführen. — J. J. Rousseau, dahingegen, als echter Franzose, faßt die Frage einerseits ganz abstrakt und formell, andererseits materiell auf: er versteht unter dem „ewig Natürlichen" den kunstlosen „Naturzustand", die Negation aller Kultur, aller Kunst, aller Wissenschaft. — Ganz anders ist jene Auffassung der Regenerationsfrage, welche man wohl mit recht die deutsche nennen kann, und wie wir sie bei den zwei idealsten deutschen Dichtergestalten finden: Schiller und Wagner. Ja! gerade in bezug auf die Frage, die uns heute beschäftigt, sind diese zwei Namen eng verknüpft. Jeder Deutsche, dem es Ernst um die Sache ist, sollte Schillers „Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen" und Wagners „Religion und Kunst" zusammenbinden lassen, sich immer wieder in sie vertiefen und sich ihren Geist und ihre Lehren zu eigen machen. Nach meiner innigsten Überzeugung, wenigstens, sind es nicht seine Politiker, sondern diese zwei Dichter, welche dem deutschen Volke die Wege gewiesen haben, die es wandeln muß, will es seine Mission erfüllen. 1895 Rasse und Persönlichkeit

*

Zugrunde lag bei Wagner die heilig feste Überzeugung, das Theater sollte nicht — oder doch nur in untergeordneter Weise — der Zerstreuung einerseits und dem Gelderwerb andererseits, vielmehr sollte es den höchsten Zielen der Kultur dienen. „Im Thea-

ter", schreibt er, „liegt der Keim und der Kern aller national-poetischen und national-sittlichen Geistesbildung". Darum kommt es zunächst auf zweierlei an: die wirtschaftliche Grundlage des Theaters muß geändert werden; die Gemütsverfassung, in welcher das Publikum das Theater betritt, muß geändert werden. „Nur dann wird das Theater den höchsten und gemeinsamen Berührungspunkt eines öffentlichen Kunstverkehres ausmachen, wenn es aufgehört haben wird, eine industrielle Anstalt zu sein, die um des Gelderwerbes willen ihre Leistungen so oft und dringend wie möglich ausbietet." So lautet die eine Forderung; über die andere äußert sich Wagner: „Wollen Sie dies Publikum wirklich erziehen, so müssen Sie es vor allen Dingen zur Kraft erziehen, ihm die Feigheit und Schlaffheit aus den philisterhaften Gliedern treiben, es dahin bestimmen, im Theater sich nicht zerstreuen, sondern sammeln zu wollen."

Das sind die zwei Wurzeln, aus denen der Festspielgedanke Wagners hervorwächst. Moralisch betrachtet, ist es eine zwiefache Veredelung, die er erstrebt: die Faktoren, durch welche das Kunstwerk in die Erscheinung tritt, sollen in jeder Beziehung auf eine höhere Stufe gehoben werden; die Zuhörer aber sollen nicht bloß neue Forderungen an die Aufführung, sondern vor allem an sich selbst stellen und einsehen lernen, daß große Kunstereignisse nicht ohne die Mitwirkung eines „allmächtig mitgestaltenden Publikums" (wie Wagner sich ausdrückt) zustande kommen können.

1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Das Verhältnis zwischen Kunst und Religion ist ein beiderseitig bedingendes und bedingtes; wahre Kunst kann ohne Religion gar nicht entstehen, Religion kann sich ohne Mithilfe der Kunst nicht offenbaren. Insofern bilden auch Religion und Kunst

einen einzigen Organismus. Und dieses lebendige Gebilde einer tiefreligiösen Kunst, welche einer wahrhaften Religion zur Offenbarung dient, ist es, woraus allein der Antrieb und die ermöglichende Kraft zur Ausführung der großen Regeneration erwachsen kann.

1896 Richard Wagner

*

Von uns Germanen soll noch viel Kunst geschaffen werden, und was geschaffen wird, dürfen wir nicht an dem Maßstab eines fremden Früheren messen, sondern wir müssen es mittelst einer umfassenden Kenntnis unserer gesamten Eigenart beurteilen. So nur werden wir einen Maßstab besitzen, der uns befähigt, mit Liebe und Verständnis den so weit auseinandergehenden künstlerischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts gerecht zu werden, und jenem giftspeienden Drachen aller Kunstbetrachtung — der geflügelten Phrase — den Garaus zu machen.

1899 Grundlagen

*

Religion, Gottesglaube, deutsches Christentum

Gott — das gute Wesen, des Menschen Freund, der Vater im Himmel, der bei bösen Gedanken und Taten freundlich streng mahnt und bei guten hilft und stützt — dieser Gott ist mir seit früher Jugend stets gegenwärtig; immer war mir zumute, als stünde ich auf seinem offenen Handteller und könnte darum, was auch geschehe, nie in den Abgrund stürzen; ohne dieses Bewußtsein wäre ich außerstande gewesen, mein Leben zu leben. Ich glaube an keine Möglichkeit eines alle Kreise erfassenden mächtigen und anhaltenden Wiederaufblühens religiösen Lebens, bis nicht dieser Gott — der nicht gewußt, sondern geglaubt wird — von neuem allgemeiner Besitz der Menschenseelen wird. Dazu müßte aber der Wüstengott aus unserer Erziehung verbannt werden: er vergiftet uns von Kindesbeinen an unsere Vorstellung von und unsere Beziehung zu der Gottheit. Auch die Dreieinigkeit müßte als großartiges, wahrheitsträchtiges mythologisches Symbol erkannt, jedoch nicht durch Einzwängung in Schulformeln und Aufnötigung als dogmatisches Glaubensbekenntnis zu einer Marter für Hirn und Herz gemacht werden; derartige Gedanken besitzen nur Wert und Wahrheit, solange sie leben und sich bewegen. Außerdem ist wohl zu erwägen, daß den Millionen herabgekommener Bruchstückmenschen unserer Tage mit philosophisch-theologischen Systemen gar nicht beizukommen ist, sie besitzen kein Organ zur Aufnahme derartiger Gedanken. Hier käme es darauf an, das Gefühl der Menschenwürde wieder wachzurufen, was unfehlbar zu einer

Ahnung des **höchsten guten Wesens** führen muß. Was uns nottut, ist der Gott Jesu Christi, der Vater im Himmel.

1921 Mensch und Gott

*

Wir modernen Germanen sind nicht unreligiös oder gar antireligiös; wir glauben auch nicht, daß wir ein besseres und höheres Religionssymbol als unsere Väter ersinnen werden; es haben aber große Umwälzungen in den Vorstellungen stattgefunden — für alle höher Gebildeten; das Universum ist ein anderes, als es Luthers Augen erblickten (der Kopernikus einen „Narren" nannte), und Kants kopernikanische Tat auf innerem Gebiete — mit der Aufdeckung der symbolischen Bedeutung von Zeit und Raum und allen Erscheinungen — hat dem Worte Christi vom Reich Gottes inwendig in uns einen früher ungeahnten Sinn verliehen; hierdurch ist für unsereinen die Religion gleichsam ganz Gegenwart geworden; die Religion des Glaubens hat sich zusammengeballt zu einer Religion der Erfahrung und infolgedessen auch der Tat. Wie bei allem Neuen, erbebt das Herz; wir dünken uns Gott näher als je zuvor; noch heute hat Christus zu uns gesprochen und seiner Stimme Klang erzittert noch in unserem Ohre. Nichts wollen wir den anderen Gläubigen nehmen, sie in nichts berauben; wir fordern nur das eine, daß sie uns nicht verdammen, daß sie in uns Fleisch von ihrem Fleisch erkennen. Ihre Kinder werden das nötig haben, woran wir in heiliger Seelennot heute arbeiten.

1903 Briefe Bd. II

*

„Der Glaube ist ein heiliges Gefäß, in welches ein Jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbildungskraft, so gut als er vermag, zu opfern bereit steht." Mit diesen Worten bezeichnet Goethe das Uropfer aller Religion. Um wahre Gemeinschaft zu schaffen

— „das corpus mysticum der vernünftigen Wesen“, wie es Kant nennt — muß jede Monade bereit sein, von ihrem eigenen Wesen etwas zum Opfer zu bringen, betreffe es auch Gefühl und Verstand und Einbildungskraft: das äußere Leben der Gemeinschaft fordert von der Monade äußere Opfer, das innere Leben innere Opfer.

1912 Goethe

*

An seiner Religion zweifelt fast jeder Mensch, an seinem Aberglauben Keiner; herausgedrängt aus dem unmittelbaren Bewußtsein der sogenannten „gebildeten“ Menschen, nistet er sich in den innersten Falten ihres Gehirns ein und treibt dort um so ausgelassener seinen Schabernack, als er in der Vermummung authentischer Gelehrsamkeit oder des spektakulösesten Freisinns hervortritt. Dies alles zu beobachten, haben wir in unserem Jahrhundert der Notre-Dame-de-Lourdes, der „Shakers“, der Phrenologie, des Ods, der spiritistischen Photographien, des wissenschaftlichen Materialismus, des „medizinischen Pfaffentums“ usw. reichlich Gelegenheit gehabt.

1899 Grundlagen

*

Die Forschungen des letzten halben Jahrhunderts haben es — im Gegensatz zu der bisherigen ziemlich allgemeinen Annahme — unwidersprechlich gezeigt: der Gedanke an eine Gottheit und zwar an eine einheitlich vorgestellte (monotheistische), unsichtbare, allgegenwärtige fehlt bei keinem Stamm der Erde, wobei besonders beachtenswert erscheint, daß diese Gottheit zunächst nichts mit priesterlichen Religionslehren und mit Kultus zu tun hat, sondern auf dem dunklen, aus Halbbewußtsein und Unbewußtsein gewobenen Hintergrund des Gemütes als unabweisbare Gedankengestalt mit Naturnotwendigkeit steht und wirkt. Alle Verwicklungen der Vielgötterei, alle grüblerische Bildung von Zwangsglaubenssät-

zen (Dogmen), alle gottesdienstlichen Wahngedanken sind das Erzeugnis späterer Kulturstufen und lassen meistens die Gedankengestalt des Einen Urgottes unangetastet, wenn auch zurückgedrängt hinter die Buntheit der neuen Vorstellungen.

1921 Mensch und Gott

*

Lehrreich finde ich es, die Namen zu erfahren, welche die urtümlichen Menschen zur Bezeichnung des Göttlichen gebrauchen. Häufig heißt es der Vater, der große Vater, unser allgegenwärtiger Vater, oder der Alte, der Alte des Himmels, der alte Mann (im Sinne eines von jeher Dagewesenen), sehr häufig auch der Gute, der Wohltäter, der große Freund, anderwärts der Himmlische, der Himmelsherr, der Alte im Himmelland, manchmal auch kurzweg der Himmel, seltener heißt es der Herr oder der Meister.

1921 Mensch und Gott

*

Der Arier! Schon nach dem Zeugnis der ältesten Urkunden (die weit über alle jüdischen zurückreichen) sehen wir ihn beschäftigt, einem dunkeln Drange zu folgen, der ihn antreibt, im eigenen Herzen zu forschen. Dieser Mensch ist lustig, lebenstoll, ehrgeizig, leichtsinnig, er trinkt und er spielt, er jagt und er raubt; plötzlich aber besinnt er sich: das große Rätsel des Daseins nimmt ihn ganz gefangen, nicht jedoch als eine Frage, von der müßigen Vernunft sich selbst gestellt — woher ist diese Welt? woher stamme ich? — worauf eine rein logische (und darum unzureichende) Antwort zu geben wäre, sondern aus einem unmittelbaren, zwingenden Lebensbedürfnis. Nicht verstehen, sondern sein: das ist, wohin es ihn drängt. Nicht die Vergangenheit mit ihrer Litanei von Ursache und Wirkung, sondern die Gegenwart, die ewigwährende Gegenwart fesselt sein staunendes Sinnen. Und nur, das fühlt er,

wenn er zu allem, was ihn umgibt, Brücken hinübergeschlagen hat, wenn er *sich* — das einzige, was er unmittelbar weiß — in jedem Phänomen wieder erkennt, jedes Phänomen in sich wieder findet, nur wenn er, so zu sagen, sich und die Welt in Einklang gesetzt hat, dann darf er hoffen, das Weben des ewigen Werkes mit eigenem Ohre zu belauschen, die geheimnisvolle Musik des Daseins im eigenen Herzen zu vernehmen. Und damit er diesen Einklang finde, singt er selber hinaus, versucht es in allen Tönen, übt sich in allen Weisen; dann lauscht er andächtig. Nicht unbeantwortet bleibt sein Ruf: geheimnisvolle Stimmen vernimmt er; die ganze Natur belebt sich, überall regt sich in ihr das Menschenverwandte. Anbetend sinkt er auf die Kniee, wähnt nicht, daß er weise sei, glaubt nicht, den Ursprung und den Endzweck der Welt zu kennen, ahnt aber eine höhere Bestimmung, entdeckt in sich den Keim zu unermeßlichen Geschicken, „den Samen der Unsterblichkeit". Dies ist jedoch keine bloße Träumerei, sondern eine lebendige Überzeugung, ein *Glaube*, und, wie alles Lebende, erzeugt es wieder Leben. Die Helden seines Stammes und seine heiligen Männer erblickt er als „Übermenschen" (wie Goethe sagt) hoch über der Erde schweben; ihnen will er gleichen, denn auch ihn zieht es hinan, und jetzt weiß er, aus welch' tief innerem Brunnen sie die Kraft schöpften, groß zu sein. — — — Dieser Blick in die unerforschlichen Tiefen des eigenen Innern, diese Sehnsucht nach oben: das ist Religion.

1899 Grundlagen

*

Religion ist nie bei den Indern eine versuchte Erklärung äußerer, zeitlicher Dinge, sondern bedeutet eine symbolische Gestaltung innerer, unmechanischer, zeitloser Erfahrung. Sie ist ein tatsächlicher Vorgang, eine Erhebung des Gemütes, eine Wendung des Willens — eine Erkenntnis, insofern sie ein unmittelbares Ergreifen des Transscendenten bedeutet, zugleich aber und infolge dieser

gegenwärtigen Erfahrung eine Umwandlung des ganzen Wesens. Nie wird das Dasein eines Gottes zu beweisen gesucht, und rührend tiefsinnig, zugleich halb ironisch fragt schon ein Sänger im Rigveda: „Wer ist der Gott, zu dem aufschauen die Kämpfer beider Heere?" Da sind wir freilich weit von dem „Gott Zebaoth", der das gesamte Weltall den Juden zuliebe erschaffen hat!

1905 Arische Weltanschauung

*

Des Juden Religion ist ein konkreter historischer Glaube; die Kraft ihres Glaubens ist es, was Goethe an den Urvätern mit Bewunderung preist; im Augenblick, wo der Jude diesen nicht unedlen, wenn auch vollkommen materialistischen Glauben verliert, bleibt ihm gar nichts; er ist zur Seelenlosigkeit herabgesetzt und steht außerhalb jeder — auch orientalischer — Kultur. Hingegen ist der Glaube aller Derer aus der arischen (gleichviel ob leiblichen oder nur geistigen) Gemeinschaft durchaus anderer Art, nämlich mythisch.

1912 Goethe

*

Die Juden sind geborene Rationalisten. Der Verstand ist bei ihnen stark, der Wille enorm entwickelt, dagegen ist ihre Kraft der Phantasie und der Gestaltung eine eigentümlich beschränkte. Ihre spärlichen mythisch-religiösen Vorstellungen, ja, sogar ihre Gebote und Gebräuche und ihre Kultusvorschriften entlehnten sie ausnahmslos fremden Völkern, führten alles auf ein Mindestmaß zurück und bewahrten es starr unverändert; das schöpferische Element, das eigentlich innere Leben fehlt hier fast gänzlich. Man sehe doch, welche üppige Blüte herrlichster religiöser Vorstellungen und Begriffe, und dazu, welche Kunst und welche Philosophie, dank den Griechen und Germanen, auf dem Boden des Christentums emporschoß, und frage sich dann, um welche Bilder und Ge-

danken das angeblich religiöse Volk der Juden die Menschheit inzwischen bereichert hat! 1899 Grundlagen

*

Ich frage, was hat das für einen Sinn, wenn man von Jesus von Nazareth als von einem getreuen gläubigen Juden redet, von ihm, der in allem und jedem das genaue Gegenteil lehrt, dem die Herzensgesinnung alles ist, der Gott nicht als Gesetzgeber fürchtet, sondern als Vater liebt, und das Gottesreich nicht (wie die Juden) als künftige Allherrschaft des jüdischen Volkes auf Erden erwartet, vielmehr es drinnen im Herzen guter Menschen findet? Ich halte diese allgemein verbreitete Behauptung nicht allein für falsch, sondern für leichtfertig und für derartig irreführend, daß sie das Verständnis der Religion des Heilandes unmöglich macht.

Von Geburt war Jesus Galiläer und als solcher von Hause aus im jüdischen Glauben aufgewachsen; sein Gegensatz zum Judentum führte ihn ans Kreuz! 1921 Mensch und Gott

*

Der Jude beurteilte eine Erscheinung wie die Christi rein geschichtlich, und mußte mit Recht rasend werden, wenn das ihm verheißene Königreich, um dessen Gewinnung er Jahrhunderte lang gelitten und geduldet, um dessen Besitz er sich von allen Menschen der Erde geschieden hatte und allen verhaßt und verächtlich geworden war, wenn dieses Königreich, wo er alle Nationen in Ketten und alle Fürsten auf den Knieen „staubleckend“ vor sich zu erblikken hoffte, nun auf einmal aus einem irdischen umgewandelt werden sollte in ein Reich „nicht von dieser Welt“. Jahve hatte seinem Volke oft versprochen, er werde es „nicht betrügen“; die Juden mußte das aber Betrug dünken. Nicht Einen bloß, Viele haben sie hingerichtet, weil sie für den versprochenen Messias gehalten wurden oder sich dafür ausgaben. Und mit Recht, denn der

Zukunftsglaube war eben so sehr eine Säule ihrer Volksidee, wie der Vergangenheitsglaube. Und nun gar diese galiläische Irrlehre! Auf der altgeweihten Stätte des hartnäckigen Materialismus die Fahne des Idealismus aufzupflanzen! Den Gott der Rache und des Krieges in einen Gott der Liebe und des Friedens umzuzaubern! Den stürmischen Willen, der beide Hände nach allem Gold der Erde ausstreckte, zu lehren, er solle das, was er besitze, wegwerfen und im eigenen Innern den vergrabenen Schatz suchen!

1899 Grundlagen

*

Der Semit hat den Charakter der Völker geändert. Die Veränderung des Charakters zeigt sich am deutlichsten auf dem Gebiete der Religion. Fällt es uns sonst schwer, die Beteiligung des semitischen Geistes in den Mischvölkern herauszulösen, so sehen wir ihn hier unverkennbar deutlich am Werke; denn hier dehnt sich sein tyrannischer Wille weltumspannend aus und verwandelt die ganze Auffassung von „Religion".

1899 Grundlagen

*

Fände sich Einer, der vollkommen objektiv die Geschichte des Christentums darstellte, nicht von irgendeinem kirchlichen oder widerkirchlichen Standpunkt aus, sondern rein als Geschichte der von der Person Jesu Christi nach allen Richtungen ausgestrahlten Glaubenskraft und Tatenfülle, es würde ein über alle Begriffe erhabenes Gemälde sich offenbaren: das, was Goethe „höchste Kultur" nannte, nämlich ein Emporheben des Wesens „Mensch" zu Gedanken, Taten, Schöpfungen, die, wenn sie auch vielleicht an einiges nicht heranreichen, was Hellas zu leisten vermochte, auch an einiges nicht, was Indien in fast krankhafter Einseitigkeit zu ewigem Staunen züchtete, doch als Ganzes — in bezug auf Dauer, Umfang, Treue, Opferfähigkeit, innerliche Kräftigung, Herois-

mus, Gliederreichtum, gesellschaftliche Befreiung, sittliche Vertiefung, Ringen um Menschenwürde — alles weit überragt, wovon wir sonst aus der Geschichte unseres Geschlechtes irgend Kunde besitzen. Auch alle die mächtigen Einzelnen entfalten sich, wachsen und schaffen in dem von diesem unvergleichlichen Lichte besonnten Kreise: die großen Lenker der Völkergeschicke, von Theodosius und Karl bis Cromwell und Bismarck, die zaubergewaltigen Beherrscher der Phantasie, von Dante bis Shakespeare und Wagner, die geduldigen Ausgestalter des sinnenden Denkens, von Origenes bis Kant, die von Liebe begeisterten Sucher nach Heiligung der Gesellschaft, von Augustinus bis Herder, die schöpferischen Bildner, von jenen aus dem lebendig-toten Imperium unbeholfen ihre Sehnsucht stammelnden Byzantinern an bis zu der freien, naturverwandten und naturbeherrschenden Meisterkunst eines Michelangelo und eines Rembrandt, die ganze Musik, von der ergreifenden Klagegewalt ihrer liturgischen Anfänge bis zu den letzten Offenbarungen der von Goethe gepriesenen Gottesverwandtschaft in Bach und Beethoven, die Erforschung der Natur, von dem ehrwürdigen Tasten der Dominikaner und Franziskaner bis zu der zwei Weltepochen sondernden — dem Papst und seiner Kirche gewidmeten — Entdeckung des Kopernikus, bis zu Newton, dem frommen Ausleger der Apokalypse, und bis zu dem Begründer der ganzen neuen Wissenschaft der strahlenden Energie (Elektrizität usw.) Faraday, einem den Evangelien in unerschütterlichem, kindlichem Glauben Ergebenen; wer — ich wiederhole es — großherzig genug wäre, Verfolger und Verfolgte, Schismenmacher und Schismenbrecher, Fromme und Freie, Gütige und Grausame, Heilige und Ehrgeiztolle, Wissensdurstige und Weisheitfliehende, Träumer und Tatenmächtige mit gleicher Liebe zu umfassen, er würde die Einheit in der Mannigfaltigkeit dieser Kultur entdecken und würde entdecken, daß ihr eine Richtung „gegen Gott zu“ eigen

war, indem selbst böser Wille und üble Tat letzten Endes dem Segen dienen mußten, der von Christus ausstrahlt.

1912 Goethe

*

Gestehen wir es nur aufrichtig: zwischen dem Christentum, wie es uns das Völkerchaos aufzwang, und dem innersten Seelenglauben des Germanen hat es nie wirkliche Übereinstimmung gegeben, niemals. Goethe durfte aus voller Brust singen:

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum!

Und heute kommt ein erfahrener Pfarrer und versichert uns — was wir längst schon ahnten — der deutsche Bauer sei überhaupt niemals zum Christentum bekehrt worden. Ein für uns annehmbares Christentum ist jetzt erst möglich geworden; nicht etwa, weil es dazu einer Philosophie bedurft hätte, es bedurfte aber der Hinwegräumung falscher Lehren und der Begründung einer großen, allumfassenden, wahren Weltanschauung, von welcher Jeder so viel aufnehmen wird, wie er kann, und innerhalb welcher für den Geringsten wie für den Tüchtigsten das Beispiel und die Worte Christi zugänglich sein werden.

1899 Grundlagen

*

Jeder Versuch, eine Religionsgemeinschaft ohne Organisation ins Leben zu rufen, wird von vornherein totgeboren bleiben. Es käme darauf an, die Idee einer christlichen Gemeinde wieder an ihrer Wurzel aufzugreifen, als das Organ aller praktischen Verhältnisse und Beziehungen, als die Vermittelung nach der Seite der Welt zu, nicht als die Vertreterin Gottes. Die älteste Gemeinde ging uns, wie gesagt, mit dem Beispiel voran; Pflicht wäre es, sie in bezug auf Umfang und gegliederten Aufbau des Werkes

der Barmherzigkeit zu übertreffen: wer hier nicht Ernst macht, der meint es auch mit dem Reich Gottes nicht ernst.

Wollten wir dieses Tätigkeitsfeld näher ausmalen, wir würden leicht in Spielerei verfallen; bleibt doch jedes Künftige dem Menschen stets verborgen; was richtig in Angriff genommen ist, baut sich von selbst weiter auf und aus. Vorläufig genügt es, wenn wir wissen, daß die erste und eigentlich grundlegende, jede weitere Ausgestaltung bestimmende Aufgabe der neuen Gemeinde lauten wird: mit allen Kräften dem Werke der Liebe dienen! Diese entscheidende Bejahung, verbunden mit der ebenso entscheidenden Verneinung alles Priestertums und aller Unterjochung unter Zwangsglaubenssätze, genügt schon, die deutliche Vorstellung einer neuen Gestalt zu vermitteln.

Noch einmal sei es aber wiederholt — denn diese Eigenschaft besitzt ausschlaggebende Bedeutung: zum Wesen der neuen Gemeinschaft würde es gehören, eine „Friedensgemeinschaft" zu sein, die keinerlei Kampf gegen die bestehenden Kirchen und Sekten führt, deren Tore vielmehr Allen offen stehen, auch ohne daß von ihnen der Austritt aus ihren Kirchen gefordert wird: Jeder, welcher bekennt, Jesus sei der Mittler zwischen Mensch und Gott, müßte willkommen sein, — möge er sonst glauben, was Charakter und Erziehung ihm zum Bedürfnis gemacht haben. So allein kann die wahre Nachfolge Jesu Christi handeln! Und indem sie alle Christen mit gleicher Liebe umfaßt, wird es ihr mit der Zeit gelingen, die Gegensätze auszulöschen und Einheit in Jesu zu stiften.

1921 Mensch und Gott

*

Woran die religiöse Revolution zu scheitern droht, ist die ungeheuere, geschlossene Macht der Priesterschaft aller Konfessionen. Hier haben wir die geborenen Feinde aller reinen Religion. Es ist nicht anders möglich, denn, wie Kant zeigt, „alle Schriftgelehr-

samkeit in Sachen der Religion" muß notwendig dahin führen, „den großen Zweck ganz zu verkehren". Niemals ist ein schöpferischer Fortschritt in religiösen Vorstellungen von einem Priester ausgegangen; einzig die Reformation könnte man nennen, und sie ist eingestandenermaßen nur ein Zurückgreifen auf Früheres, eine Abschaffung kirchlicher Mißbräuche, nicht eine religiöse Neuschöpfung, und wo sie durchdrang, waren in letzter Reihe politische Erwägungen — gerichtet gegen die Weltpolitik des römischen Stuhles — ausschlaggebend; Mohammed ist Hirt und Krieger, Buddha Fürst. Sehr auffallend ist in dieser Hinsicht die Entdekkung, daß auch die erhabenen religiösen Gedanken der Brahmanen alle oder fast alle ursprünglich von Mitgliedern der Fürsten- und Kriegerkaste aufgebracht wurden, nicht von den fachmäßigen Vertretern der göttlichen Dinge. Jesus Christus tritt als Gegner der Priester auf und hat für sie — er, der Milde — nur harte Worte. „Ihr setzet das Gebot Gottes auf die Seite, um eure Überlieferung zu halten."

Wird es jemals gelingen, diese antireligiöse Macht, „das Reich der Priester", wie Kant es nennt, zu brechen? Kein Mensch, der die Welt kennt und besonnen urteilt, wird diese Frage mit Zuversicht bejahen. Jedenfalls aber wird die Möglichkeit eines Sieges — und das heißt die Möglichkeit einer reinen, freien, wahren Kultur — durch die klare Erkenntnis dessen, worauf es ankommt, zum erstenmal begründet. Dieser Kampf ist heute der beste, den ein Mensch nur kämpfen kann; hier handelt es sich um den Angelpunkt aller Weltgeschichte. 1905 Kant

*

Kirche und Konfessionen

Die heilige Gemeinsamkeit, welche zu fordern einen Wesenszug aller Religion ausmacht, läßt sich unmöglich verwirklichen, wenn nicht irgendeine Art äußerer Zusammenfassung sie vermittelt. Die Verdienste des kirchlichen Gedankens um die Menschheit, und namentlich die Verdienste der christlichen Kirche, sind unübersehbar groß; ein Versuch, sie aufzuzählen, würde sehr weit führen und ist auch gar nicht nötig, da sie vor Aller Augen offen liegen. Leider werden diese Dienste teuer bezahlt! Schon in der bloßen Absicht, das Seelenleben verschiedengearteter Menschen gleiche Wege zu leiten, liegt Gewaltsamkeit, und in je größerem Maßstab die Vereinheitlichung gelingt, um so gewaltsamer wirkt diese Suggestivmacht — diese Einflößung von Vorstellungen und Überzeugungen — auf das Menscheninnere. Die Gefahr des Mißbrauches seitens der Führenden liegt so nahe, daß diese auf die Dauer nicht abgewendet werden kann: begründet liegt das im Menschenwesen selbst und kehrt darum mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes wieder. Kaum hat Paulus Kirchen gegründet, und schon muß er klagen, die Leiter der Gemeinden ließen sich „nicht an den gesunden Sprüchen unseres Herrn Jesus Christus genügen", sondern brächten „Grübeleien und Wortstreitereien" hinein, während sich in Wirklichkeit unter dieser scheinbaren Sorge um eine verfeinerte Lehre nur die Absicht verberge, „aus der Religion eine Erwerbsquelle" zu schaffen.

1921 Mensch und Gott

*

Tertullian, der den ersten tödlichen Schlag gegen das frei-spekulative hellenische Christentum tat, indem er die lateinische Sprache an Stelle der griechischen in die Kirche einführte — eine Sprache, in der jede Metaphysik und Mystik unmöglich ist und in der die paulinischen Briefe ihrer tiefen Bedeutung entkleidet werden — Tertullian war ein Rechtsanwalt und begründete „die Richtung der abendländischen Dogmatik auf das Juristische", einmal durch die Betonung des materiell gerichtlichen Moments in den religiösen Vorstellungen, sodann, indem er juristisch gefärbte, der lateinischen praktischen Welt angepaßte Begriffe in die Vorstellungen von Gott, von den „zwei Substanzen" Christi, von der Freiheit des (als juristisch verklagt gedachten) Menschen usw. einführte. Neben dieser theoretischen Betätigung praktischer Männer gab es ihre organisatorische. Ambrosius, die rechte Hand des Theodosius, war ein Zivilbeamter und wurde zum Bischof gemacht, ehe er noch getauft worden war! Er selber erzählt freimütig, wie er „vom Tribunal fortgeholt wurde", weil der Kaiser ihn an anderer Stelle, nämlich in der Kirche, zu dem großen Werk der Organisation verwenden wollte, und wie er dadurch in die peinliche Lage geriet, Andere über das Christentum belehren zu müssen, ehe er selber darüber Bescheid wußte. Von solchen Männern sind die Grundlagen der römischen Kirche gelegt worden, nicht von den Nachfolgern Petri in Rom, deren Namen in den ersten Jahrhunderten kaum bekannt sind.

1899 Grundlagen

*

Deutschland verfällt immer wieder in Unbewußtsein über sich selbst und muß durch Botschaft vom Himmel geweckt werden: nie erscholl der Trompetenstoß, der zur Erfüllung ewiger Pflichten aufruft, mächtiger als durch Luther, der, unmittelbar aus der Scholle geboren, sofort im ganzen deutschen Volke Widerhall

lautrief; vom Fürsten bis zum Bauern, Jeder erkannte die Stimme des eigenen Gewissens, wie er sie im Halbtraume schon oft vernommen hatte. Warum hat die Reform in Böhmen, in Polen, in Frankreich, in England nicht Fuß gefaßt? Weil sie überall Sekte war; wogegen sich in Luther die Sehnsucht eines ganzen Volkes nach Wahrheit aussprach und darum eben so stark wirkte auf Diejenigen, die zu Rom hielten, wie auf Diejenigen, die sich freimachten. Es handelt sich bei ihm nicht um Religion im Sinne der bloßen Kirche, vielmehr um eine Religion, die das ganze Leben umfaßt und das Vaterland als heiligste Gottesgabe erkennen lehrt.
1914 Kriegsaufsätze

*

Goethe bewunderte im Katholizismus die Schönheit, im Protestantismus die Tüchtigkeit; im Katholizismus fesselte ihn die umfassende Symbolik, welche Natur und Sinnlichkeit zu Seele und Gott, Zeit zu Ewigkeit in andauernde unmittelbare Beziehung setzt, dazu die tiefe Kenntnis der menschlichen Schwächen und die Fähigkeit, ihnen hilfreich beizustehen, im Protestantismus erblickte er die Hochburg einer auf unbedingter Wahrhaftigkeit ruhenden Kultur.
1912 Goethe

*

„Der Glaube ist nicht ein fauler, loser Gedanke, sondern eine lebendige, ernstliche Zuversicht des Herzens“, schreibt Luther. Und diese lebendige, ernste Zuversicht ist es, die einem als charakteristisch für eine ganze Bevölkerung auffällt, sobald man eine Grenze überschreitet und aus einem katholischen in ein protestantisches Land tritt. Ob diese Protestanten kirchlich fromm sind oder nicht und ob sie einer oder dreißig Sekten angehören, ist völlig gleichgültig: eine bestimmte moralische Anlage ist in ihnen entwickelt, und darauf kommt es an.
1902 Rasse und Persönlichkeit

Der Protestant, sobald er orthodox kirchlich ist, ist von einer harten Unduldsamkeit; denn er knüpft direkt bei den engherzigen rachsüchtigen Juden an, und nimmt täglich aus dieser hohen Schule der erstarrten Rechtgläubigkeit und grundsätzlichen Intoleranz die Lehren auf, die ihn dem Menschen und der Natur entfremden. Der Katholik kennt die Bibel nicht; und verliert er dadurch auch die Gestalt Christi aus den Augen und seine göttliche Stimme aus dem Gehör, so saugt er dafür das semitische Gift nicht ein. Dadurch wird er der Natur nicht entfremdet, während er durch die vielen altmythologischen Bestandteile seines Kirchenglaubens in mancher Beziehung unserem angestammten arischen Religionsleben näher bleibt. 1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Beide, Katholiken und Protestanten, leiden wir; beide haben wir an den Eigenschaften des Geistes und des Gemütes etwas eingebüßt, was der einzelne nicht mehr aus sich selber hervorbringen kann. Jeder von beiden bedarf des anderen.

1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Immanuel Kant deutet die „weite Pforte" und den „breiten Weg" auf die Kirchen, welche die Religion zu einem äußeren, leicht zu befolgenden Kultus umgestalten, wogegen echte Religion durch innerlichen Kampf und innerliche Arbeit „errungen" werden muß und durch keinerlei Observanz ersetzt werden kann.

1901 Worte Christi

*

Ein „Schriftgelehrter" ist buchstäblich das, was wir heute einen Theologen nennen, ein Pharisäer buchstäblich das, was wir heute einen Pietisten nennen. Die für uns ganz richtige und verständliche Übersetzung von Matth. 5. 20 würde also lauten:

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Theologen und Pietisten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Das ist zugleich der unvergängliche und der buchstäbliche Sinn dieses ewig wahren Wortes.

1901 Worte Christi

*

Der gesamte Oberbau der bisherigen christlichen Kirchen steht außerhalb der Persönlichkeit Jesu Christi. Jüdischer Wille, gepaart mit arischem mythischen Denken, hat den Hauptstock geliefert; dazu kam noch Manches aus Syrien, Ägypten usw.; die Erscheinung Christi auf Erden war zunächst nur die Veranlassung zu dieser Religionsbildung, das treibende Moment — etwa wie wenn der Blitz durch die Wolken fährt und nun der Regen zur Erde herabfließt, oder wie wenn auf gewisse Stoffe, die sonst keine Verbindung miteinander eingehen, plötzlich Sonnenstrahlen fallen und jene nunmehr, vom Lichte innerlich umgewandelt, unter zerstörendem Sprengen ihrer bisherigen Raumgrenzen zu einer neuen Substanz verschmelzen. Gewiß wäre es wenig einsichtsvoll, wollte man den Blitz, wollte man den Sonnenstrahl an diesen seinen Wirkungen messen und erkennen. Alle, die auf Christus bauten, wollen wir dafür, daß sie es taten, verehren, im Übrigen aber uns weder Blick noch Urteil trüben lassen. Es gibt nicht allein eine Vergangenheit und Gegenwart, es gibt auch eine Zukunft; für diese müssen wir unsere volle Freiheit bewahren.

1899 Grundlagen

*

Überdenkt man die Geschichte der christlichen Kirche und namentlich der christlichen Theologie, so erhält man den Eindruck einer einzigen wahnvollen Verirrung, in dem Verstand und Vernunft immer mehr zu den ausschließlichen Organen der kirchlich anerkannten Religion auswuchsen. Der eigentliche Kirchenglaube —

wie er noch heute in den Katechismen der verschiedenen Bekenntnisse sich darstellt — ist überall, wo er nicht bloße Geschichtserzählungen wiedergibt, nackter Rationalismus, d. i. Vernünftelei. Solche Dinge, wie das Nizänische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis, bieten unübertreffliche Mustersammlungen von „leeren Begriffen", von Gedanken, denen jeder anschauliche Gegenstand fehlt. Damit entfernte sich die Kirche immer weiter von dem göttlichen Mittler, dem sie doch alles, was sie war, verdankte. Im Herzen hielt sie zwar an ihm fest und schöpfte daraus ihre siegende Kraft, doch entfernte sie sich in bezug auf Gesinnung und Lehre, sowie in ihrem ganzen Wesen immer weiter und weiter von dem geschichtlichen Heiland, so daß man ohne Übertreibung behaupten darf: Jesus und die christliche Kirche bilden religiöse Gegensätze. 1921 Mensch und Gott

*

Wahrlich, wer heute um sich blickt und stupiden Aberglauben gepaart mit breiter, feister Pfaffenherrlichkeit in Europa weit blühender findet als z. B. zu den Zeiten Homers und unbestrittener als vor hundert Jahren, wer bedenkt, daß die alten echten Arier — die Glücklichen! — überhaupt gar keine Kirchen und gar keine Priesterhierarchie besaßen, wer ferner bedenkt, daß auch unter den Juden vor langer Zeit ein Deuterojesaia auftrat, der Kirchen und Kultus abgeschafft wissen wollte, und ein Jeremia, der sich vor dem Tempel aufstellte und laut rief: „Verlaßt euch nicht darauf, wenn sie sagen, hier ist des Herrn Haus! Denn sie lügen", der wird eher meinen, das Reich Gottes entschwinde immer ferner und ferner. Und trotz alledem, das Gute liegt nahe und scheint nur auf unser Wollen zu warten. 1905 Arische Weltanschauung

*

Schule, Unterricht, Bildungsideal

Zu glauben, Wissen erzeuge Kultur (wie heute vielfach gelehrt wird), ist sinnlos und widerspricht der Erfahrung; lebendiges Wissen kann aber nur in einem zu hoher Kultur angelegten Geiste Aufnahme finden; sonst bleibt das Wissen wie Dünger auf einem Steinfelde auf der Oberfläche liegen — es verpestet die Luft und nützt nichts.

1899 Grundlagen

*

Zu einer wahren Kultur des Geistes gehört eine einheitliche Weltanschauung und namentlich auch eine gleichmäßige Entwickelung aller Anlagen des Geistes. Kant forderte Einbildungskraft, Verstand, Geist und Geschmack: welche von diesen vier Anlagen wird etwa auf unseren Schulen systematisch gepflegt? Und so sagt auch Lagarde von dieser Gymnasialbildung: „Sie überzieht die Nation mit dem zähen Schleime der Bildungsbarbarei, dieser ekelhaftesten aller Barbareien, die jetzt das Leben in Deutschland zu einer Strafe macht und Gottes Licht und Luft von uns abhält."

1896 Richard Wagner

*

Meiner Meinung nach sollte die Mindestbelastung des Gedächtnisses aller Schulerziehung zum Gesetz gemacht werden. Wenn wir die Fähigkeit des Anschauens großziehen, so fügt sich nach und nach der gesamte Wissensstoff zu einem Bilde; in diesem Bilde werden die Menschen, die Begebenheiten, die Tatsachen

aller Art an ihrem Platze erblickt, und es stellt sich von selbst ein plastisches Gedächtnis ein, wobei es dann eine nebensächliche Frage der persönlichen Beanlagung bleibt, wieviel an Namen, Daten usw. stets zum Gebrauche vorrätig ist und wieviel nachgeschlagen werden muß: die Hauptsache ist das Bild und das zu ihm gehörige lebendige Erinnerungsvermögen. 1918 Lebenswege

*

Es gibt gar kein Buch, das „jeder Gebildete gelesen haben muß". Gegen derartige Tyrannei empört sich mein Empfinden. Und kann es zwar nie etwas schaden, dieses und jenes zu wissen, so ist es doch nie eine Schande, etwas nicht zu wissen. Darum würde ich's mir — namentlich wenn ich wie Sie ein Fachstudium hätte, das schon große Ansprüche macht — ich würde mir's recht gemütlich einrichten, durchdrungen von dem Gefühl, daß jeder einzelne Augenblick die Ewigkeit umfaßt, daß jeder Augenblick potentiell alles bietet, was ein ganzes Leben bieten kann, und daß es darum viel mehr darauf ankommt, was ich bin, als was ich weiß. „La peste de l'homme, c'est l'opinion de savoir", sagt Montaigne. Und so würde ich denn mein Lesen (außerhalb des Spezialfaches) hauptsächlich nach dem, was ich als ein Bedürfnis für mein eigenes Wesen empfinde, und nicht mit Rücksicht auf mein Verhältnis zur Welt einrichten. 1902 Briefe, Bd. I

*

Wer wissen will, was heute eine große Rede heißt, der schlage, wo es ihm beliebt, in Bismarck's gesammelten Reden nach und lasse sich von denen, die es erlebt haben, erzählen, wie der gewaltige Mann stotternd und gleichsam zaghaft tastend, als traue er der Sprache nicht die Fähigkeit zu, das auszudrücken, was ihm die Seele erfüllte, seine großen Reden anzuheben pflegte, bis der

Gegenstand sich seiner bemächtigt hatte und — indem der flüchtige und von tausend Trivialitäten und Erbärmlichkeiten eingehegte Augenblick sich rückwärts und vorwärts über die Zeiten ausstreckte und unvergängliche historische Bedeutung gewann — er nunmehr Worte und Redeaufbau fand, ohne sie gesucht zu haben, und zwar solche, die kein Orator, heiße er, wie er wolle, aus klug kombinierender Kunsttechnik je hätte finden können: das nennen wir heute groß reden!

1918 Lebenswege

*

Der bloße Mechanismus des Redens — also die rein logischen Methoden sowie alle Kunst der Beredsamkeit und der Beeinflussung durch Worte — ist an und für sich ohne jeglichen Wahrheitsgehalt; dagegen kann die Sprache eine köstliche Blüte tragen, wenn es in harter Arbeit gelingt, sie zu einem dienenden Organ der echten Wahrheit umzuformen.

1912 Goethe

*

Ich verehre in ganz besonderer Dankbarkeit das edle Heer der deutschen „Philosophen", glaube aber doch, daß Grimms Märchen noch reicher an vielseitigen, lichtstarken, eindruckstiefen Belegen zur deutschen Weltanschauung sind, als die Fachschriften sämtlicher deutscher Philosophen zusammengenommen.

1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Erst wenn wir unsere Erziehungsmethoden so gänzlich umgewälzt haben, daß die Heranbildung des Einzelnen von Anfang an einem E n t d e c k e n gleicht und nicht lediglich in der Überlieferung einer fertigen Weisheit besteht, erst dann werden wir auf diesem grundlegenden Gebiet des Wissens das fremde Joch in der Tat abgeschüttelt haben und der vollen Entfaltung unserer besten Kräfte entgegengehen.

1899 Grundlagen

Daß bei der Frage einer Reform des Unterrichts die Schulmänner das große Wort führen, ist natürlich, doch meine ich, daß es nur zum Teil berechtigt ist. Denn wir müssen hier zweierlei unterscheiden. Zunächst ist es nicht anders möglich, als daß jede erstrebte Umbildung der Unterrichtsmethoden auf gewaltige praktische Hindernisse stößt. Es handelt sich darum, eine Maschine umzubauen, während sie arbeitet und ohne die kürzeste Einstellung des Betriebes. Ein schwieriges Unternehmen, bei dem der Fachmann sich als der Konservator fühlt, verantwortlich dafür, daß kein Stillstand stattfinde. Immerhin wird aber hiermit nur die eine Seite der Sache ins Auge gefaßt. Genau ebenso wichtig wie die Bewahrung unseres ererbten Bildungsbesitzstandes vor dem Schiffbruche, den eine unbesonnen plötzliche Umgestaltung der Erziehungsgrundsätze zur Folge haben könnte, ist nämlich die grundsätzliche Frage nach dem Bildungsideal, das wir als erstrebenswert betrachten sollen, eine Frage, deren klare Beantwortung jeder noch so vorsichtigen und allmählichen Änderung in unseren Schulplänen vorangehen muß.

1904 Rasse und Persönlichkeit

*

Ich glaube, wir könnten das neue Bildungsideal mit dem Namen bezeichnen „die Natur als Lehrmeisterin". Sein Grundsatz ist, die „rerum subtilitates" statt der „orationis apices" als Grundlage der geistigen Ausbildung zu benutzen. Und wie bei dem hellenischen Ideal die Musik zwischen den Leibesbewegungen und den Bewegungen des Denkens vermittelt (die Musik war für sie zugleich Mathematik und Tanz), ebenso wird bei uns die „Welt des Auges" zwischen der innermenschlichen und der außermenschlichen Natur vermitteln.

Das Auge ist, wie Leonardo es nannte, „das Fenster der Seele"; in dem Bild, das es uns schenkt, ist Menschliches und Außermenschliches verwoben. So entrollt sich denn vor unserm

Blick ein vollkommen neues und absolut harmonisches Bildungsideal. Nichts speist die produktive Phantasie so sehr wie die Anschauung, jede andere Phantasie ist eine erborgte; nichts erzieht zur Wahrhaftigkeit, zur Geduld, zur Bescheidenheit, zum exakten Denken, wie die Beobachtung der Natur. Die innige Berührung mit der Natur erweitert den geistigen Horizont und wirkt wahrlich klärender auf das Gemüt, als die lasziven Dichter des verrotteten Roms. Die Natur schenkt nicht Glauben im kirchlichen Sinne, wohl aber Religion, sie schenkt nicht Wissen im aristotelischen — von unserm Schulideal weiterverfochtenen — Sinne, wohl aber Weisheit, sie schenkt nicht künstliche Beredtsamkeit, dafür aber den unerschöpflichen Brunnen alles Redenswerten. Daher Goethes Wort über „die offenbare Nichtigkeit anderer Dinge und die Wahrheit und Wichtigkeit der sich ewig immergleichen Natur". Die Natur als Lehrmeisterin wird den Leib, den Geist, das Gemüt, den Charakter wahrhaft bilden.

1904 Rasse und Persönlichkeit

*

Gegen ein altes Ideal vermag nur ein neues Ideal aufzukommen. Der Idealist wird immer siegen; er allein ist wirklich „praktisch", nämlich in einem höheren Sinne; und er allein — wie anfechtbar sein Ideal auch sein mag, ja, wie alles Menschliche sein muß — er allein besitzt jene übermäßige Lebenskraft, welche ihren Willen gegen andere Willen durchsetzt. Ohne also dem Schulmanne in sein Fach hineinzupfuschen, müssen wir darauf bedacht sein, in den Herzen unserer Zeitgenossen ein neues Bildungsideal zu wecken, ein vollkommen klares, zusammenhängendes, logisches, zugleich ein feuriges, unabweisbares, mit aller Zauberkraft der Sehnsucht begabtes; besitzen wir es erst, so wird es sich als ein Übermächtiges schon selber den Weg in die Praxis bahnen.

1904 Rasse und Persönlichkeit

Goethe meint, daß eine Kultur, da sie auf einer Religion ruht, gar keinen Anteil an ihrem Leben denjenigen Menschen gönnen sollte, welche diese Religion ablehnen und historisch einer ganz und gar andersgearteten angehören. Religion muß und wird immer die Seele einer Kultur sein; entweder es ist die eine Religion oder es ist die andere; liefern wir unsere christliche Kultur den Feinden des Christentums aus, so legen wir damit selber die Axt an unsere Kultur. Goethe hat an dieser Stelle zunächst die Lehrer im Sinne: kein Lehrer der Jugend, auf irgendeiner Stufe, darf Jude sein. Aber er geht weiter und verbietet den Juden sogar jeglichen „Anteil“ an unserer Kultur. Auch sein Bund der Auswandernden „hütet sich vor ihnen“, da sie „die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu überschreiten verstehen“. Wir dürften also nicht bloß keinen jüdischen Professor an unseren Universitäten, sondern keinen jüdischen Künstler, Dichter, Naturforscher, Politiker, Offizier, Richter, Beamten, Literaten, Journalisten, nach Goethe's Überzeugung, unter uns dulden; mögen die Juden an ihrer eigenen Kultur arbeiten; das wäre ersprießlich; an unserer Kultur, welche das Prädikat einer „höchsten“ wegen ihrer Religionsseele verdient, dürften wir ihnen keinen „Anteil vergönnen“. Die Zahl tut's nicht; keinem einzigen darf der Eintritt in unser Heiligtum gewährt werden. „Es bedarf nur e i n e s Betteljuden, um einen Gott am Kreuze zu verhöhnen“, bemerkt Goethe. 1912 Goethe

*

Wissenschaft, Philosophie, Naturerforschung

In den Dienst der Kultur einer Allgemeinheit stellt sich die Wissenschaft erst dann, wenn sie es versteht, den aus der Natur verbannten Menschen der Natur zurückzugeben, daß er an ihr wieder teilhabe, daß er sie wirklich erblicke und sie tausendfältig erfahre. Die Natur meistern, ist ein Ziel für Techniker; dem Menschen als Geist und Seele ist zu wünschen, daß er zu ihr in die Schule gehe, um in aller Bescheidenheit von ihr Größe, Mannigfaltigkeit, unerbittliche Wahrhaftigkeit zu lernen, und aus ihrem Brunnen Ideen ohne Zahl zu schöpfen. Dies zu bewirken, wäre das würdigste Ziel aller Wissenschaft. 1918 Lebenswege

*

Philosophie ist und bleibt die Krone jeder Bildung. Ich verstehe aber unter „Philosophie" nicht die Geschichte der Philosophie und das viele gelehrte Rüstzeug der angeblichen „Fachphilosophen", sondern eigenes Denken, eigenes Versenken in die Weltanschauungen der verwandten großen Geister der Vergangenheit, bis zum ganz allmählichen Ausreifen einer eigenen Weltanschauung.

1895 Briefe, Bd. I

*

Wahre Wissenschaft, d. h. eine nicht bloß messende, registrierende, sondern eine anschauende, erkennende, entsteht nach Schiller unter dem unmittelbaren Einfluß des künstlerischen Strebens der Menschen. Und jetzt erst kann im Menschengeist auch Philosophie auftreten; den sie schwebt zwischen beiden Welten. Philosophie fußt zugleich auf Kunst und auf Wissenschaft; sie ist,

wenn ich mich so ausdrücken darf, die neuerliche, künstlerische Bearbeitung jener gesonderten, gereinigten Wirklichkeit.

1899 Grundlagen

*

Über die Unfähigkeit mancher bedeutendsten Naturforscher — wir können ruhig sagen der großen Mehrzahl — philosophische Gedanken, ja, auch nur die bloße Fragestellung, die aller Philosophie zugrunde liegt, zu begreifen, wäre viel zu sagen; es ist ein trauriges Kapitel, denn infolge dieser Unzulänglichkeit hat die sehr berechtigte Achtung, welche berühmte Naturforscher unter uns genießen, zugleich zu einer weitverbreiteten philosophischen Verblödung geführt, die wiederum eine große Gefahr für den allgemeinen Stand der Kultur bedeutet.

1905 Kant

*

An ein absolutes Wissen glaubt Goethe nicht; dazu ist er ein zu tiefer Denker; er weiß, daß wir „doch immer im Felde des Unbegreiflichen und Unaussprechlichen herumwandern"; mit vollem Bewußtsein geht er darauf aus, den Wissensstoff so zu gestalten, wie es ihm geeignet dünkt, nicht, immer mehr tote Tatsachen schematisch einzureihen, sondern Geisteskultur zu bereichern, zu vermannigfaltigen, zu verbreiten; hier, in diesem Ideal, erblickt er die lebendige Wahrheit, nicht dort, in jenem Idol.

Was fruchtbar ist, allein ist wahr!

1912 Goethe

*

Darüber täusche man sich nicht: die Allwissenheit unserer Wissenschaft — sofern sie sich als bloße, seelenlose Wissenschaft gibt — ist dem Zustand der Bestie näher verwandt als die Gemütsart von Völkern, welche Mythen gebären oder für einen Glauben in den Tod gehen.

1912 Goethe

Wer von Atomen allein ausgeht, findet am letzten Ende auch nur Atome; denn stets bestimmt der Ausgangspunkt den Endpunkt; er wird darum das Leben der Natur, den Geist der Natur, die Schönheit der Natur, das Geheimnisvolle der Natur nicht finden; wie erfolgreich sein Werk auch sei, es ist und bleibt Stückwerk. Wogegen Goethe ein Ganzes zu erreichen sich vornimmt, indem er das Subjekt vom Objekt aus bestimmt, das Objekt aber vom Subjekt aus betrachtet. 1912 Goethe

*

Einzig die Glut der Begeisterung hat Goethe die Kraft verliehen, Tausende von physikalischen Experimenten anzustellen, Tausende von Beobachtungen über Steine und Lebensgestalten treu zu sammeln; und nicht der dumpfe Rausch eines Wissenwollens um des Wissens willen, sondern vielmehr der unwiderstehliche Drang, aus der Fülle der von der exakten Forschung neu entdeckten Phänomene einen neuen Kosmos zu gestalten, den Menschen zur Freude, den Menschen zur Errettung aus dem Chaos, dem sie im Begriffe sind zu verfallen: das war es, was ihn hierbei und hierzu beseelte. 1912 Goethe

*

Es handelt sich nicht um einen Kampf f ü r Goethe und g e g e n die exakte Mechanik, sondern um einen Kampf für das Daseinsrecht anderer Weltanschauungen neben der mechanischen, welche heute bereits fast alles Denken und Handeln überschattet, indem auch bei politischen, sozialen, religiösen Fragen ihre angeblichen „Ergebnisse" entscheidende Argumente abzugeben pflegen, als besäße keine andere Denkweise Wert und Würde. Das Genie Goethe's hat weder die Macht noch den Wunsch gehabt, unsere Wissenschaft zu verdrängen; ihm hätte es genügt, wenn man dem

„Würdigen", was er brachte, zum ruhigen Fortwandeln Raum gelassen hätte. Es kam aber anders. Zwar hat unsere Wissenschaft in der Person ihrer bedeutendsten Männer stets Sympathie für Goethe gezeigt; sie hat einzelne Leistungen, einzelne Gedanken, auch den Scharfblick, die Darstellungsgabe, die vielfache Förderung verdienter Naturforscher aufs Höchste gepriesen; ich kann mich aber nicht erinnern, das vollkommen Neue an seiner Methode der Naturerforschung jemals von dieser Seite begriffen, geschweige gewürdigt gesehen zu haben. Die Schuld an dem dauernden Mißverstehen der Ziele und Leistungen Goethe's des Naturerforschers möchte ich jedoch nicht den Männern der exakten Wissenschaft zuschreiben; es hieße zu viel verlangen, wollte man von ihnen die gerechte Beurteilung einer grundsätzlich abweichenden Auffassung erwarten; vielmehr trifft die Schuld den wimmelnden Haufen der Literatoren, Menschen, die über Goethe schreiben, ihn, sein Leben, sein Werk schildern zu können meinen, ohne irgend welche Kenntnisse auf dem Felde der Natur zu besitzen. 1912 Goethe

*

Wollte ich mich in Empörung hineinreden — in die Empörung über den geistigen Verfall, den die beschränkte Empirie unserer tyrannischen, den übergelehrten Philistern als Beute verfallenen Wissenschaft veranlaßt hat — so wäre ich nicht bald fertig. Die Reaktion hat schon begonnen; auch für Goethe den Naturforscher sind tüchtige Männer einer jüngeren Generation am Werke, und mehr noch als der Einfluß dieser Einzelnen wird die allgemeine Not, die unabweisliche kulturelle Notwendigkeit uns zwingen, den Weg einzuschlagen, den Goethe als „Ahnung eines fernen Ideals" uns gewiesen hat, wollen wir nicht in völlige Barbarei verfallen.

1905 Kant

*

Die Beobachtung ist das Gewissen germanischer Wissenschaft. Nicht allein der Naturforscher von Fach, nicht allein der gelehrte Sprachkenner und Jurist erforschen auf dem Wege der peinlich aufmerksamen Wahrnehmung, auch der Franziskaner Roger Bacon gibt sein gesamtes Vermögen für Beobachtungen aus, Leonardo da Vinci predigt Naturstudium, Beobachtung, Experiment und widmet Jahre seines Lebens der genauen Aufzeichnung der unsichtbaren inneren Anatomie (im besonderen des Gefäßsystemes) des Menschenkörpers, Voltaire ist Astronom, Rousseau Botaniker, Hume gibt seinem vor 160 Jahren erschienenen Hauptwerke den Untertitel „Versuch, die Experimentalmethode in die Philosophie einzuführen", Goethe's lichtvoll ergebnisreiche Beobachtungsgabe ist allbekannt, und Schiller beginnt seine Lebensbahn mit Betrachtungen über „die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit des Muskels" und fordert uns auf, den „Mechanismus des Körpers" fleißiger zu studieren, wollen wir die „Seele" besser verstehen! Das Erfahrene kann aber gar nicht wahrheitsgemäß zur „Wissenschaft" gestaltet werden, wenn der Mensch das Gesetz gibt, anstatt es zu empfangen. Die kühnsten Fähigkeiten seines Geistes, dessen ganze Elastizität und der unerschrockene Flug der Phantasie werden in den Dienst des Beobachteten gezwungen, damit dieses zu einem menschlich gegliederten Wissen zusammengereiht werden könne. Gehorsam auf der einen Seite, nämlich gegen die erfahrene Natur; Eigenmacht auf der anderen, nämlich dem Menschengeist gegenüber: das sind die Kennzeichen germanischer Wissenschaft. 1899 Grundlagen

*

Die Natur ist das unzweideutige Genie, die eigentliche Erfinderin. Wobei aber Folgendes wohl zu beachten ist: Natur offenbart sich nicht allein im Regenbogen, auch nicht allein in dem

Auge, das diesen wahrnimmt, sondern auch im Gemüt, das ihn bewundert, und in der Vernunft, die ihm nachsinnt. Jedoch damit das Auge, das Gemüt, die Vernunft, mit Bewußtsein das Genie der Natur erblicken und sicheinverleiben, bedarf es einer besonderen Anlage und einer besonderen Schulung. Hier wie anderwärts handelt es sich also im letzten Grunde um eine Richtungnahme des Geistes; ist diese erst erfolgt, so fördern Zeit und Übung das Übrige mit Notwendigkeit zutage.

1899 Grundlagen

*

Je exakter die Wissenschaft, um so mehr bedarf sie der Phantasie, und ganz ohne sie kommt keine fort. Wo findet man kühnere Gebilde der Phantasie als jene Atome und Moleküle, ohne die es keine Physik und keine Chemie gäbe? oder als jenen „physikalischen Scherwenzel und Hirngespinst“, wie Lichtenberg ihn nennt, den Äther, der zwar Materie ist (sonst nützte er für unsere Hypothesen nichts), dem aber die wesentlichsten Prädikate der Materie, wie da sind Ausdehnung und Undurchdringlichkeit, abgesprochen werden müssen (sonst nützte er ebenfalls nichts), eine wahre „Wurzel aus minus eins!“ Ich möchte wirklich wissen, wo es eine Kunst gibt, die dermaßen „in der Phantasie wurzelt?“

1899 Grundlagen

*

Nie und nimmer erklärt Wissenschaft irgend etwas! Das Wort „erklären“ hat für sie keine Bedeutung, es wäre denn, man verstünde darunter ein bloßes „klarer sichtbar machen“.

1899 Grundlagen

*

Kindern und Wilden sollte es überlassen bleiben, aus vermeintlichen Ursachen sich vermeintliche Wirkungen zu „erklären“ und hierin Beruhigung zu finden. Die Welträtselung einer Ein-

tagsfliege! Anders verhält es sich hingegen mit allem, was unser Inneres entfaltet, bereichert, stärkt; dies bedeutet wahren Gewinn, es bedeutet tatsächliche innere „Entwickelung" im Gegensatz zu dem Geschwätz über vermeintlichen äußeren Fortschritt.

1912 Goethe

*

In dem „Warum", von dem Professor Minot spricht und das beim Anblick des Lebens sich unwillkürlich überall aufdrängt, liegt eine ungeheure Gefahr, eine Gefahr für die unbefangene Anschauung. Es liegt nämlich nahe, dieses „Warum", das jede Lebensbetrachtung in uns weckt, in eine historische Frage umzuwandeln, wodurch wir in jenen „ewigen Regressus" verfallen, vor dem die altindischen Weisen als vor dem Bankrott jedweder Erkenntnis eindringlich warnen.

1905 Kant

*

Sobald Wissenschaft auch für den denkfähigen, gebildeten Laien „unbegreiflich" geworden ist, sobald sie, wie Goethe des öfteren hervorhebt, nur noch eine „Technik" für Spezialforscher darstellt, die dem einen Zweige — um sich darin auszukennen — ihr ganzes Leben widmen müssen, da hat sie jeden geistbildenden und geistrichtenden Wert verloren. Wir sehen wohl Ergebnisse, insofern diese und jene wissenschaftliche Entdeckung technische Bedeutung erlangt und industriell ausgebeutet wird, doch auf welche Weise das zugeht, weiß einzig der betreffende Techniker; denn es handelt sich um ein Unmitteilbares; vom hohen Katheder aus werden freilich „populäre" Schriften verbreitet, in denen staunenden „Laien" gleich alten Kindern angebliche Errungenschaften der gelehrten Forschung zum Angaffen hingehalten werden, zugleich als Anregung zu einer demutsvollen und gläubigen Bewunderung der Herren Fachwissenschaftler, die „es zuletzt so herrlich weit ge-

bracht"; doch der Geist geht leer aus oder hat im besten Falle sein Gedächtnis noch weiter belastet. Diese Sachlage hängt nun mit der erwähnten wachsenden Abstraktion in dem Verfahren der Wissenschaft zusammen. 1912 Goethe

*

Kant hat ein für allemal gezeigt, daß Logik nur eine formale Wissenschaft ist, jene Begriffsverknüpfungen betreffend, die wir dank seiner Anleitung als eine notwendige Funktion des Menschengeistes kennen lernten. „Weil aber die bloße Form der Erkenntnis", sagt er, „so sehr sie auch mit logischen Gesetzen übereinstimmen mag, noch lange nicht hinreicht, materielle (objektive) Wahrheit der Erkenntnis darum auszumachen, so kann sich niemand bloß mit der Logik wagen, über Gegenstände zu urteilen und irgend etwas zu behaupten, ohne von ihnen vorher gegründete Erkundigung außer der Logik eingezogen zu haben, um hernach bloß die Benutzung und Verknüpfung derselben in einem zusammenhängenden Ganzen nach logischen Gesetzen zu versuchen." Um ein anschauliches Bild zu gebrauchen: mit Hilfe von Schmelztiegel, Hammer und Ziselierfeile kann sich der Mensch Goldornamente nach Lust verfertigen; doch das Gold selbst wächst draußen in der Natur und wird mit Axt und Spaten an das Licht des Tages gefördert. Und so schreibt Kant denn weiter: „Nun kann man es als eine sichere und brauchbare Warnung anmerken: daß die allgemeine Logik, als Organon betrachtet, jederzeit eine Logik des Scheins (d. i. dialektisch) sei. Denn da sie uns gar nichts über den Inhalt der Erkenntnis lehrt, sondern nur bloß die formalen Bedingungen der Übereinstimmung mit dem Verstande, welche übrigens in Ansehung der Gegenstände gänzlich gleichgültig sind: so muß die Zumutung, sich derselben als eines Werkzeugs (Organon) zu ge-

brauchen, um seine Kenntnisse wenigstens dem Vorgeben nach auszubreiten und zu erweitern, auf nichts als Geschwätzigkeit hinauslaufen, alles, was man will, mit einigem Schein zu behaupten oder auch nach Belieben anzufechten.“ 1905 Kant

*

Die Naturwissenschaft des Aristoteles war darum in manchen Punkten so merkwürdig schwach und in so entschiedenem Rückgang gegen die seiner Vorgänger, weil sich überall die Logik hineinmengte und die klarsten Beobachtungen dem Gespenst der Systematik und der Abstraktion weichen mußten. Dagegen ist das Grundprinzip der echten Naturforschung die unvoreingenommene, liebevolle Beobachtung der Natur; der Naturforscher ist wie der dichterische Seher, auch er „zeuget, was er sieht“. Und nirgendswo in der ganzen Natur sieht er Logik: nichts ist unlogischer als die Welt, nichts „unvernünftiger“, ja, so geradezu widervernünftig.

1896 Richard Wagner

*

Der wahre Gewinn unserer Naturforschung ist ein innerer, denn er führt uns wirklich ins Innere hinein und lehrt uns das Welträtsel zwar nicht lösen, aber erfassen, und das ist viel, denn das gerade macht uns, wenn nicht wissender, so doch weiser.

1899 Grundlagen

*

Zu Entdeckung gehört vor Allem kindliche Unbefangenheit — daher jene großoffenen Kinderaugen, die in einem Gesichte wie das Faraday's fesseln. Das ganze Geheimnis der Entdeckung liegt hierin: die Natur reden zu lassen. Dazu gehört große Selbstbeherrschung. Denn die Natur gehorcht nicht einem Machtwort, sie spricht nicht, wie wir Menschen wollen und was wir wollen; son-

dern durch endlose Geduld, durch unbedingte Unterordnung haben wir aus tausend tastenden Versuchen herauszufinden, w i e sie befragt sein will, und w e l c h e Fragen sie zu beantworten beliebt, welche nicht. Daher ist die Beobachtung eine hohe Schule der Charakterbildung: sie übt die Ausdauer, sie bändigt den Eigenwillen, sie lehrt unbedingte Wahrhaftigkeit. Diese Bedeutung kommt der Naturbeobachtung in der Geschichte des Germanentums zu; diese Bedeutung würde sie morgen in unseren Schulen haben, wenn endlich einmal die Nacht mittelalterlichen Aberglaubens sich lichtete und wir zur Einsicht gelangten, daß nicht das Nachplappern veralteter Weisheit in toten, unverstandenen Sprachen, auch nicht das Wissen angeblicher „Tatsachen" und noch weniger die Wissenschaft, sondern die M e t h o d e der Erwerbung alles Wissens — nämlich die Beobachtung — die Grundlage aller Erziehung sein sollte, als einzige Disziplin, welche zugleich den Geist und den Charakter formt, Freiheit und doch nicht Ungebundenheit schenkt, und einem Jeden die Quelle aller Wahrheit und aller Originalität zugänglich macht. 1899 Grundlagen

*

Menschheit, Rasse, Persönlichkeit

Sobald wir von der Menschheit im Allgemeinen sprechen, sobald wir in der Geschichte eine Entwickelung, einen Fortschritt, eine Erziehung usw. der „Menschheit" zu erblicken wähnen, verlassen wir den sicheren Boden der Tatsachen und schweben in luftigen Abstraktionen. Diese Menschheit, über die schon so viel philosophiert worden ist, leidet nämlich an dem schweren Gebrechen, daß sie gar nicht vorhanden ist. Die Natur und die Geschichte bieten uns eine große Anzahl verschiedener Menschen, nicht aber eine Menschheit. 1899 Grundlagen

*

Gewisse Anthropologen hatten uns belehren wollen, alle Menschenrassen seien gleichbegabt; wir weisen auf das Buch der Geschichte hin und antworten: das lügt ihr! Die Rassen der Menschheit sind in der Art ihrer Befähigung, sowie in dem Maße ihrer Befähigung sehr ungleich begabt, und die Germanen gehören zu jener Gruppe der Zuhöchstbegabten, die man als Arier zu bezeichnen pflegt. Ist diese Menschenfamilie eine durch Blutbande geeinigte, einheitliche? Entwachsen diese Stämme wirklich alle derselben Wurzel? Ich weiß es nicht, es gilt mir auch gleich; keine Verwandtschaft kettet inniger aneinander als Wahlverwandtschaft, und in diesem Sinne bilden ohne Frage die indoeuropäischen Arier eine Familie. 1899 Grundlagen

*

Rasse ist ein gesteigerter Lebenszustand, der durch reine Züchtung, verbunden mit besonderen, einseitig fördernden Umständen, erzeugt wird, und durch welchen gewisse Anlagen des Körpers oder auch gewisse Züge des Charakters und des Intellektes eine früher ungeahnte, individuell differenzierende Entwicklung erfahren. Bei Tieren und Pflanzen erzeugen wir Rassen künstlich (innerhalb der von der Natur gesteckten Grenzen); bei uns Menschen werden sie von historisch-geographischen Umständen erzeugt. Genau so wie bei Tieren und Pflanzen sehen wir auch bei Menschen die Rassen entstehen, blühen, sich verzweigen, sich durch Kreuzung (gefolgt von Inzucht) vermannigfaltigen oder auch entarten und vergehen. Und diese „Rassen" sind die eigentlichen geschichtlichen I n d i v i d u e n; sie haben alles wahrhaft Große geleistet, was bisher der Menschheit zum Ruhme vollbracht wurde. Man sieht aber, daß wir — um über diese Rassen ins Klare zu kommen — nicht in eine gänzlich unbekannte Vergangenheit und zu rein hypothetischen Urrassen zurückzugreifen haben, sondern im Gegenteil von der Gegenwart und von der ihr unmittelbar vorangegangenen, gut gekannten Zeitepoche ausgehen müssen. 1900 Rasse und Persönlichkeit

*

Rasse hebt eben einen Menschen über sich selbst hinaus, sie verleiht ihm außerordentliche, fast möchte ich sagen übernatürliche Fähigkeiten, so sehr zeichnet sie ihn vor dem aus einem chaotischen Mischmasch von allerhand Völkern hervorgegangenen Individuum aus; und ist nun dieser edelgezüchtete Mensch zufällig ungewöhnlich begabt, so stärkt und hebt ihn die Rassenangehörigkeit von allen Seiten, und er wird ein die gesamte Menschheit überragendes Genie, nicht weil er wie ein flammendes Meteor durch eine Laune der Natur auf die Erde herabgeworfen wurde, sondern weil er wie ein aus tausend und abertausend Wurzeln genährter Baum

stark, schlank und gerade zum Himmel emporwächst — kein vereinzeltes Individuum, sondern die lebendige Summe ungezählter, gleichgerichteter Seelen. 1899 Grundlagen

*

Gute und schlechte Menschen gibt es nicht, für uns wenigstens nicht, nur vor Gott, denn das Wort „gut" bezieht sich hier auf eine sittliche Wertschätzung, und diese wiederum hängt von einer Kenntnis der Beweggründe ab, die nie erschlossen werden kann; „wer kann das Herz ergründen?" rief schon Jeremia; dagegen gibt es recht wohl gute und schlechte Rassen, denn hier handelt es sich um physische Verhältnisse, um allgemeine Gesetze der organischen Natur, die experimental untersucht worden sind.

1899 Grundlagen

*

Als ob die gesamte Geschichte nicht da wäre, um uns zu zeigen, wie Persönlichkeit und Rasse auf das Engste zusammenhängen, wie die Art der Persönlichkeit durch die Art ihrer Rasse bestimmt wird und die Macht der Persönlichkeit an gewisse Bedingungen ihres Blutes geknüpft ist! Und als ob die wissenschaftliche Tier- und Pflanzenzüchtung uns nicht ein ungeheuer reiches und zuverlässiges Material böte, an dem wir sowohl die Bedingungen, wie auch die Bedeutung von „Rasse" kennen lernen! Entstehen die sogenannten (und mit Recht so genannten) „edlen" Tierrassen, die Zugpferde vom Limousin, die amerikanischen Traber, die irischen Renner, die unbedingt zuverlässigen Jagdhunde durch Zufall und Promiskuität (geschlechtliches Durcheinander)? Entstehen sie, indem man den Tieren Rechtsgleichheit gewährt, ihnen das selbe Futter vorwirft und über sie die nämliche Rute schwingt? Nein, sie entstehen durch geschlechtliche Zuchtwahl und durch strenge Reinhaltung der Rasse. Und zwar bieten uns die Pferde, nament-

lich aber die Hunde jede Gelegenheit zu der Beobachtung, daß die geistigen Gaben Hand in Hand mit den physischen gehen; im besonderen gilt dies von den moralischen Anlagen: ein Bastardhund ist nicht selten sehr klug, jedoch niemals zuverlässig, sittlich ist er stets ein Lump. Andauernde Promiskuität unter zwei hervorragenden Tierrassen führt ausnahmslos zur Vernichtung der hervorragenden Merkmale von beiden! Warum sollte die Menschheit eine Ausnahme bilden?

1899 Grundlagen

*

Keine Tatsache berechtigt so sehr, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, wie diese: daß starke Rasse nicht von weither kommt, sondern unter unseren Augen erzeugt wird. Denn sobald wir das begreifen, liegt es an uns, groß zu sein. Was frommt mir der ganze ungeheure Apparat gelehrter Akademien und Hochschulen und geschichtlicher Forschungen, wenn er mich über dieses Eine nicht aufklärt: was ich zu tun habe? Weiß ich dagegen — und alle Geschichte lehrt es mich — daß nationale Größe stets auf Eigenschaften einheitlicher, gezüchteter Rassen beruht hat, dann kenne ich meine Pflicht. Was unbewußt geschah, muß bewußt geschehen; das erst ist Wissenschaft, ein Gestalten des Gewußten, wie sie der Elektriker übt, wenn er verheerende Naturkräfte in den Dienst der Menschheit stellt.

Weise Mischung mit edelgearteten Verwandten, weise Abwehr des Fremden: so wird Rasse gezüchtet. Nirgends sehen wir deutlicher als bei Preußen die belebende Bedeutung von Völkermischungen für die Bildung überschwänglicher Rassenkraft. Denn der erste Grundstock des preußischen Volkes wurde durch Mischung gelegt, und die systematische Zuziehung von kernigen Zuwanderern aus dem Auslande war lange Zeit die weise Politik der Hohenzollern; diese hörten nicht auf, Rasse zu züchten. Doch waren diese

so verschiedenen Ingredienzien, welche den mehr elementaren Grundstock — hervorgegangen aus deutscher Kraft gepaart mit slawischer Kraft — nach und nach bereicherten, alle demselben großen germanischen Stamme entwachsen (denn Virchow hat der finnischen Märe längst den Garaus gemacht). Dagegen lehrt uns die Naturwissenschaft und weiß jeder Züchter:

Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden.

Und warum? Der Züchter antwortet mit Darwin: weil Erfahrung zeigt, daß jedes Kreuzen zwischen Organismen, welche einander fern stehen, unfehlbar zur schnellen Entartung führt; Goethe antwortet: weil es „das Innere stört", und dieses „dürft ihr nicht leiden". Die großen Hohenzollern waren ungelehrte Menschen; trotzdem besaßen sie in bezug auf Rasse einen unfehlbaren Instinkt; sie wußten nämlich das Eine genau: wer ein Protestant ist, der ist uns reinen Germanen sicher verwandt, der „gehört uns an", gleichviel woher er kommt. Und so wurden denn aus aller Herren Ländern die vertriebenen Protestanten in Preußen willkommen geheißen. Tausende und Abertausende der Besten sind auf diese Weise nach und nach ins Land gewandert. Das war echte Rassenzüchtung, die nicht mit dem Zirkel Schädel mißt, sondern aus dem Innern auf das Äußere schließt. 1901 Rasse und Persönlichkeit

*

Nicht darauf kommt es an, ob wir „Arier" *sind*, sondern darauf, daß wir „Arier" *werden*. In dieser Beziehung bleibt ein ungeheures Werk an uns allen zu vollbringen: die *innere* Befreiung aus dem uns umfassenden und erstickenden Semitismus. Es handelt sich um die grundlegenden Urgedanken aller Weltanschauung und aller Religion.

1915 Arische Weltanschauung, Vorwort zur 3. Auflage

Rasse besitzt nicht allein eine physisch-geistige, sondern auch eine moralische Bedeutung. Hier liegt etwas vor, was man als heiliges Gesetz bezeichnen kann, das heilige Gesetz des Menschwerdens: ein „Gesetz“, da es in der ganzen Natur angetroffen wird, „heilig“, insofern es bei uns Menschen unserem freien Willen anheimgegeben bleibt, ob wir uns veredeln oder entarten wollen. Dieses Gesetz lehrt uns nun die physische Beschaffenheit als die Grundlage jeder Veredelung erkennen. Was ist denn auch ein vom Physischen getrenntes Moralisches? Was wäre eine Seele ohne Leib? Ich weiß es nicht.

1899 Grundlagen

*

Gewiß liegt das Germanentum im Gemüte; wer sich als Germane bewährt, ist, stamme er, woher er wolle, Germane; hier wie überall thront die Macht der Idee; doch man hüte sich, einem wahren Prinzip zu Liebe, den Zusammenhang der Naturerscheinungen zu übersehen. Je reicher das Gemüt, um so vielseitiger und fester hängt es mit dem Unterbau eines bestimmt gearteten Geblüts zusammen. Es ist augenfällig und braucht nicht erst erwiesen zu werden, daß bei der Entfaltung menschlicher Anlagen, je weiter, je eigenartiger diese Entwickelung gediehen ist, um so höher die Differenzierung im physischen Substratum unseres geistigen Lebens fortgeschritten sein muß, wobei das Gewebe zugleich um so zarter wird.

1899 Grundlagen

*

Wir dürfen nicht einzelne Menschen ohne weiteres als Muster des Germanen hinstellen; sondern sobald sie dem nichtgermanischen Einfluß in Erziehung, Umgebung usw. unterworfen gewesen sind — und wer war das nicht während mindestens eines Jahrtausends? — müssen wir sorgfältig unterscheiden lernen zwischen dem,

was aus der echten, reinen, eigenen Natur, sei es im Guten oder im Bösen, als lebendiger Bestandteil der Persönlichkeit hervorwächst und dem, was dieser Persönlichkeit gewaltsam aufgepfropft oder gewaltsam unterbunden wurde. 1899 Grundlagen

*

Der Begriff der physischen Rasseneinheit und -reinheit, welcher den Kern des Judentums ausmacht, bedeutet die Anerkennung einer grundlegenden physiologischen Tatsache des Lebens; wo immer wir auch Leben beobachten, vom Schimmelpilz bis zum edlen Rosse, bemerken wir die Bedeutung der „Rasse“: das Judentum heiligte dieses Naturgesetz. Darum drang es auch in jenem kritischen Augenblick der Weltgeschichte, wo eine reiche Erbschaft ohne würdige Erben dastand, siegreich durch. Es beförderte nicht die allgemeine Auflösung, im Gegenteil, es gebot ihr Einhalt. Das jüdische Dogma war wie eine scharfe Säure, die man in eine in Zersetzung geratene Flüssigkeit gießt, um sie zu klären und vor dem weiteren Verfaulen zu bewahren. Mag auch diese Säure nicht Jedem munden, sie hat in der Geschichte der Kulturepoche, zu der wir gehören, eine so unleugbare Wirkung ausgeübt, daß wir dem Spender Beachtung schulden und anstatt unwillig zu sein, besser tun werden, uns Klarheit zu verschaffen über die Bedeutung dieses *Eintrittes der Juden in die abendländische Geschichte* — für unsere ganze noch im Werden begriffene Kultur jedenfalls ein Ereignis von unermeßbarer Tragweite.

1899 Grundlagen

*

Wenn wir uns nicht jetzt entschließen, Rasse grundsätzlich zu züchten, so wird es bald zu spät sein, und unsere germanische Art ist für immer verloren. Das ist keine Phantasterei, sondern eine sichere, nachweisbare Tatsache. Wer sie verkennt und dennoch für

Rassenvermischungen (außer denen zwischen nahe verwandten, edlen Stämmen) weiterschwärmt, übernimmt eine schwere Verantwortlichkeit, denn unter der Flagge von „Humanität" fördert er den Untergang der Menschheit. 1928 Briefe, Bd. II

*

Wie sollen wir in dem durchaus berechtigten, ja heiligen Kampf — dem Kampf um das eigene Dasein — bestehen? Erstens, indem wir die Notwendigkeit des Kampfes einsehen lernen, zweitens, indem wir uns auf unsere Eigenart besinnen und sie dadurch vollkommen bewußt erfassen. Ein ganzes Jahrhundert haben wir der Marotte einer unbeschränkten Toleranz geopfert; wir haben das Gefühl für die unersetzliche Bedeutung der Grenzen, für die Bedeutung der Persönlichkeit, des Niewiederkehrenden, aus dem allein Schöpfungen und große Taten hervorgehen, fast verloren; wir steuern auf das Chaos zu. Es ist hohe Zeit, daß wir zur Besinnung erwachen; nicht um Anderen ihre geistige Freiheit zu schmälern, sondern damit wir Herren im eigenen Hause werden, was wir heute nicht sind. 1905 Arische Weltanschauung

*

Juda und Rom

Die ganze Macht des Judentums liegt in seiner Rasse. Alle seine Brüder — die aus ähnlichen Mischungen von Syriern und Semiten hervorgegangenen Völker — sind spurlos untergegangen; nur das eine kleine Volk blieb und trotzte allen verwischenden Trennungen des Raumes, allen schwächenden Dehnungen der Zeit, und behauptete sich nicht allein trotz zerstörender Verfolgungen, das ist das Wenigste, sondern sogar trotz der zerstörenden Gewalt des bis zu schwindligen Höhen emporgestiegenen Glückes. Das geschah, weil eine Handvoll patriotischer Männer in der Stunde der höchsten Not dem widerspenstigen Volk die Reinheit der Rasse als das heiligste aller religiösen Gesetze aufgezwungen hatte. Und darum — weil ihn eines der merkwürdigsten und bewunderungswürdigsten Blätter der Geschichte belehrte — durfte der berühmteste Jude des 19. Jahrhunderts, Disraeli, jene Worte sprechen, welche uns allen als Mahnung dienen sollten: „Rasse ist alles; es gibt keine andere Wahrheit. Und jede Rasse muß zugrunde gehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt."

1900 Rasse und Persönlichkeit

*

Waren die Juden für uns eine verderbliche Nachbarschaft, so fordert doch die Gerechtigkeit das Geständnis, daß sie nach der Natur ihrer Instinkte und ihrer Gaben handelten, wobei sie zugleich ein wahrhaft bewunderungswürdiges Beispiel der Treue gegen sich selbst, gegen die eigene Nation, gegen den Glauben der Väter gaben; die Versucher und die Verräter waren nicht sie, sondern wir.

Wir selber waren die verbrecherischen Helfershelfer der Juden, das war so und ist noch heute so; und wir selber übten Verrat an dem, was der erbärmlichste Bewohner des Ghetto heilig hielt, an der Reinheit des ererbten Blutes; auch das war schon früher so, und ist es heute mehr denn je. 1899 Grundlagen

*

Wir wissen alle, daß Juden ebenso begabte und ebenso redliche Menschen sein können wie andere, und daß diese „anderen" gar häufig dumm oder unehrlich sind. Als Gesamterscheinung bedeuten die Juden eine unleugbare große Gefahr für unsere Kultur: hier addieren sich die bedenklichen Charakterzüge und neutralisieren sich die anerkennenswerten. Das war schon in alten Zeiten der Fall. Sympathisch sind die früheren Hebräer nur, so lange sie Nomaden bleiben; über die listig-schlanen Praktiken eines Jakob und eines Laban lächeln wir; tausende solcher Männer, miteinander verbunden, und von der Arglosigkeit anderer sich nährend, richten ein Gemeinwesen zugrunde, wie schon Herder warnend ausführt. Sie wirken auf geistigem Gebiete ähnlich zerstörend. Dagegen ist es ebenso unedel wie auch sicherlich psychologisch falsch, einen einzelnen herauszugreifen und ihn auf Grund angeblicher Rasseneigenschaften zu verdammen; so einfach liegen die Dinge nicht. 1906 Rasse und Persönlichkeit

*

Im Gegensatz zu der neuen, werdenden, angelsächsischen Rasse sehe man sich zum Beispiel die Sephardim an, die sogenannten „spanischen Juden"; hier erfährt man, wie eine echte Rasse sich durch Reinheit Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch edel erhalten kann, zugleich aber, wie sehr es not tut, zwischen den wirklich edel gezüchteten Teilen eines Volkes und den übrigen zu unter-

scheiden. In England, Holland und Italien gibt es noch echte Sephardim, wenige aber, da sie der Vermengung mit den Aschkenazim (den sogenannten „deutschen Juden") kaum mehr ausweichen können. So haben zum Beispiel die Montefiores der jetzigen Generation alle ohne Ausnahme deutsche Jüdinnen geheiratet. Jeder aber, der im Osten von Europa gereist ist, wo die unverfälschten Sephardim noch heute jeglichem Verkehr mit deutschen Juden, vor denen sie einen fast komischen Abschen an den Tag legen, möglichst aus dem Wege gehen, wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß man erst durch den Anblick und den Verkehr mit diesen Männern die Bedeutung des Judentums in der Weltgeschichte begreifen lernt. Das ist Adel im vollsten Sinne des Wortes, echter Rassenadel! Schöne Gestalten, edle Köpfe, Würde im Reden und Gebahren. Der Typus ist „semitisch" in dem selben Sinne wie der gewisser vornehmer syrischer oder arabischer Männer. Daß aus solcher Leute Mitte Propheten und Psalmisten hervorgehen konnten, das verstand ich beim ersten Anblick, was mir, aufrichtig gestanden, selbst bei der genauesten Betrachtung der vielen hundert Bochers in der Friedrichstraße zu Berlin nie hatte gelingen wollen.

1899 Grundlagen

*

Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte bedeutet ohne Frage den Eintritt eines bestimmten, von allen europäischen Völkern durchaus verschiedenen, ihnen gewissermaßen gegensätzlichen Elements, eines Elements, welches, während die Nationen Europas die verschiedensten Phasen durchmachten, sich wesentlich gleichblieb; welches im Verlaufe einer oft harten und grausamen Geschichte niemals die Schwäche hatte, auf Verbrüderungsvorschläge einzugehen, sondern im Besitze seiner nationalen Idee, seiner nationalen Vergangenheit, seiner nationalen Zukunft, die Berührung mit anderen Menschen wie eine Verunreinigung

empfand und noch heute empfindet; welches, Dank der Sicherheit des Instinktes, die aus strenger Einheitlichkeit des Nationalempfindens entspringt, es stets vermochte, auf Andere tiefgreifenden Einfluß auszuüben, wogegen die Juden selber von unserer geistigen und kulturellen Entwickelung nur hauttief berührt wurden. Um diese höchst eigentümliche Situation vom Standpunkt des Europäers aus zu kennzeichnen, müssen wir mit Herder wiederholen: das Volk der Juden ist und bleibt ein unserem Weltteil fremdes Volk; vom Standpunkt des Juden aus wird die selbe Erkenntnis etwas abweichend ausgesprochen; wir wissen, wie der große freisinnige Philosoph Philo sie faßte: „einzig die Israeliten sind Menschen im wahren Sinne des Wortes".

1899 Grundlagen

*

Niemand wird wohl geneigt sein, Voltaire eines reaktionären, intoleranten Christentums zu beschuldigen; doch als ein Jude namens Pinto sich erkeckt hatte, ihm Vorstellungen über seine Ansichten bezüglich der jüdischen Gemeingefährlichkeit zu machen, da weist Voltaire ihn mit Würde zurück, sagt: „Restez Juif, puisque vous l'êtes", und unterschreibt sich: „Voltaire, chrétien". Und ebenso sehen wir ihn an hundert Orten, trotz aller dogmatischen und konfessionellen Ungebundenheit, Rasse und Religion stets als unantastbare Güter verteidigen. Ebenso Goethe, der nicht bloß das Christentum als die „nie wieder aufzulösende Religion" bezeichnet, sondern seine Meinung betreffs der Zulassung der Juden zum Lehrkörper recht unverhohlen ausspricht: „Wir dulden keinen Juden unter uns; denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?" Das ist das entscheidende Wort: wer unsere Kultur verleugnet, wer die Voraussetzungslosigkeit predigt oder die Vor-

aussetzung eines fremden Kulturideals, der schneidet die Wurzel des Lebensbaumes durch, er bewirkt die solutio continui, Freiheit und Dasein vernichtend. 1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Keiner versteht diesen Krieg, wenn er nicht die deutliche Vorstellung besitzt, daß es im tiefsten Grund der Krieg des Judentums und des ihm naheverwandten Amerikanertums um die Beherrschung der Welt ist — der Krieg gegen Christentum, gegen Geistesbildung, gegen sittliche Kraft, gegen unkäufliche Kunst, gegen jegliche ideale Lebensauffassung, zugunsten einer Welt, die nur noch Finanz, Fabrik und Handel sein soll — kurz, einer schrankenlosen Plutokratie. Alles, was sonst noch mitmacht — russische Gier, französische Eitelkeit, italienischer Bombast, neutraler Neid und feiger Sinn usw. —, das alles ist nur aufgepeitscht, herangelockt, verrückt gemacht; der Jude und der Yankee sind die treibenden Mächte, welche bewußt handeln und auch in einem gewissen Sinne bisher die siegreichen, jedenfalls die erfolgreichen sind. Da wir Deutschen Kernworte lieben, so können wir zusammenfassen: Es ist der Krieg der modernen mechanischen „Zivilisation" gegen die uralte heilige ewig in Neugeburt befindliche „Kultur" auserlesener Menschenrassen. 1917 Briefe, Bd. II

*

Man darf gewiß ohne Übertreibung behaupten, was wir heute in Deutschland erleben, ist die Herrschaft der Juden; wenn die Zeitungen erzählen von 80—100 Juden unter den sogenannten Regierenden, so langt das noch nicht, da unter den übrigen 20 sehr viele Mischlinge sich befinden. Ich meine, diese Tatsache wäre geeignet, für einen künftigen Sieg des germanischen Genotypus eine gewisse Hoffnung einzuflößen — wenn nämlich die Deutschen aus

der jetzigen bitteren Erfahrung es endlich lernten, die Gefahr ihres Humanitätsdusels zu erkennen, und durch ein mutiges Gesetz sämtliche Juden — nicht etwa aufknüpften oder ihnen überhaupt ein Haar krümmten, sondern sie juristisch in den Stand der Ausländer versetzten, sie somit aus der gesamten Staatsmaschine ausschließend.

1919 Briefe, Bd. II

*

Ich habe nie verstanden, warum gebildete Katholiken sich bemühen, die Tatsache zu leugnen, oder hinwegzudeuten, daß die römische Kirche nicht allein eine Religion, sondern, auch ein weltliches Regierungssystem ist, und daß die Kirche als Vertreterin Gottes auf Erden eo ipso in allen Dingen dieser Welt unbeschränkte Herrschaft beanspruchen darf und allezeit beansprucht hat.

1899 Grundlagen

*

Unter dem einheitlichen Äußeren beherbergt der Begriff „Rom" zwei grundverschiedene Tendenzen: die eine fließt aus einem christlichen Quell, die andere aus einem heidnischen; die eine strebt einem kirchlichen, die andere einem politischen Ideal zu. Rom ist, wie Byron sagt, „an hermaphrodite of empire". Auch hier wieder das unselige Zwitterhafte, das uns im Christentum auf Schritt und Tritt begegnet! Und zwar stehen nicht allein zwei Ideale — ein politisches und ein kirchliches — neben einander, sondern das politische Ideal Roms, jüdisch-heidnisch in Fundamenten und Aufbau, birgt einen so großartigen socialen Traum, daß es zu allen Zeiten selbst mächtige Geister berückt hat, während das eigentliche religiöse Ideal, durchdrungen wie es auch sein mag von der Gegenwart Christi (so daß manche hohe Seele in dieser Kirche nur Christum erblickt), direkt antichristliche Vorstellungen und Lehren ins Christentum eingeführt und nach und nach groß gezogen hat.

Manchen Mann von gutem Urteil bedünkte darum das politische Ideal Roms religiöser als sein kirchliches. 1899 Grundlagen

*

Die römische Kirche war von Hause aus und notwendigerweise die Schild- und Waffenträgerin aller antigermanischen Bestrebungen; sie war es von Anfang an, mußte es aber täglich mehr und offener werden, und war es daher nie deutlicher als am heutigen Tage. Und dennoch verdankt sie ihr Dasein den Germanen! Ich rede hier gar nicht von Glaubensdingen, sondern von dem Papsttum als idealer Weltmacht; gläubige Katholiken, die ich im Herzen verehre, haben das selbe eingesehen und ausgesprochen.
1899 Grundlagen

*

Die ausnehmende Wichtigkeit Loyola's liegt in seiner hervorragenden Charaktergröße; in einem solchen Manne erblicken wir darum das Ungermanische und das notwendigerweise Antigermanische klar und groß, d. h. in bedeutender Gestalt, während es sonst, sei es durch scheinbare Geringfügigkeit, sei es durch die Unbestimmtheit eines Mestizenwesens leicht übersehen oder, wenn das nicht, doch schwer analysiert wird. 1899 Grundlagen

*

„Äußerlich begrenzt, innerlich grenzenlos." Hiermit wird ein Grundgesetz alles geistigen Lebens ausgesprochen. Für das menschliche Individuum heißt nämlich äußerlich begrenzt so viel wie Persönlichkeit, innerlich grenzenlos so viel wie Freiheit; für ein Volk ebenfalls. Verfolgt man nun diesen Gedanken, so wird man finden, daß die beiden Vorstellungen sich gegenseitig bedingen. Ohne die äußere Begrenzung kann die innere

Grenzenlosigkeit nicht statthaben; wird dagegen äußere Unbegrenztheit erstrebt, so wird die Grenze innerlich gezogen werden müssen. Dies Letztere ist denn auch die Formel des neurömischen kirchlichen Imperiums: innerlich begrenzt, äußerlich grenzenlos. Opfere mir deine menschliche Persönlichkeit, und ich schenke dir Anteil an der Göttlichkeit; opfere mir deine Freiheit, und ich schaffe ein Reich, welches die ganze Erde umfaßt und in welchem ewig Ordnung und Friede herrschen; opfere mir dein Urteil, und ich offenbare dir die absolute Wahrheit; opfere mir die Zeit, und ich schenke dir die Ewigkeit. 1899 Grundlagen

*

Wo wäre man mehr als bei dem Anblick des Gekreuzigten berechtigt auszurufen: äußerlich begrenzt, innerlich grenzenlos? Und aus welchen Worten wäre diese Wahrheit deutlicher herübergetönt, als aus jenen: Das Himmelreich ist nicht auswendig, in der Welt der begrenzten Gestalten, sondern innerlich, in euren Herzen, in der Welt des Grenzenlosen? Diese Lehre ist das genaue, antipodische Gegenteil der Kirchenlehre.

1899 Grundlagen

*

Niemand verfuhr jemals logisch gegen Rom; Rom war stets rücksichtslos logisch für sich. Dadurch besiegte es ebensowohl den offenen Widerstand wie auch die zahlreichen inneren Versuche, ihm eine andere Richtung aufzuzwingen. 1899 Grundlagen

*

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts fand ein Erwachen des religösen Bewußtseins in allen Ländern statt, wohin germanisches Blut gedrungen war, von Spanien bis nach Polen, von Italien bis England, wie man ein solches seither vielleicht nicht wieder gesehen hat; es bedeutete das erste Dämmern eines neuen Tages

und trat zunächst als eine Reaktion gegen die aufgezwungene Religion des Völkerchaos auf, welche diese Völker, in ihren germanischen Bestandteilen, unfähig waren sich anzueignen. Überall entstanden Bibelgesellschaften und andere fromme Vereine, und überall, wo die Kenntnis der heiligen Schrift sich im Volke verbreitet hatte, erfolgte, wie mit mathematischer Notwendigkeit, die Verwerfung der weltlichen und geistlichen Ansprüche Roms und vor Allem die Verwerfung der Brotverwandlung, sowie überhaupt der römischen Lehre des Meßopfers. Die Lage wurde täglich kritischer. Wäre die politische Situation eine günstigere gewesen, anstatt der trostlosesten, die Europa je gekannt hat, so hätte eine energische und endgültige Losreißung von Rom damals bis südlich der Alpen und der Pyrenäen stattgefunden. 1899 Grundlagen



An Aufrichtigkeit hat es die römische Kirche in den letzten fünfzig Jahren nicht fehlen lassen; sie hat uns genau gesagt, worauf sie hinaus will. „Nicht bloß sollen uns unsere Gegner nicht belächeln, vielmehr sollen sie uns fürchten lernen" — ut non solum non irrideant nos inimici nostri, sed timeant potius —, so sprach der Papst am 18. Juli 1870, es waren seine ersten Worte unmittelbar nach der Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas; diese Kriegserklärung war eine ebenso deutliche wie die, welche Frankreich an demselben Tage beschloß. Ich wünschte, diese Worte — non irrideant sed timeant — blieben in allen Ohrmuscheln meiner Zeitgenossen als ein beständig schwingendes Warnungssignal haften. Wer nur einen schwachen Dunst von geschichtlichen Kenntnissen besitzt, den muß es von Kopf zu Fuß durchschauern bei dem Gedanken, der Pontifex Maximus Romanus könnte dereinst wieder einmal die Macht besitzen, uns Furcht einzuflößen. Nicht etwa als wäre die römische Kirche schlimmer als andere; gegen diese Unter-

schiebung schützen mich die einleitenden Bemerkungen; „in vielen Pastoren steckt ein kleiner Papst“, schreibt der jetzige deutsche Reichskanzler 1874 an Fürst Bismarck, und ich habe selber einen calvinistischen Geistlichen gekannt, der offen erklärte, er würde die Scheiterhaufen lieber heute als morgen anzünden. Diese kleinen Päpste sind aber isoliert und machtlos, wogegen der große Papst an der Spitze einer der gewaltigsten und bedrohlichsten — weil völlig aus der Gesellschaft losgelösten — Organisationen der Welt steht. Und wem erklärt er den Krieg und verspricht er „das Fürchten zu lehren“? Auch hier ist die Antwort deutlich: „Verflucht sei, wer behauptet, der römische Pontifex könne und solle sich mit der Kultur der Gegenwart aussöhnen und vertragen!“ In diesen Worten steckt unendlich viel; sie verdienten Bände. Greifen wir gleich tief hinein, dorthin, wo die verborgensten Gedanken ruhen. Einer der bekanntesten Kommentatoren des Syllabus, Kardinal Hergenröther, holte einige zwanzig Jahre nach dieser Kundgebung in einem grundlegenden wissenschaftlichen Werke die Worte hervor: „Haeretici possunt non solum excommunicari, sed et juste occidi“ (Ketzer dürfen nicht allein exkommuniziert, sondern dem Rechte nach auch getötet werden), und bekannte, das sei „die kirchliche Lehre“ (Konziliengesch. IX, 137). Dem heiligen Thomas von Aquin sind ja diese Worte entnommen, und gerade er ist in den letzten Jahren durch allbekannte päpstliche Entscheidungen, mit Ausschluß der anderen großen Philosophen, die die Kirche hervorgebracht hat, zum einzigen Lehrer ernannt worden. Jene Worte drücken also das eigentliche Kirchenrecht aus, jenes Recht, welches die ruchlose „moderne Kultur“ nicht anerkennt; und derselbe Prälat belehrt uns an anderer Stelle (Antijanus, S. 21): „Die Kirche verzichtet nicht prinzipiell auf Rechte, die sie einst geübt hat und deren Ausübung in verhältnismäßig entsprechender Weise unter Umständen wieder notwendig werden könnte.“

Die Versicherung der „verhältnismäßig entsprechenden Weise" gewährt geringe Beruhigung; denn schließlich, das Haeretici possunt juste occidi bleibt bestehen, und ob wir Ketzer einzeln auf dem Scheiterhaufen oder en masse durch Elektroktonie enden, wir sind gewarnt, was uns gegenüber „wieder notwendig werden könnte", sobald die erforderliche materielle Macht vorhanden wäre, um — wie der Papst am selben Orte sich ausdrückte — proeliari proelia Domini, die Schlachten des Herrn zu schlagen. Man glaube nur ja nicht, daß, indem ich bis auf den tiefsten Grund greife und — des verfügbaren Raumes halber — die näherliegenden und insofern auch plausibleren Bedrohungen übergehe, ich irgendwie übertreibe. Der Absatz 24 des Syllabus sagt ja ausdrücklich: „Verflucht sei, wer behauptet, die Kirche habe nicht das Recht, Gewalt anzuwenden" (ecclesia vis inferendae potestatem non habet). Und da nun verschiedene Paragraphen des Syllabus und anderer Verlautbarungen der letzten Jahre sowohl das Existenzrecht anderer christlicher Konfessionen, wie auch jegliches Recht der Staaten, der Kirche gegenüber, leugnen, so wissen wir genau, wohin das politische Ideal Roms strebt; es ist dasselbe Ideal heute wie vor Jahrhunderten.

1902 Rasse und Persönlichkeit

*

Findet nicht bald unter uns eine mächtige, gestaltungskräftige Wiedergeburt idealer Gesinnung statt, und zwar eine spezifisch religiöse Wiedergeburt, gelingt es uns nicht bald, die fremden Fetzen, die noch an unserem Christentum wie Paniere obligatorischer Heuchelei und Unwahrhaftigkeit hängen, herunterzureißen, besitzen wir nicht mehr die schöpferische Kraft, um aus den Worten und dem Anblick des gekreuzigten Menschensohnes eine vollkommene, vollkommen lebendige, der Wahrheit unseres Wesens und unserer Anlagen, dem gegenwärtigen Zustand unserer Kultur entsprechende

Religion zu schaffen, eine Religion, so unmittelbar überzeugend, so hinreißend schön, so gegenwärtig, so plastisch beweglich, so ewig wahr und doch so neu, daß wir uns ihr hingeben müssen, wie das Weib ihrem Geliebten, fraglos, sicher, begeistert, eine Religion, so genau unserem besonderen germanischen Wesen angepaßt — diesem hochbeanlagten, doch besonders zarten und leicht verfallenden Wesen — daß sie die Fähigkeit besitzt, uns im Innersten zu erfassen und zu veredeln und zu kräftigen: gelingt das nicht, so wird aus den Schatten der Zukunft ein zweiter Innozenz III. hervortreten und eine erneute vierte Lateransynode, und noch einmal werden die Flammen des Inquisitionsgerichtes prasselnd gen Himmel züngeln. Denn die Welt — und auch der Germane — wird sich noch immer lieber syro-ägyptischen Mysterien in die Arme werfen, als sich an den faden Salbadereien ethischer Gesellschaften und was es dergleichen mehr gibt, erbauen. Und die Welt wird Recht daran tun. Andrerseits ist ein abstrakter, kasuistisch-dogmatischer, mit römischem Aberglauben infizierter Protestantismus, wie ihn uns die Reformation in verschiedenen Abarten übermacht hat, keine lebendige Kraft. Er birgt eine Kraft, gewiß, eine große: die germanische Seele; doch bedeutet dieses Kaleidoskop vielfältiger und innerlich inkonsequenter Unduldsamkeiten ein Hemmnis für diese Seele, nicht eine Förderung; daher die tiefe Gleichgültigkeit der Mehrheit seiner Bekenner und ein bejammernswertes Brachliegen der größten Herzensgewalt: der religiösen. 1899 Grundlagen

*

Der Wahngedanke einer Weltreligion ist schon an und für sich chronistischer und sakramentaler Materialismus; er haftet der protestantischen Kirche aus ihrer römischen Vergangenheit wie ein Siechtum an; nur in der Beschränkung können wir zum Vollbesitz unserer idealisierenden Kraft erwachsen. 1899 Grundlagen

*

Politik, Staat, Volk, Parlament, Ständewesen

Die Germanen im engeren, deutschen Sinne des Wortes sind die Gestalter der ganzen heutigen Welt, — insofern sie überhaupt Gestalt hat.

1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Der Staat muß stark und dauerhaft, er muß unerschütterlich und voraussehend sein, zugleich aber möglichst einfach, spannkräftig, schmiegsam; nur unter diesen Bedingungen wird die vielfältige Gesamtheit, die wir „Volk“ heißen, lebens- und zeugungsfähig bleiben: überwuchert der Staat, so verknöchert das Ganze von innen und „verschalt“ von außen; schwächt das Volk in törichtem Wahn den Staat, so verliert es die Fähigkeit, sich nach innen und nach außen zu schützen und schließlich alle Bewegungsmöglichkeit.

1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Der Mensch wird eben nicht dadurch frei, daß man ihm politische Rechte verleiht; vielmehr dürfen ihm vom Staate politische Rechte nur verliehen werden, wenn er sich innerlich zur Freiheit durchgerungen hat; sonst werden diese angeblichen Rechte immer nur Anderen zum Mißbrauch dienen.

1917 Demokratie und Freiheit

*

Der Deutsche erkennt in der Freiheit ein höchstes, heiligstes Gut — das eigentliche Menschwerden; dieses Gut muß erst innerlich — durch Kultur der Seele — erworben werden, von wo aus es sich

dann mit der unwiderstehlichen Kraft alles organisch Gewachsenen nach außen Bahn bricht. 1917 Demokratie und Freiheit

*

Ich bin tief überzeugt, daß das Unmögliche möglich ist und daß aus der Glut der jetzigen Zeit ein neuer deutscher Staat hervorgehen könnte — zweckmäßiger gegliedert, die Kräfte wirksamer zur Geltung bringend, zielbewußter nach außen, kulturfördernd nach innen. 1923 Rasse und Persönlichkeit

*

Der Tag ist nicht mehr fern, wo man auf den heutigen demokratischen Wirrtraum wie auf eine überstandene Wahnsinnserkrankung zurückblicken wird. 1917 Demokratie und Freiheit

*

Eine höhere Politik, ja, ein durchaus neues Ideal politischer Wirksamkeit tut uns dringend Not, und selbst auf die Gefahr hin, für konfuse Schwärmer gehalten und ebenso verhöhnt zu werden, wie die ersten Kornbauern, sollten wir ohne Zögern es aus den Nebeln der Zukunft zu erfassen und in die Gegenwart überzuführen suchen.

Wir wollen nicht dumm-stolz sein; wir wollen uns namentlich nicht einbilden, Eisenbahn, Telegraphie, Luftschiffe, Riesendampfer, Kraftwagen, Anilinfarben usw. usw. bedeuteten an und für sich in irgendeinem Sinne des Wortes für das Menschengeschlecht einen „Fortschritt"; vermehrte Mittel erfordern erweiterte Seelenkraft, sonst schrumpft der Mensch zum Sklaven seiner eigenen Maschinen zusammen:

Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

An der verruchten Welt der List, der Lüge, der Grausamkeit, des unbedingt Gemeinen und Niederträchtigen, vor keinem Verbrechen Zurückschreckenden, die als Begleiterscheinung dieses Krieges offenkundig ward, muß selbst der Blinde erkennen lernen, wohin die Fahrt geht mit all den gepriesenen Errungenschaften der Neuzeit. „Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?"

1915 Politische Ideale

*

Es ist klar, daß hier ein neues Staatsideal zugrunde liegt, ein Ideal, das sich von dem englischen und französischen, überhaupt von der „modernen" Auffassung des Staatszweckes grundsätzlich unterscheidet; und es ist bemerkenswert, daß die Feinde Deutschlands scharfsinnig genug sind, gerade an diesem Punkte die schlimmste Gefahr zu wittern. 1914 Neue Kriegsaufsätze

*

Große Politik kann nur von Wenigen erdacht und in eiserner Konsequenz durchgeführt werden; es ist absurd zu glauben, ein ganzes Volk könne „Politik" treiben, und nun gar jene Politik, zu der einzig Deutschland befähigt ist und die ihm allein ziemt.

1914 Kriegsaufsätze

*

Ein vernünftiges Staatsgebilde verträgt nur S t ä n d e v e r t r e t u n g e n, und dahin steuert offenbar Deutschland unbewußt hin. Die Kraft des Sozialismus liegt gerade darin begründet, daß er einen Stand vertritt — also wirkliche Lebensinteressen, nicht politische Lehren. Der Wahn, daß er die anderen Stände verzehren könne und werde, wird in dem Augenblick schwinden, wo diese ebenfalls organisiert auftreten. Man sieht dies schon innerhalb der Industrie und Landwirtschaft beginnen. 1916 Briefe, Bd. II

Was ich unter der neuen Ständegliederung mir denke: eine Vernichtung der heutigen Parteien, ein gründliches Hinauswerfen aller berufsmäßigen Parlamentarier und Nurpolitiker, eine Erlösung aus hohlen Doktrinen, eine Vertretung durch Männer, die wirkliche Interessen — also Wahrheiten — verkörpern, kennen und zum berechtigten Ausdruck bringen. Das wäre immerhin ein Schritt auf dem Wege zu einem weniger absurden Zustand als der heutige es ist, und ich bin überzeugt, daß nur der erste Schritt schwer zu tun sein wird, die folgenden aber dann sehr schnell eine Umwandlung bewirken, von der wir uns heute kaum eine Vorstellung machen können. 1915 Briefe, Bd. II

*

Die Kraft des deutschen Sozialismus liegt nicht in seinem von außen ihm aufgedrungenen Programm, nicht in seiner despotischen Führerschaft, nicht in der aufhetzenden Tätigkeit seiner Preßorgane; das alles wird einmal über Nacht verschwinden, als wär's nie gewesen; diese Kraft entsteht daraus, daß Millionen von Männern Ideale haben — denn das schenkt immer die höchste Menschenkraft. Wir haben gesehen, daß solche vom Menschen „als Natur" ausgehende Staatsideale niemals im voraus feste Gestalt besitzen: zu einem Verneinen dessen, was er nicht will, gesellt sich eine nur nebelhafte Vorstellung dessen, was er will; der Urkornbauer wollte nicht länger unstät über die ewig fremde Erde hinziehen, auf Jagd und Beute und menschenfresserische Mord- und Raubzüge, und er träumte von einer anderen, besseren Zukunft, wahrscheinlich sehr ungereimt und phantastisch unmöglich: aus seinem Traume gingen die Grundlagen zu der großen Menschheitskultur hervor, deren Möglichkeit er gar nicht ahnen konnte. Eine derartige Kraft kreist nach meiner Überzeugung in unserer Gegenwart. 1915 Politische Ideale

Ich setze das unbedingteste Vertrauen in die deutsche Arbeiterschaft, ebenso wie in die Bauern; das politische Parteiwesen, die an ihnen unter Hochdruck verübte Irreleitung hat sie sich selbst vollkommen entfremdet; ein großes Ereignis genügt — wie wir es August 1914 erlebten — und der internationale Spuk ist verschwunden.

1917 Der Wille zum Sieg

*

Die deutsche Revolution wird von innen heraus erfolgen müssen, so daß, wo auch ein Altes fällt, ein Neues vollkommen fertig dasteht: das ist das Verfahren der organischen Natur. Aus diesem Grunde ist es unerläßlich, wenn wir auch von politischen Idealen und deren praktischer Verwirklichung reden, die Fragen hier stets nicht von Erwägungen äußerer Rücksichten, sondern vom innersten Kern, von der Natur des Menschen aus anzupacken, von dem Begriff der Pflichten, die uns aneinander binden.

1915 Politische Ideale

*

Nach meiner Überzeugung steckt in dem Werke Immanuel Kants die größte revolutionäre Kraft der Weltgeschichte; er selber, der Bescheidene, gesteht, seine Weltanschauung steuere auf eine Revolution hin, gegen welche die bisherigen, äußerlich politischen zu geringfügigen Episoden schrumpfen; Kant will neue Ideale verwirklichen, nicht aber durch Schwärmerei und philosophische Phantasterei, sondern durch die nüchtern-bewußte, aus dem Hinterstübchen des stillen Denkers mit unwiderstehlicher Kraft langsam aber sicher bewirkte Änderung in der Richtung des menschlichen Denkens und Wollens. In der Religion hat Jesus Christus eine neue Ära gebracht; in der Politik dagegen haben wir seit 6000 Jahren keinen grundsätzlichen Fortschritt gemacht.

1915 Politische Ideale

Die ganze alte Politik und Diplomatie, die unseren Hof- und Geheimräten, unseren Kanzlern und Botschaftern, unseren Landtags- und Reichtagsmitgliedern heilig ist, gehört ebenso sehr in den altväterischen Plunder, wie die Astrologie und die Alchymie: auf eine Unze Wahrheit neunundneunzig Unzen Unsinn, Wahn statt Wissenschaft, Dogmen statt Beobachtungen, Überlieferungen statt Methodik, verrückte Verschwendung von Zeit und Kraft, um mit dem ungeheuerlichsten Aufwand das denkbar kleinste Ergebnis zu erzielen. Es müßte keine Jugend mehr in Deutschland geben, wenn es so weiter gehen sollte! 1915 Politische Ideale

*

Die Überzeugung, die ich hier wecken möchte, ist die, daß der Deutsche — wie heute noch Politik getrieben wird — der denkbar unfähigste „Politiker" ist, daß aber diese Unfähigkeit mit so einzig hervorragenden Fähigkeiten zusamenhängt, daß es nur der Besinnung bedürfte, um nicht nur aus dem Nichts ein Etwas zu machen, sondern um eine Unzulänglichkeit in ein Überragen aller umzuwandeln. Das Volk und der Held: das sind die zwei Gewalten, aus denen alles Ruhmvolle in der deutschen Geschichte hervorgegangen ist: die beiden verstehen sich auch gut, solange nicht die leidige Politik sich dazwischen stellt, deren Pflicht es vielmehr wäre, beiden zu dienen — weiter nichts. Die deutsche Weltanschauung lehrt: man lasse das Volk so frei wie möglich walten, und man sorge dafür, daß seine Helden an die ausschlaggebenden Stellen kommen und ebenfalls frei walten — nicht Kavaliere und tadellose Beamte und Geldmänner: das sind die zwei Grundpflichten aller deutschen „Politik". 1917 Rasse und Persönlichkeit

*

Der wahre Held entspringt einer Gesamtheit, gleichsam als verdichteter Ausdruck Aller an Einzelne und in Einzelnen zerstreuten Kräfte, um somit diese Gesamtheit zu Leistungen hinzureißen, die ihr durchaus gemäß sind, zu deren Vollbringung sie jedoch ohne den einen Unvergleichlichen nie gelangt wäre. Worin besteht denn die wahre Weihe menschlicher Größe? Der Mann zu sein, den alle brauchten; denn dieser allein braucht wiederum alle Männer, und erteilt so dem Ganzen Bewegung. 1914 Kriegsaufsätze



Es ist und bleibt Tatsache, daß der Deutsche für das, was man landläufig „Politik" nennt, nicht zu haben ist; und vielleicht ist es wenig weise, das zu beklagen und heftig dagegen zu wirken; die ganze Welt ist heute durch Politik geknechtet, und es könnte wohl sein, der Deutsche sei auserſehen, sie daraus zu erlösen und in eine neue, vernünftigere, sittlichere, einer edlen Menschheit angemessenere Form hinüberzuführen. 1916 Der Wille zum Sieg



Gewiß liegt im Worte „Partei" ein Begriff der Unduldsamkeit, darum hassen wir Deutschgesinnten dieses Wort und wünschten es, sowie die Sache, die es bezeichnet, aus dem politischen Leben Deutschlands entfernt: auch in dem einheitlichen Wollen von siebenzig Millionen würde es immer Töne genug geben und einen freundschaftlichen Streit der Meinungen sowie auch der Interessen; Parteien dürfte es aber unter Deutschen gar keine geben — sie entsprechen keiner Wirklichkeit aus dem Leben dieses Volkes, sondern sind bloße Nachahmungen; da es aber nun einmal welche gibt und da gerade der Deutschgedanke wie ein Wild gehetzt wird, so schickt es sich, ja, es ist seine Pflicht vor Gott und der Zukunft, daß er sich zur Wehr stelle und offenkundig eine „Par-

tei" bilde. Diese Partei muß und wird den Sieg über die anderen Parteien davontragen und solange dann herrschen, bis es im Deutschen Reiche keine Parteien mehr gibt.

1917 Der Wille zum Sieg

*

Im gegenwärtigen Augenblick ist Deutschland allein unter allen Nationen fähig, diesen Gedanken einer neuen, höherer Einsicht folgenden Orientierung menschlicher Politik zu erfassen. Unter anderen Völkern werden nur Vereinzelte verstehen, wovon die Rede ist; eine Gesamtheit dafür gewinnen zu wollen, wäre aussichtslos: es fehlt die Bildung, es fehlt die Besinnung, es fehlt der Wille; selbst die Vorzüge der Anderen stehen ihnen hier im Wege, wogegen gewisse Mängel der Deutschen sich verwerten lassen. So z. B. wird dem Deutschen vielfach seine „mangelnde politische Anlage" zum Vorwurf gemacht — und nicht mit Unrecht; findet jedoch ein radikaler Umschwung statt in der Auffassung dessen, was Politik sein muß, schafft sich das deutsche Volk neue politische Ideale, nicht in Anlehnung an antike Überlieferungen und an fremdländische Vorbilder, vielmehr aus wissenschaftlicher Besonnenheit und eigenem Bedürfnis, so wird der Deutsche sich wahrscheinlich als der erste Politiker der Welt offenbaren, weil er systematischer in Angriff nehmen, fügsamer eingreifen, emsiger wirken und folgerichtiger beharren wird.

1915 Politische Ideale

*

Das oberste Kriegsziel wird erreicht sein, sobald Deutschlands Not den trefflichen Mann geschaffen haben wird, den unerschrokkenen und unerschreckbaren, mit dem Löwenherz.

1916 Hammer oder Amboß



Kulturpolitik, Presse, Literatur

Die Trennung von Rom, die Luther sein Leben lang mit so leidenschaftlichem Ungestüm verfocht, war die gewaltigste politische Umwälzung, welche überhaupt stattfinden konnte. Durch sie ist dieser Mann der Angelpunkt der Weltgeschichte geworden. Denn wie jämmerlich auch der weitere Verlauf der Reformation sich in mancher Beziehung gestalten sollte — wo habgierige, bigotte und (um mit Treitschke zu reden) „beispiellos unfähige“ Fürsten das endlich erwachte Germanien, so weit sie es vermochten, mit Feuer und Schwert wieder entgermanisierten und der Pflege der Basken und ihrer Kinder anvertrauten — Luther's Tat ging doch nicht unter, und zwar deswegen nicht, weil sie auf fester politischer Grundlage ruhte. Es ist lächerlich, die sogenannten „Lutheraner“ zu zählen und danach Luther's Wirken zu ermessen; denn dieser Held hat die ganze Welt emanzipiert, und der heutige Katholik verdankt es ihm ebenso sehr wie jeder Andere, wenn er ein freier Mann ist.

1899 Grundlagen

*

Luther ist vor Allem ein politischer Held; um ihn gerecht zu beurteilen, um seine überragende Stellung in der Geschichte Europas zu begreifen, muß man das wissen. Darum jene merkwürdigen, vielbedeutenden Worte: „Nun, meine lieben Fürsten und Herren, ihr eilet fast mit mir armen einigen Menschen zum Tode; und wenn das geschehen ist, so werdet ihr gewonnen haben. Wenn ihr aber Ohren hättet, die da höreten, ich wollte euch etwas

Seltsames sagen. Wie, wenn des Luther's Leben so viel vor Gott gülte, daß, wo er nicht lebete, euer Keiner seines Lebens oder Herrschaft sicher wäre, und daß sein Tod euer Aller Unglück sein würde?" Welch ein politischer Scharfblick!

1899 Grundlagen

*

Luther ist der erste Mann, der sich der Bedeutung des Kampfes zwischen Imperialismus und Nationalismus vollkommen bewußt ist; Andere hatten sie nur geahnt und sich entweder, wie die gebildeten Bürger der meisten deutschen Städte, auf das religiöse Thema beschränkt, hier deutsch gefühlt und gehandelt, doch ohne die Notwendigkeit einer kirchlich-politischen Empörung einzusehen, oder aber sie führten hochfliegende, kühne Pläne im Schilde, wie Sickingen und Hutten, von denen Letzterer als sein klares Ziel erkannte, „die römische Tyrannei brechen und der wälschen Krankheit ein Ziel setzen"; es fehlte ihnen aber das Verständnis für die breiten Grundlagen, welche gelegt werden mußten, sollte man einer so starken Festung wie Rom den Krieg mit Aussicht auf Erfolg erklären können. Dagegen Luther, während er Fürsten, Adel, Bürgertum, Volk zum Kampf aufruft, es durchaus nicht bei diesem negativen Werke der Auflehnung gegen Rom bewenden läßt, sondern im selben Augenblicke den Deutschen eine ihnen allen gemeinsame, sie alle verbindende Sprache schenkt und die eigentliche politische Organisation an den zwei Punkten anfaßt, die für die Zukunft des Nationalismus entscheidend waren: Kirche und Schule.

1899 Grundlagen

*

Die Entfaltung unserer germanischen Kultur, also gewissermaßen das Fazit unserer Arbeit von 1200 bis 1800, findet in Immanuel Kant einen besonders reinen, umfassenden und ver-

ehrungswürdigen Ausdruck. Gleich bedeutend als Mechaniker, Denker und Sittenlehrer — wodurch er mehrere große Zweige unserer Entwickelung in seiner Person zusammenfaßt — ist er das erste vollendete Muster des ganz freien Germanen, der jede Spur des römischen Absolutismus und Dogmatismus und Antiindividualismus von sich hinweggesäubert hat. Und wie von Rom, so hat er uns auch — sobald wir es nur wollen — vom Judentum emanzipiert; nicht auf dem Wege der Gehässigkeit und Verfolgung, sondern indem er geschichtlichen Aberglauben, spinozistische Kabbalistik und materialistischen Dogmatismus (dogmatischer Materialismus ist nur die Umkehrung des selben Dinges) ein für alle Mal vernichtete. Kant ist der wahre Fortsetzer Luther's; was dieser begonnen, hat Kant weiter ausgebaut. 1899 Grundlagen

*

Unsere menschliche Gesellschaft geht jetzt entweder der bestialischesten Barbarei entgegen, die je geherrscht hat, der Barbarei künstlich zivilisierter, naturentfremdeter, geschwächter, gedankenarmer, traumloser, viehmäßig abergläubischer Geschlechter, oder aber sie muß kühn und zielbewußt zu einem neuen großen Schritte ausholen und eine merklich höhere Kulturstufe erklimmen: den Weg zu dieser weist Kant. 1905 Kant

*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte die große Umwälzung ein, welche wohl einstens als die furchtbarste Katastrophe erkannt werden wird, die jemals unser Geschlecht betroffen hat, so daß man sich fragen darf, ob die Menschenwürde überhaupt noch zu retten ist; ich rede von der Mechanisierung und der dadurch bedingten Industrialisierung des Lebens. Wohl wäre es möglich gewesen, von Anfang an diese Entwickelung in andere Bahnen zu leiten, wozu

wir Ansätze bei philanthrophisch gestimmten Arbeitgebern und bei
genialen Arbeitern im Anfang des 19. Jahrhunderts finden —
Gedanken, die noch in dem Buche Histoire d'un Ruisseau des
doch hatte inzwischen Satan, in Gestalt der Presse, die Gelegen=
edlen Träumers Elisée Reclus hinreißenden Ausdruck fanden;
heit, sein Reich auf Erden zu errichten, schon ergriffen, und vor dem
fallenden Gift dieser Scheinseele der brutalen, dummen, ziellosen
Maschine sank jegliche gute Absicht tödlich getroffen dahin.

1921 Mensch und Gott

*

Was vor allem durch die Presse vernichtet wird, ist die Anlage, selbständig zu denken und zu urteilen. Wohl neunzig vom Hundert der Gebildeten lesen heute nur noch Zeitungen und schwächen da= durch in einem solchen Maße ihre Fähigkeit, aufzumerken und die Gedanken anhaltend auf ein bestimmtes Ziel zu richten, daß sie nicht mehr imstande sind, ein Buch zu lesen, selbst wenn sie es ein= mal versuchen sollten. Und in gleichem Sinne wirken noch viele andere Faktoren unseres Lebens, so z. B. die gesteigerte Speziali= sierung jeder Tätigkeit und die verzehrende Inanspruchnahme durch das erwählte Fach. Wir verlieren die Zeit zum Denken, die Lust zum Denken und die Befähigung zum Denken.

1905 Kant

*

Die Methode der Presse: zunächst eine allgemeine Verwirrung stiften, das Tüchtige verdächtigen, das Nichtige zu Bedeutsamkeit hinauflügen, hierdurch die guten Elemente scheu machen und die schlechten frech, um dann aus dem Wirrwar sich selber die aller= greifbarsten Vorteile herauszufischen, unbekümmert, ob dabei das langsam auferbaute Werk von Generationen zu Grunde geht.

1912 Goethe

*

Warum dulden wir seit so lange jene giftschwangere Presse, dergleichen kein anderes Volk duldet? Der deutsche Philister hat 50 Jahre lang dazu vergnüglich geschmunzelt, wenn ihm früh zum Kaffee sein unnachahmlich prächtiges Heer schlecht gemacht, wenn seine Fürstentreue ins Lächerliche gezogen und seine Religion unflätig behandelt wurde. Das war eine Sünde. Die Juden müssen in Frankreich und in England in übertriebenem Patriotismus „machen“, sonst würden sie vor die Türe gesetzt werden. Einzig in Deutschland war es möglich, die Liebe zum Vaterland und den berechtigten vaterländischen Ehrgeiz zu verhöhnen und zu verfolgen.

1922 Grundlagen, Vorwort zur 14. Auflage



Ein eiserner Besen muß in Deutschland auskehren: wer den Mut hat, ihn zu führen, wird alle Kräfte des Volkes hinter sich finden. Bei einem so kunstsinnigen und auch heiteren Volke haben wir keine Puritanerei zu fürchten; der Schmutz aber ist nicht deutschen Ursprungs, sondern Einfuhr von auswärts und großgezogen durch die selben Leute, die das alte römische Reich mit ihrer lasterhaften Obscönität überzogen und sittlich zugrunde richteten. Was ist das für eine Freiheit, die Freiheit, lascive Bücher im ganzen Lande zu verbreiten oder illustrierte Blätter, die alles Echte, alles Edle, alles Heilige Woche für Woche in den Kot ziehen? Und doch zittert jede deutsche Regierung vor diesen Gaunern, weil, sobald sie den Finger rührt, ein mächtiger Teil der Presse Holla schreit wegen bedrohter Geschäftseinnahmen ihrer Kundschaft und womöglich noch einen „Goethebund“ mobilisiert — als sei der erhabene Dichter der Schutzheilige der Pornographie.

1915 Politische Ideale



„Denker und Dichter“ bedeuten hier in Wirklichkeit nichts anderes als überhaupt das deutsche Ideal, und dieses viel verspottete Ideal ist die wahre Quelle aller deutschen Kraft, auch dort, wo der Deutsche sich rein praktischen Dingen widmet, wie Schiffahrt, Industrie und Finanz. Der Deutsche ist groß, weil er träumt. Schritt für Schritt, in seiner Geschichte, sehen wir den Traum am Werke — er träumt vom römischen Reich, er träumt von Religion und von Reformation, er wandelt die Menschheit um und um durch seinen Traum vom Buchdruck und seinen Traum von der ewig im Raume wandelnden Erde, er träumt von den letzten Geheimnissen des Daseins, er träumt von einem deutschen Vaterland, als es noch keine Spur eines solchen gibt, er träumt die Johannespassion und Faust und Parsifal ... und weil er immer träumt, darum steht er in seinen höchsten Leistungen immer eine Stufe oder mehrere Stufen höher als der begabteste Nichtdeutsche.

1916 Hammer oder Amboß

*

Dem deutschen Wesen müssen wir Ehre erweisen, indem wir dartun, daß einzig der Idealist wahrhaft praktisch ist und Dauerhaftes aufzubauen vermag.

1914 Neue Kriegsaufsätze

*

Kultur und Freiheit

Unsere germanische Kultur ist eine Frucht der Arbeit und des Schmerzes und des Glaubens — nicht eines kirchlichen, wohl aber eines religiösen Glaubens. Blättern wir liebevoll in jenen Annalen unserer Altvordern, die so wenig und doch so viel berichten, nichts wird uns so auffallen wie das fast unglaublich stark entwickelte Pflichtgefühl; für die schlechteste Sache, wie für die beste, schenkt Jeder fraglos sein Leben.

1899 Grundlagen



Freiheit ist ein Gedanke: das wissen wir seit Kant. Kein Mensch wird frei geboren; Freiheit muß von jedem Einzelnen errungen werden. Nötig dazu ist eine Ausbildung und Stärkung, eine methodische Emporhebung des Geistes über das anfänglich Gegebene, bis dann jene Entfesselung stattfindet, die den Namen „Freiheit" verdient. Freiheit ist die Fähigkeit, Verhältnisse zu überblicken und selbständig über sie zu urteilen. Äußere Freiheit ist nur Zügellosigkeit, wenn nicht innere Freiheit vorangeht.

1914 Kriegsaufsätze



Seien wir über das Ziel uns innerlich klar und gegen Andere aufrichtig! Der leitende Grundsatz lautet: nur wer herrscht, kann Freiheit geben. Welche Freiheit hat das deutsche Lebensideal von Angelsachsen, Moskowitern, Franzmännern und Mongolen zu erwarten? Dahingegen, wenn das Deutsche Reich das vorherrschende ist, es im deutschen Wesen liegt, jedem seine Art zu lassen,

8*

weil der Deutsche begabt genug und gebildet genug ist, an jeder Art seine Freude zu finden, aus jeder zu lernen und sich innerlich zu bereichern.

1914 Neue Kriegsaufsätze

*

Was Kultur zu heißen einzig verdient, ist die Tochter schöpferischer Freiheit, sagen wir kurz der Kunst, mit welch letzterer Philosophie — echte, schöpferische Philosophie und Wissenschaft — so eng verwandt ist, daß beide als zwei Seiten des selben Wesens erkannt werden müssen; jeder große Dichter war Philosoph, jeder geniale Philosoph ist Dichter. Was außerhalb dieses mikrokosmischen Kulturlebens steht, ist lediglich „Civilisation", das heißt, ein beständig höher gesteigertes, zunehmend emsigeres, bequemeres und unfreieres Ameisenstaatendasein, gewiß reich an Segen und insofern wünschenswert, eine Gabe der Zeiten jedoch, bei welcher es häufig überaus fraglich bleibt, ob das Menschengeschlecht nicht mehr dafür bezahlt als erhält. Civilisation ist an und für sich nichts, denn das Wort bezeichnet nur ein vergleichendes Urteil; eine höhere Civilisation dürfte nur dann als ein positiver Gewinn (als ein „Fortschritt") betrachtet werden, wenn sie zu einer zunehmend kraftvollen geistigen und künstlerischen Gestaltung des Lebens und zu einer innerlichen moralischen Klärung führte.

1899 Grundlagen

*

Jeder angebliche Fortschritt der Zivilisation liefert den Unterdrückern der Menschenwürde neue Waffen in die Hand. Von ungefähr sechzig Jahrhunderten besitzen wir mehr oder weniger ausführliche Kunde — keines hat so mächtige Werkzeuge zur Verblödung und Vergewaltigung unzähliger Menschen erfunden wie das Jahrhundert der Presse und der Maschine. Und zwar wirkt alles im Sinne einer zunehmenden Schwächung des Anschauungs-

und des Denkvermögens. Der Fabrikarbeiter ist — allem täuschenden Anschein zum Trotz — ein armseliges Wesen im Vergleich zum Bauern; denn während dieser mit der lebendigen Natur verwachsen ist, von der er täglich Wahres lernt, so daß er zwar langsam, aber nichtsdestoweniger scharf und klug und angemessen und unbeirrt urteilt — über diejenigen Dinge nämlich urteilt, die sein Interesse berühren — ist der Fabrikarbeiter aus allem Zusammenhang mit der unbewußt belehrenden Natur herausgerissen und hat nicht die Zeit, das hierdurch Versäumte auf dem Wege der künstlichen Bildung nachzuholen; dazu kommt dann die geisttötende Monotonie seiner Arbeit und ihre absolute Zwecklosigkeit; darum ist — auch abgesehen von allen den bekannten physischen Übelständen, die natürlich auf den Geist wirken, allenfalls aber gehoben werden könnten — darum ist dieser Arbeiter völlig urteilslos; jeder, der nach Macht strebt, wird mit ihm machen, was er will. Heute gehorchen in Deutschland Millionen solcher Arbeiter einer Handvoll zugewanderter Juden, die ihre Unterhaltung und ihren Vorteil darin finden, den durch die Arbeit und die Schmerzen von Jahrhunderten aufgemauerten Staat zu untergraben; innerhalb der Partei ist die Exkommunikation gegen jeden, der sich untersteht, eine eigene Meinung zu besitzen, schon längst eingeführt; morgen werden die selben Männer Rom oder einem anderen Tyrannen ebenso widerspruchslos gehorchen. 1905 Kant

*

Der größte aller Irrtümer ist die Annahme, daß unsere Civilisation und Kultur der Ausdruck eines allgemeinen Fortschrittes der Menschheit sei; es zeugt keine einzige Tatsache der Geschichte für diese so beliebte Deutung; inzwischen schlägt uns diese hohle Phrase mit Blindheit und wir sehen nicht ein — was doch klar vor Aller Augen liegt — daß unsere Civilisation

und Kultur, wie jede frühere und jede andere zeitgenössische, das Werk einer bestimmten, individuellen Menschenart ist, einer Menschenart, die hohe Gaben, doch auch enge, unübersteigbare Schranken, wie alles Individuelle, besitzt. Und so schwärmen unsere Gedanken in einem Grenzenlosen, in einer hypothetischen „Menschheit" herum, achten aber dabei des konkret Gegebenen und des in der Geschichte einzig Wirksamen, nämlich des bestimmten Individuums, gar nicht. Daher die Unklarheit unserer geschichtlichen Gliederungen.

1899 Grundlagen

*

Wer in dem Glauben lebt, die Menschheit befinde sich auf dem Wege eines progressiven Fortschrittes, dessen Ende unabsehbar sei — und dies ist wohl die Überzeugung der Mehrzahl — der kann die Notwendigkeit oder auch nur die Möglichkeit einer Regeneration nicht zugeben. Der Begriff „Regeneration" setzt schon an und für sich zwei Annahmen voraus: erstens den Glauben an eine — wenigstens relative — „ursprüngliche Güte" des Menschen, insofern sein Leben und seine Entwickelung in Harmonie mit den Gesetzen der umgebenden und seiner eigenen Natur stattfinde, zweitens die Überzeugung, daß unsere historisch gewordene Menschheit auf Irrwege geraten ist, die sie immer ferner von der gesunden, naturgemäßen Entwickelung abführen. Was also dem einen als „Fortschritt" gilt, gilt dem anderen als „Verfall". Der Gegensatz ist ein ganz genau logisch-„konträrer" und darum sehr leicht zu fassen.

1896 Richard Wagner

*

Die Idee, Korn anzubauen, zeugt von tausendmal mehr Genie, erfordert tausendmal mehr unbegreifliche Schöpferkraft der Phantasie und birgt in sich für die Geschichte des Menschengeistes tau-

sendmal mehr Bedeutung als irgendeine der gerühmten Erfindungen und Entdeckungen unserer Tage. 1915 Politische Ideale

*

Kolonialbesitzungen gelten mir weniger als z. B. die erhoffte Vermehrung des deutschen Bauernstandes; Deutschlands Wiedergeburt kann nur von innen heraus erfolgen.

1915 Politische Ideale

*

Die Erfinder in den Textilindustrien am Schlusse des 18. Jahrhunderts sind fast alle Bauern, welche sich mit Weben abgaben, weil sie sonst nicht genug zum Leben verdienten; andere wanderten in die Kolonien aus und bauten auf ungeheuren Flächen Korn an, das mit dem heimischen in Wettbewerb trat; wieder andere wurden Matrosen und Handelsherren. Kurz, der Wert des monopolisierten Landbesitzes sank nach und nach und sinkt noch immer — wie der Wert des Geldes — so daß offenbar die Gegenwelle jetzt diese Verhältnisse erfaßt hat und wir dem Tage entgegeneilen, wo die Allgemeinheit auch hier ihre Rechte wieder geltend macht und das anvertraute Gut von den großen Besitzern — wie die politischen Rechte vom König — zurückfordert. 1899 Grundlagen

*

Der Deutsche verfährt — zwar in bezug auf seinen Staat noch ein wenig chaotisch — in Forschung und Industrie, in Technik, neuerdings auch in Finanz, sowie in manchen der sogenannten „Selbstverwaltung" angehörigen Organisationen, außerdem in zunehmendem Maße in seinem ganzen Denken und Handeln wissenschaftlich, wozu er offenbar von Haus aus eine besondere Beanlagung besitzt; beginnt heute sein Einfluß sich auf der ganzen Welt fühlbar zu machen, so handelt es sich um eine ganz neue

Art von Macht, ruhend auf geistigen und sittlichen Grundlagen: auf durchschnittlich höherer Ausbildung rein geistiger Fähigkeiten, auf gründlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, auf der Einordnung der Einzelnen in den Rahmen wissenschaftlicher Methodik, auf Zuverlässigkeit, Ernst, Treue. 1915 Politische Ideale

*

Ich begreife immer weniger, wie diese Welt lebens- und liebenswert bleiben soll, wenn nicht der deutsche Geist den idealen Gehalt schafft und schützt, ohne welchen wir bei allen Fortschritten der Automobile, der Flugtechnik und der Panzerschiffe im Grunde zu nichts weiter als zu geldgierigen, seelenlosen Zivilisationsbarbaren degenerieren, die ziellos von einer Leere in die andere herumrasen. Nicht umsonst sollte Goethe uns ermahnt haben: „den Wert des Lebens und den Unwert einer überhäuften Empirie“ zu begreifen. Wert und Inhalt kann aber doch einzig der Geist dem Leben geben, und zwar nicht den technischen, sondern den schöpferischen, dem die Ernährung des Gemütes obliegt.

1911 Briefe, Bd. II

*

Nach meiner Überzeugung liegt in Goethe's Wort — äußerlich begrenzt, innerlich unbegrenzt — das ganze Programm für Deutschlands Zukunft. Deutschland ist dazu bestimmt, — oder sagen wir, w ä r e dazu bestimmt — das Herz der Menschheit zu werden! 1915 Politische Ideale

*

Die Hauptwerke Houston Stewart Chamberlains:

Richard Wagner

Ungekürzte Volksausgabe zum Richard-Wagner-Jahr 1933.
546 Seiten mit einem Bildnis Wagners nach Lenbach.
In Halbleinen gebunden RM. 4.80

Inhalt: Allgemeine Einleitung. — Richard Wagners Lebensgang. — R. W's Schriften und Lehren. — R. W's Kunstwerke. — Bayreuth.

Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts

Ungekürzte Volksausgabe, 2 Bände, 1264 Seiten.
In Leinen zusammen RM. 5.70

Inhalt: Vorworte. — Allgemeine Einleitung. — I. Teil: Die Ursprünge. 1. Das Erbe der alten Welt. 2. Die Erben. 3. Der Kampf. — II. Teil: Die Entstehung einer neuen Welt.

Immanuel Kant

Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk. 4. Aufl. 805 S.
In Leinen RM. 12.50. In Halbleder RM. 16.—

Inhalt: Vorrede. — Erster Vortrag: Goethe. — Zweiter Vortrag: Leonardo. — Dritter Vortrag: Descartes. — Vierter Vortrag: Bruno. — Fünfter Vortrag: Plato. — Sechster Vortrag: Kant (Wissenschaft und Religion). — Register.

Goethe

Ungekürzte Volksausgabe zum Goethejahr 1932. 816 Seiten.
In Leinen RM. 4.80

Inhalt: Einleitung. — 1. Das Leben (Umrißlinien). — 2. Die Persönlichkeit. — 3. Der praktisch Tätige. — 4. Der Naturerforscher. — 5. Der Dichter. 6. Der Weise.

Lebenswege meines Denkens

2. Auflage. 414 Seiten mit einem Bildnis des Verfassers.
In Leinen RM. 7.—. In Halbleder RM. 10.—

Inhalt: Einführung. — 1. Meine Herkunft. — 2. Meine Erziehung. — 3. Meine Naturstudien. — 4. Mein Weg nach Bayreuth. — 5. Mein Buchgaden. — Schattenriß des Lebenslaufes.

Mensch und Gott

Betrachtungen über Religion und Christentum

2. Auflage. 326 Seiten. Ungekürzte Volksausgabe.
In Leinen RM. 2.90

Inhalt: Zur Verständigung. — 1. Mensch und Gott. — 2. Der Mittler. — 3. Der Heiland. — 4. Die Evangelien. — 5. Paulus. — 6. Die christliche Kirche und die Religion Jesu. — Verzeichnis der Hauptbegriffe.

Gesammelte Hauptwerke

9 Bände mit je einer Bildbeilage in Kupfertiefdruck und zusammen 4000 Seiten Text. Enthält die vorstehend aufgeführten 6 Werke.
In 9 Halblederbänden RM. 65.—

Natur und Leben

Herausgegeben von J. v. Uexküll. 187 Seiten.
In Leinen RM. 5.80

Briefe 1882—1924

und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II.

Zwei Bände. 8°. VI, 332 und 288 Seiten. Mit 2 Porträts in Kupfertiefdruck, mehreren Faksimiles und ausführlichem Namenregister. Enthält unter anderem auch einen Brief an Adolf Hitler.
Jeder Band in Leinen RM. 7.20

Politische Ideale. 3. Aufl. 8⁰. 117 S. Geheftet RM. —.70; Pappband . . . . . RM. 1.35

Gliederung: I. Der Mensch „als Natur". — II. Die Verneinung. — III. Der Staat. — IV. Wissenschaftliche Organisation. — V. Richtlinien.

Kriegsaufsätze. 12. Aufl. 8⁰. 94 Seiten. Geheftet RM. —.90

Enthält: Deutsche Friedensliebe. — Deutsche Freiheit. — Die deutsche Sprache. — Deutschland als führender Weltstaat. — England. — Deutschland.

Neue Kriegsaufsätze. 6. Aufl. 8⁰. 102 S. Geh. RM. —.90

Enthält: Grundstimmungen in England und Frankreich. — Wer hat den Krieg verschuldet? — Deutscher Friede.

Hammer oder Amboß. Dritte Reihe der Kriegsaufsätze. 2. Aufl. 8⁰. 61 S. Geh. . . RM. —.60

Enthält: Hammer oder Amboß. — Der hundertjährige Krieg. — Des Weltkriegs letzte Phase. — Deutschlands Kriegsziel.

Ideal und Macht. 3. Aufl. 8⁰. 39 S. Brosch. RM. —.45

Der Wille zum Sieg und andere Aufsätze. 3. Aufl. 8⁰. 59 S. Geheftet . . . . . RM. —.70

Enthält: 1. Der Deutschgedanke. — 2. Der Wille zum Sieg. — 3. Die Antwort an den Papst, eine ernste Betrachtung. — 4. Das eine und das andere Deutschland. — 5. Die Deutsche Vaterlands-Partei. — 6. Vier Aufrufe zugunsten der 7. Kriegsanleihe. — 7. Brief über den Begriff der „Heimat".

Zuversicht. 3. Aufl. 8⁰. 26 S. Broschiert . . . . RM. —.45

Chamberlain und Poske, Heinrich von Stein. 126 S. Geheftet . . . . . RM. 1.35

Das Werk Houston Stewart Chamberlains. Eine Bibliographie von Albert Vanselow. Geheftet . . . RM. 2.25

Enthält: Vorwort. — I. Die Buchausgaben (Nr. 1—102). — II. Die Veröffentlichungen in Zeitschriften, Zeitungen, Sammelwerken usw. (Nr. 103—284). — III. Die Übersetzungen (Nr. 285—314). — IV. Die in Buch- oder Broschürenform erschienenen Veröffentlichungen über Houston Stewart Chamberlain (Nr. 315—336).

Chamberlains Bildnis nach dem Leben, Photogravüre RM. 1.35

Ausführliche Prospekte über Chamberlains Werke mit Urteilen kostenlos

Verlag von F. Bruckmann AG., München

Zu beziehen durch die Buchhandlungen





